

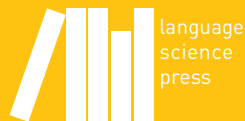
Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (26. August 2016)

Textbooks in Language Sciences 2



Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen ist eine Einführung in die deskriptive Grammatik am Beispiel des gegenwärtigen Deutschen in den Bereichen Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Graphematik. Das Buch ist für jeden geeignet, der sich für die Grammatik des Deutschen interessiert, vor allem aber für Studierende der Germanistik bzw. Deutschen Philologie. Im Vordergrund steht die Vermittlung grammatischer Erkenntnisprozesse und Argumentationsweisen auf Basis konkreten sprachlichen Materials. Es wird kein spezieller theoretischer Rahmen angenommen, aber nach der Lektüre sollten Leser in der Lage sein, sowohl deskriptiv ausgerichtete Forschungsartikel als auch theoriennahe Einführungen lesen zu können. Trotz seiner Länge ist das Buch für den Unterricht in BA-Studiengängen geeignet, da grundlegende und fortgeschrittene Anteile getrennt werden und die fünf Teile des Buches auch einzeln verwendet werden können. Das Buch enthält zahlreiche Übungsaufgaben, die im Anhang gelöst werden.

Die zweite Auflage ist vor allem auf Basis von Rückmeldungen aus Lehrveranstaltungen entstanden und enthält neben zahlreichen kleineren Korrekturen größere Überarbeitungen im Bereich der Phonologie, Wortbildung und Graphematik.

Roland Schäfer studierte Sprachwissenschaft und Japanologie an der Philipps-Universität Marburg. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2008 an der Georg-August Universität Göttingen mit einer theoretischen Arbeit zur Syntax-Semantik-Schnittstelle. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die korpusbasierte Morphosyntax und Graphematik des Deutschen und anderer germanischer Sprachen sowie die Erstellung sehr großer Korpora aus Webdaten. Seit 2015 leitet er das DFG-finanzierte Projekt *Linguistische Web-Charakterisierung und Webkorpuserstellung* an der Freien Universität Berlin. Er hat langjährige Erfahrung in deutscher und englischer Sprachwissenschaft sowie in der deutschen Sprachwissenschaft und Computerlinguistik.

Roland Schäfer

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen



Textbooks in Language Sciences

Editors: Stefan Müller, Martin Haspelmath

Editorial Board: Claude Hagège, Marianne Mithun, Anatol Stefanowitsch, Foong Ha Yap

In this series:

1. Müller, Stefan. Grammatical Theory: From transformational grammar to constraint-based approaches.
2. Schäfer, Roland. Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen.

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Roland Schäfer. 2016. *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen: Zweite, überarbeitete Auflage* (Textbooks in Language Sciences 2). Berlin: Language Science Press.

This title can be downloaded at:

<http://langsci-press.org/catalog/book/46>

© 2016, Roland Schäfer

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISBN: 000-0-000000-00-0 (Digital)

000-0-000000-00-0 (Hardcover)

000-0-000000-00-0 (Softcover)

ISSN: 2364-6209

Cover and concept of design: Ulrike Harbort

Typesetting: Roland Schäfer

Proofreading: Thea Dittrich

Fonts: Linux Libertine, Arimo, DejaVu Sans Mono

Typesetting software: Xe_{La}TeX

Language Science Press

Habelschwerdter Allee 45

14195 Berlin, Germany

langsci-press.org

Storage and cataloguing done by FU Berlin

Freie Universität  Berlin

Language Science Press has no responsibility for the persistence or accuracy of URLs for external or third-party Internet websites referred to in this publication, and does not guarantee that any content on such websites is, or will remain, accurate or appropriate. Information regarding prices, travel timetables and other factual information given in this work are correct at the time of first publication but Language Science Press does not guarantee the accuracy of such information thereafter.

Für Alma, Frau Brüggelolte, Doro, Edgar, Elin,
Emma, den ehemaligen FCR Duisburg, Frida,
Ischariot, Johan, Lemmy, Liv, Marina, Mausi,
Michelle, Nadezhda, Pavel, Sarah,
Tania, Tarek, Herrn Uhl, Vanessa und so.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	1
I Sprache und Sprachsystem	11
1 Grammatik	13
1.1 Sprache und Grammatik	13
1.1.1 Sprache als Symbolsystem	13
1.1.2 Grammatik	16
1.1.3 Akzeptabilität und Grammatikalität	17
1.1.4 Ebenen der Grammatik	20
1.1.5 Kern und Peripherie	21
1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik	26
1.2.1 Beschreibung und Vorschrift	26
1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung	27
1.2.3 Norm als Beschreibung	32
1.2.4 Empirie	33
2 Grundbegriffe der Grammatik	39
2.1 Merkmale und Werte	39
2.2 Relationen	42
2.2.1 Kategorien	42
2.2.2 Paradigma und Syntagma	45
2.2.3 Strukturbildung	50
2.2.4 Rektion und Kongruenz	53
2.3 Valenz	57

II	Laut und Lautsystem	69
3	Phonetik	71
3.1	Grundlagen der Phonetik	71
3.1.1	Das akustische Medium	71
3.1.2	Orthographie und Graphematik	73
3.1.3	Segmente und Merkmale	75
3.2	Anatomische Grundlagen	76
3.2.1	Zwerchfell, Lunge und Luftröhre	77
3.2.2	Kehlkopf und Rachen	78
3.2.3	Mundraum, Zunge und Nase	79
3.3	Artikulationsart	80
3.3.1	Passiver und aktiver Artikulator	80
3.3.2	Stimmhaftigkeit	82
3.3.3	Obstruenten	82
3.3.4	Approximanten	85
3.3.5	Nasale	86
3.3.6	Vokale	86
3.3.7	Oberklassen für Artikulationsarten	88
3.4	Artikulationsort	89
3.4.1	Das IPA-Alphabet	90
3.4.2	Laryngale	91
3.4.3	Uvulare	91
3.4.4	Velare	92
3.4.5	Palatale	92
3.4.6	Palatoalveolare und Alveolare	93
3.4.7	Labio-dentale und Bilabiale	93
3.4.8	Affrikaten	94
3.4.9	Vokale und Diphthonge	94
3.5	Phonetische Merkmale	98
3.6	Besonderheiten der Transkription	100
3.6.1	Auslautverhärtung	100
3.6.2	Silbische Nasale und Approximanten	101
3.6.3	Orthographisches <i>n</i>	101
3.6.4	Orthographisches <i>s</i>	102
3.6.5	Orthographisches <i>r</i>	103
4	Phonologie	107
4.1	Segmente	107

4.1.1	Segmente, Merkmale und Verteilungen	107
4.1.2	Zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen . .	111
4.1.3	Auslautverhärtung	114
4.1.4	Gespanntheit, Betonung und Länge	115
4.1.5	Verteilung von [ç] und [χ]	119
4.1.6	/ʁ/-Vokalisierungen	120
4.2	Silben und Wörter	122
4.2.1	Phonotaktik	122
4.2.2	Silben	123
4.2.3	Silbenstruktur	126
4.2.4	Der Anfangsrand im Einsilbler	128
4.2.5	Der Endrand im Einsilbler	131
4.2.6	Sonorität	133
4.2.7	Die Systematik der Ränder	137
4.2.8	Einsilbler und Zweisilbler	144
4.2.9	Maximale Anfangsränder	150
4.3	Wortakzent	151
4.3.1	Prosodie	151
4.3.2	Wortakzent im Deutschen	153
4.3.3	Prosodische Wörter	159
III	Wort und Wortform	169
5	Wortklassen	171
5.1	Wörter	171
5.1.1	Definitionsprobleme	171
5.1.2	Wörter und Wortformen	175
5.2	Klassifikationsmethoden	178
5.2.1	Semantische Klassifikation	178
5.2.2	Paradigmatische Klassifikation	180
5.2.3	Syntagmatische Klassifikation	183
5.3	Wortklassen des Deutschen	185
5.3.1	Filtermethode	185
5.3.2	Flektierbare Wörter	186
5.3.3	Verben und Nomina	187
5.3.4	Substantive	188
5.3.5	Adjektive	189
5.3.6	Präpositionen	190

5.3.7	Komplementierer	191
5.3.8	Adverben, Adkopulas und Partikeln	192
5.3.9	Adverben und Adkopulas	194
5.3.10	Satzäquivalente	195
5.3.11	Konjunktionen	195
5.3.12	Gesamtübersicht	196
6	Morphologie	203
6.1	Formen und ihre Struktur	203
6.1.1	Form und Funktion	203
6.1.2	Morphe	207
6.1.3	Wörter, Wortformen und Stämme	210
6.1.4	Umlaut und Ablaut	212
6.2	Morphologische Strukturen	214
6.2.1	Lineare Beschreibung	214
6.2.2	Strukturformat	216
6.3	Flexion und Wortbildung	217
6.3.1	Statische Merkmale	217
6.3.2	Abgrenzung von Flexion und Wortbildung	219
6.3.3	Lexikonregeln	223
7	Wortbildung	233
7.1	Komposition	233
7.1.1	Definition und Überblick	233
7.1.2	Kompositionstypen	236
7.1.3	Rekursion	239
7.1.4	Kompositionsfugen	241
7.2	Konversion	244
7.2.1	Definition und Überblick	244
7.2.2	Konversion im Deutschen	246
7.3	Derivation	248
7.3.1	Definition und Überblick	248
7.3.2	Derivation ohne Wortklassenwechsel	250
7.3.3	Derivation mit Wortklassenwechsel	253
8	Nominalflexion	261
8.1	Kategorien	262
8.1.1	Numerus	262
8.1.2	Kasus	264

8.1.3	Person	269
8.1.4	Genus	272
8.1.5	Zusammenfassung	272
8.2	Substantive	273
8.2.1	Traditionelle Flexionsklassen	274
8.2.2	Numerusflexion	276
8.2.3	Kasusflexion	278
8.2.4	Schwache Substantive	281
8.2.5	Revidiertes Klassensystem	283
8.3	Artikel und Pronomina	285
8.3.1	Gemeinsamkeiten und Unterschiede	285
8.3.2	Übersicht über die Flexionsmuster	289
8.3.3	Pronomina und definite Artikel	290
8.3.4	Indefinite Artikel und Possessivartikel	294
8.4	Adjektive	295
8.4.1	Klassifikation	295
8.4.2	Flexion	297
8.4.3	Komparation	301
9	Verbalflexion	307
9.1	Kategorien	307
9.1.1	Person und Numerus	307
9.1.2	Tempus	308
9.1.3	Tempusformen	314
9.1.4	Modus	316
9.1.5	Finitheit und Infinitheit	318
9.1.6	Genus verbi	320
9.1.7	Zusammenfassung	321
9.2	Flexion	322
9.2.1	Unterklassen	322
9.2.2	Tempus, Numerus und Person	326
9.2.3	Konjunktivflexion	329
9.2.4	Zusammenfassung	330
9.2.5	Infinite Formen	332
9.2.6	Formen des Imperativs	334
9.2.7	Kleine Verbklassen	335

IV Satz und Satzglied	345
10 Konstituentenstruktur	347
10.1 Syntaktische Struktur	347
10.2 Konstituenten	355
10.2.1 Konstituententests	356
10.2.2 Konstituenten und Satzglieder	360
10.2.3 Strukturelle Ambiguität	363
10.3 Analysen von Konstituentenstrukturen	364
10.3.1 Terminologie für Baumdiagramme	364
10.3.2 Phrasenschemata	366
10.3.3 Phrasen, Köpfe und Merkmale	367
11 Phrasen	379
11.1 Koordination	380
11.2 Nominalphrase	383
11.2.1 Die Struktur der NP	383
11.2.2 Innere Rechtsattribute	385
11.2.3 Rektion und Valenz in der NP	387
11.2.4 Adjektivphrasen und Artikelwörter	390
11.3 Adjektivphrase	394
11.4 Präpositionalphrase	397
11.4.1 Normale PP	397
11.4.2 PP mit flektierbaren Präpositionen	398
11.5 Adverbphrase	400
11.6 Komplementiererphrase	401
11.7 Verbphrase und Verbkomplex	402
11.7.1 Verbphrase	403
11.7.2 Verbkomplex	405
11.8 Konstruktion von Konstituentenanalysen	409
12 Sätze	417
12.1 Hauptsatz und Matrixsatz	417
12.2 Konstituentenstellung und Feldermodell	419
12.2.1 Konstituentenstellung in unabhängigen Sätzen	419
12.2.2 Das Feldermodell	422
12.2.3 LSK-Test und Nebensätze	427
12.3 Schemata für Sätze	430
12.3.1 Verb-Zweit-Sätze	430

12.3.2	Verb-Erst-Sätze	434
12.3.3	Syntax der Partikelverben	435
12.3.4	Kopulasätze	436
12.4	Nebensätze	438
12.4.1	Relativsätze	438
12.4.2	Komplementsätze	443
12.4.3	Adverbialsätze	446
13	Relationen und Prädikate	453
13.1	Semantische Rollen	454
13.1.1	Allgemeine Einführung	454
13.1.2	Semantische Rollen und Valenz	457
13.2	Prädikate und prädikative Konstituenten	459
13.2.1	Das Prädikat	459
13.2.2	Prädikative	460
13.3	Subjekte	463
13.3.1	Subjekte als Nominativ-Ergänzungen	463
13.3.2	Arten von <i>es</i> im Nominativ	467
13.4	Passiv	471
13.4.1	<i>werden</i> -Passiv und Verbklassen	471
13.4.2	<i>bekommen</i> -Passiv	475
13.5	Objekte, Ergänzungen und Angaben	477
13.5.1	Akkusative und direkte Objekte	477
13.5.2	Dative und indirekte Objekte	478
13.5.3	PP-Ergänzungen und PP-Angaben	482
13.6	Analytische Tempora	483
13.7	Modalverben und Halbmodalverben	488
13.7.1	Ersatzinfinitiv und Oberfeldumstellung	488
13.7.2	Kohärenz	489
13.7.3	Modalverben und Halbmodalverben	492
13.8	Infinitivkontrolle	495
13.9	Bindung	498
V	Sprache und Schrift	509
14	Phonologische Schreibprinzipien	511
14.1	Status der Graphematik	511
14.1.1	Graphematik als Teil der Grammatik	511

14.1.2	Ziele und Vorgehen in diesem Buch	517
14.2	Buchstaben und phonologische Segmente	518
14.2.1	Konsonantenschreibungen	518
14.2.2	Vokalschreibungen	522
14.3	Silben und Wörter	524
14.3.1	Dehnungs- und Schärfungsschreibungen	524
14.3.2	Eszett an der Silbengrenze	528
14.3.3	<i>h</i> zwischen Vokalen	532
14.4	Betonung und Hervorhebung	533
14.5	Ausblick auf den Nicht-Kernwortschatz	535
15	Morphosyntaktische Schreibprinzipien	541
15.1	Wortbezogene Schreibungen	541
15.1.1	Wörter	541
15.1.2	Wortklassen	543
15.1.3	Wortbildung	547
15.1.4	Abkürzungen und Auslassungen	549
15.1.5	Konstantenschreibungen	553
15.2	Schreibung von Phrasen und Sätzen	555
15.2.1	Phrasen	555
15.2.2	Unabhängige Sätze	557
15.2.3	Nebensätze und Verwandtes	560
	Lösungen zu den Übungen	566
	Bibliographie	615
	Literatur	615
	Index	618

Teil I

Sprache und Sprachsystem

Teil II

Laut und Lautsystem

4 Phonologie

Die im letzten Kapitel besprochene artikulatorische Phonetik lieferte die Beschreibung der physiologischen Grundlagen der Sprachproduktion. Anhand des Vorrats an Zeichen im IPA-Alphabet haben wir außerdem definiert, welche Laute im in Deutschland gesprochenen Standarddeutschen vorkommen. Die eigentliche Frage der systematischen Grammatik bezüglich der Lautgestalt von Wörtern und größeren Einheiten ist aber, nach welchen Regularitäten die Segmente verbunden werden, und welchen Stellenwert die einzelnen Segmente und Segmentverbindungen (wie z. B. Silben) im gesamten Lautsystem haben. In der Phonologie geht es daher um das *Lautsystem* und seine Regularitäten. In Abschnitt 4.1 wird der Status einzelner Laute und ihrer Vorkommen behandelt. Es wird diskutiert, wie Laute im Lexikon gespeichert werden können, und schließlich werden einige konkrete phonologische Strukturbedingungen des Deutschen (wie die Auslautverhärtung) systematisch dargestellt. Dann folgt eine recht ausführliche Analyse des *Silbenbaus* (Abschnitt 4.2). Abschließend gibt Abschnitt 4.3 einen Einblick in die *Prosodie* (die *Betonungslehre*) und die damit in phonologische Aspekte auf der Wortebene.

4.1 Segmente

4.1.1 Segmente, Merkmale und Verteilungen

Der zentrale Begriff in der Phonologie ist zunächst wie in der Phonetik der des *Segments*, vgl. Definition 3.2. Alternativ findet man auch den Begriff des *Phonems*, auf den in Vertiefung 4.1 kurz eingegangen wird. Allerdings geht es in der Phonologie anders als in der Phonetik um den systematischen Stellenwert der Segmente, nicht um eine reine Beschreibung ihrer Lautgestalt. Um sich den Übergang von der Phonetik zur Phonologie klar zu machen, ist der Begriff der *Verteilung* hilfreich. Schon in Abschnitt 3.6.1 wurde diskutiert, dass es bestimmte Positionen im Wort und in der Silbe gibt, an denen nur bestimmte Segmente vorkommen. In jenem Abschnitt ging es zunächst lediglich um die Illustration einiger Beziehungen zwischen Schrift und Phonetik, aber in der Phonologie sind solche

Phänomene von hohem theoretischen Stellenwert. Das Beispiel war die Auslautverhärtung, die dazu führt, dass in der letzten Position der Silbe Obstruenten immer stimmlos sind (*Bad* als [ba:t] und nicht *[ba:d]). Man muss nun aber dennoch davon ausgehen, dass die betreffenden Wörter systematisch gesehen – und vor allem im Lexikon – einen stimmhaften Plosiv an der entsprechenden Stelle enthalten, denn wenn (z. B. in Flexionsformen) ein weiterer Vokal folgt, ist der Plosiv stimmhaft, vgl. *Bades* [ba:dəs] nicht *[ba:təs]. Ausgehend von dem Begriff der *Verteilung* oder *Distribution* kann man in der Phonologie systematisch über solche Phänomene sprechen.

§

Verteilung (Distribution)

Definition 4.1

Die *Verteilung* eines Segments ist die Menge der Umgebungen, in denen es vorkommt.

Die Beschreibung der Verteilung eines Segments nimmt typischerweise Bezug auf bestimmte Positionen in der Silbe oder im Wort, oder auf Positionen vor oder nach anderen Segmenten. Es stellt sich die damit entscheidende Frage, ob zwei Segmente die *gleiche Verteilung* oder eine *teilweise* bzw. *vollständig unterschiedliche Verteilung* haben. Die Beispiele in (1)–(3) illustrieren drei Typen von Verteilungen anhand des Vergleiches von je zwei Segmenten.

- (1) a. Tod [to:t], Kot [ko:t]
b. Schott [ʃɔt], Schock [ʃɔk]
- (2) Hang [haŋ], *[ŋah]
- (3) a. Sog [zo:k], besingen [bəziŋən], *[so:k]
b. fließ [fli:s], Boss [bɔs], *[fli:z]
c. heißer [hæ̃ɛsə], heiser [hæ̃ɛzə], Base [ba:zə], Basse [basə], *[bazə]

(1) zeigt, dass [t] und [k] eine vollständig übereinstimmende Verteilung haben. Sie kommen beide am Anfang und am Ende von Silben vor. Hingegen haben [h] und [ŋ] eine vollständig unterschiedliche Verteilung, wie (2) zeigt: Am Anfang einer Silbe kommt nur [h] vor, am Ende einer Silbe kommt nur [ŋ] vor. Schließlich demonstriert (3), dass [s] und [z] eine teilweise übereinstimmende Verteilung

haben. Am Anfang der ersten Silbe eines Wortes kommt nur [z] vor wie in (3a), am Ende der letzten Silbe eines Wortes kommt nur [s] vor wie in (3b), und am Anfang einer Silbe in der Wortmitte kommen beide vor, [z] aber nur nach langem Vokal oder Diphthong wie in (3c).

Wie man an den Beispielen sieht, gibt es Paare von Segmenten, anhand derer Wörter (wie *heißer* und *heiser*) unterschieden werden können, auch wenn die Wörter ansonsten völlig gleich lauten. Dies geht genau deswegen, weil die zwei Segmente jeweils mindestens eine teilweise übereinstimmende Verteilung haben. Zwei Wörter, die sich nur in einem Segment an derselben Position unterscheiden, nennt man *Minimalpaar*, und ein Minimalpaar illustriert jeweils einen *phonologischen Kontrast*, s. Definition 4.2.



Phonologischer Kontrast

Definition 4.2

Zwei phonetisch unterschiedliche Segmente bzw. Merkmale stehen in einem *phonologischen Kontrast*, wenn sie eine teilweise oder vollständig übereinstimmende Verteilung haben und dadurch einen lexikalischen bzw. grammatischen Unterschied markieren können.

Ein phonologischer Kontrast besteht z. B. zwischen [t] und [k], weil wir Wörter anhand dieser Segmente unterscheiden können. Das Gleiche gilt für [s] und [z] und viele andere Paare von Segmenten. Es gilt aber nicht für [h] und [ŋ], weil diese beiden Segmente keine übereinstimmende Verteilung haben, wie in (2) gezeigt wurde. Diese Art der Verteilungen nennt man *komplementär*, vgl. De-

Definition 4.3.

§

Komplementäre Verteilung

Definition 4.3

Eine *komplementäre Verteilung* zweier Segmente liegt dann vor, wenn die beiden Segmente in keiner gemeinsamen Umgebung vorkommen. Komplementär verteilte Segmente können prinzipiell keinen phonologischen Kontrast markieren.

Über Verteilungen lässt sich schon anhand des bisher eingeführten Inventars von Beispielen noch mehr sagen. Bei der bereits besprochenen Auslautverhärtung haben wir es mit Paaren von stimmlosen und stimmhaften Plosiven zu tun, die in bestimmten Umgebungen (im Silbenanlaut) einen Kontrast markieren, der aber in anderen Umgebungen (Silbenauslaut) verschwindet. (4)–(6) zeigen dies für [g] und [k], [d] und [t] sowie [b] und [p].

- (4) a. Weg [ve:k], Weges [ve:gəs]
b. Bock [bək], Bockes [bəkəs]
- (5) a. Bad [ba:t], Bades [ba:dəs]
b. Blatt [blat], Blattes [blatəs]
- (6) a. Lab [la:p], Labes [la:bəs]
b. Depp [dɛp], Deppen [dɛpən]

Im Silbenauslaut des Deutschen gibt es prinzipiell keinen Unterschied zwischen stimmlosen und stimmhaften Plosiven. Solche Effekte nennt man *Neutra-*

lisierungen, s. Definition 4.4.



Neutralisierung

Definition 4.4

Eine *Neutralisierung* ist die Aufhebung eines phonologischen Kontrasts in einer bestimmten Position.

Im Silbenauslaut wird im Deutschen also der phonologische Kontrast zwischen [g] und [k], zwischen [d] und [t] usw. neutralisiert. Allgemein gesprochen wird der Kontrast zwischen stimmlosen und stimmhaften Plosiven (vgl. Abschnitt 3.3.2) in dieser Position neutralisiert. Daher ist in Definition 4.2 von zwei phonetisch unterschiedlichen Segmenten bzw. *Merkmale* die Rede. Phonologische Kontraste bestehen im Prinzip zwischen Merkmalen und erst in zweiter Ordnung zwischen ganzen Segmenten.

Das Feststellen von Verteilungen ist allerdings kein Selbstzweck. Durch die Untersuchung aller Verteilungen in einer Sprache konstruiert man das phonologische System (die phonologische Komponente der Grammatik). Dabei geht es darum, die Formen zu ermitteln, die im Lexikon gespeichert werden müssen, und die Strukturbedingungen (wie die Auslautverhärtung) zu beschreiben, an die die Segmente in diesen Formen ggf. angepasst werden müssen. Die *lexikalisch gespeicherten* bzw. *zugrundeliegenden Formen* und die *phonologischen Strukturbedingungen* produzieren die konkreten phonetischen Verteilungen an der Oberfläche.

4.1.2 Zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen

Wir bleiben jetzt beim Beispiel der Auslautverhärtung, um die Idee von lexikalisch zugrundeliegenden Formen und phonologischen Strukturbedingungen einzuführen. Die Auslautverhärtung hat wie erwähnt zur Folge, dass für Obstruenten im Silbenauslaut der Stimmtonkontrast neutralisiert wird, denn alle Obstruenten im Silbenauslaut sind stimmlos. Wenn man das gesamte Paradigma der Wörter in (4)–(6) ansieht, fällt aber dennoch ein bedeutender Unterschied auf. In manchen Wörtern steht im Silbenauslaut ein Konsonant, der in anderen Umgebungen stimmhaft ist, wie in [ve:k] und [ve:gəs]. In anderen Wörtern steht ein stimmloser Konsonant, der auch in diesen anderen Umgebungen stimmlos bleibt,

wie in [bøk] und [bøkəs]. Es ist daher naheliegend, anzunehmen, dass Wörter wie *Weg* (oder *Bad*, *Lab* usw.) eine *zugrundeliegende Form* haben, in der der letzte Obstruent stimmhaft ist. Diese zugrundeliegende Form ist eine der wesentlichen Informationen, die zum *lexikalischen Wort* gehören (vgl. Abschnitt 5.1.2).

Die eigentliche Grammatik stellt allerdings allgemeine Anforderungen an die Wohlgeformtheit von Strukturen, hier die *phonologischen Strukturbedingungen*. Der *Prozess* der Auslautverhärtung (als Veränderung der Merkmale eines Segments) ist in diesem Sinn das Ergebnis einer Anpassung von Silben an die Strukturbedingung, dass Silben nicht auf stimmhafte Obstruenten enden können.¹ Die zugrundeliegende Form muss also genau die phonologischen Informationen eines Wortes enthalten, die ausreichen, um zu erklären, wie die lautliche Gestalt des Wortes in allen möglichen Formen und Umgebungen aussieht. Definition 4.5 fasst zusammen.

§

Zugrundeliegende Form und Strukturbedingung

Definition 4.5

Die *zugrundeliegende Form* (eines Wortes) ist genau die Folge von Segmenten, die im Lexikon gespeichert wird, und auf die alle zugehörigen phonetischen Formen zurückgeführt werden können. Die Formen werden ggf. an die phonologischen *Strukturbedingungen* (die Regularitäten der phonologischen Grammatik) angepasst.

Neben der Auslautverhärtung ist ein anderes illustratives Beispiel für zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen die Einfügung des Glottalverschlus-

¹ Man kann die phonologische Grammatik in Form von *Prozessen* bzw. *Regeln* (im technischen Sinne) formulieren, die Formen als Eingabematerial nehmen und modifiziert als Ausgabematerial wieder ausgeben. Die Auslautverhärtung wäre dann einfach eine Regel in diesem technischen Sinn. Alternativ kann man davon ausgehen, dass eine phonologische Grammatik aus Beschreibungen zulässiger Strukturen besteht, an die konkrete Formen angepasst werden. Wie diese Anpassung vor sich geht, ist auch wieder eine sehr technische Frage. Innerhalb einer phonembasierten Theorie (Vertiefung 4.1) bieten sich wieder andere Möglichkeiten, die Beziehung von Formen und Strukturbedingungen zu erfassen. Die technischen Unterschiede sind für unsere Zwecke mehr als nachrangig. Eine deskriptive Grammatik ist wahrscheinlich am besten bedient, wenn sie sich darauf beschränkt, zu beschreiben, wie Formen im Lexikon und an der Oberfläche aussehen, also systematische Beziehungen – eben *Regularitäten* (Abschnitt 1.2.2) – feststellt.

ses. Wie in Abschnitt 3.4.2 bereits besprochen, steht im Deutschen am Wortanfang und vor betonten Silben innerhalb von Wörtern stets ein Konsonant. In scheinbar vokalisch anlautenden Wörtern wie *Ort* oder *Insel* wird der laryngale Plosiv oder Glottalverschluss [ʔ] eingefügt. Man artikuliert [ʔɔ̯t] und [ʔɪnzəl]. Ein Beispiel für dasselbe Phänomen vor einer betonten Silbe innerhalb eines Wortes ist das Wort *Verein*, das [fɛʔa̯ɛn] artikuliert wird. Wir haben es also mit einer Strukturbedingung für die Form von Silben und Wörtern zu tun. Zugrundeliegend muss [ʔ] damit nicht spezifiziert werden, weil nur durch seine An- bzw. Abwesenheit niemals zwei Wörter unterschieden werden können. Es gibt also aus systematischen Gründen keine Minimalpaare. *Asche* [ʔaʃə] und *Tasche* [taʃə] sind zwei verschiedene Wörter und im Prinzip ein Minimalpaar. Weil die Anwesenheit des Glottalverschlusses aber vollständig vorhersagbar ist und er in den Umgebungen, in denen er auftritt, nicht weggelassen werden kann, ist, *[aʃə] unmöglich. Genau deswegen bilden *[aʃə] und [ʔaʃə] auch kein Minimalpaar.

Ein andere Art der Reduktion wird später für auslautendes [ŋ] vorgenommen. Einerseits ist [ŋ] die Vertretung für [n] vor velaren Plosiven wie in *Bänke* [bɛŋkə]. In diesen Fällen liegt es nah, davon auszugehen, dass sich der Nasal an den Plosiv in seinem Artikulationsort anpasst. Andererseits tritt das Segment auch einzeln am Silbenende auf, wie in *Gang* [gaŋ]. Man kann [ŋ] auch in diesen Fällen phonologisch auf eine zugrundeliegende Folge von [n] und [g] zurückführen (s. Abschnitt 4.2.7).

Die Phonologie stellt also eine Abstraktion gegenüber der Phonetik dar. Die Phonetik eines Wortes beschreibt nur, wie es tatsächlich ausgesprochen wird, und jedes einzelne Wort einer Sprache kann ohne Betrachtung der anderen Wörter vollständig phonetisch beschrieben werden. Die phonologische Repräsentation eines Wortes erfordert hingegen zusätzliches Wissen um Strukturbedingungen (z. B. in Form der Auslautverhärtung), um aus ihr phonetische Formen abzuleiten. Dieses Wissen erschließt sich durch die Betrachtung des gesamten Sprachsystems, also jedes Wortes in Bezug zu allen anderen Wörtern und in allen möglichen Umgebungen. Anders gesagt müssen die Verteilungen der Segmente und der Wörter bekannt sein.

Zugrundeliegende phonologische Formen schreibt man konventionellerweise nicht in [], sondern in / /, also z. B. /veg/, /bad/ und /lab/ oder /ɔ̯t/ und /ɪnzəl/.² Schematisch kann man die Verhältnisse wie in Tabelle 4.1 darstellen. Mit *externen Systemen* sind nicht zur Grammatik gehörige Systeme wie Gehör und Sprechapparat gemeint. In den Abschnitten 4.1.3 bis 4.1.6 werden beispielhaft einige Strukturbedingungen und Verteilungen besprochen, um zu illustrieren, wie ein

² Warum die Länge in / / nicht notiert wird, wird in Abschnitt 4.1.4 erläutert.

Tabelle 4.1: Lexikon, Phonologie und Phonetik

Grammatik		Externe Systeme
Lexikon	Phonologie	Phonetik
//	⇒	[]
zugrundeliegende Form	Anpassung an Strukturbedingungen	phonetische Realisierung

phonologisches System rekonstruiert werden kann. Dabei ist es manchmal nicht trivial, zu entscheiden, ob bestimmte Repräsentationen besser in // oder [] stehen sollten. Wir tendieren dazu, [] im Zweifelsfall den Vorzug zu geben.

4.1.3 Auslautverhärtung

Die Auslautverhärtung lässt sich als Strukturbedingung unter Bezug auf phonetische bzw. phonologische Merkmale (Abschnitt 3.5), bestimmte Positionen in Wort oder Silbe und die Oberklassen für Segmente (Abschnitt 3.3.7) sehr einfach und kompakt beschreiben.



Auslautverhärtung

Satz 4.1

Segmente mit [OBSTRUENT: +] sind am Silbenende [STIMME: −].

Wenn wir zugrundeliegende Formen an diese Bedingung anpassen wollen, muss also die Silbenstruktur bekannt sein. Um diese geht es in Abschnitt 4.2.2 noch im Detail, hier werden die Silbengrenzen einfach vorgegeben und durch Punkte markiert. Nur zur Veranschaulichung steht ⇒ für *wird phonetisch realisiert als*.³

- (7) a. /bad/ ⇒ [ba:t]
 b. /badəs/ ⇒ [ba:.dəs]
 c. /bat/ ⇒ [ba:t]

³ In (7a) ist *Bad* standardkonform mit langem [a:] notiert. Die Variante mit kurzem [a] (also [bat]) ist regional.

Abhängig von der zugrundeliegenden Form und der Silbenstruktur muss eine Veränderung stattfinden – oder eben nicht. In (7a) steht /d/ am Silbenende und ist zugrundeliegend mit [STIMME: +] spezifiziert. Weil /d/ den Wert [OBSTRUENT: +] hat, wird der Wert des Stimmton-Merkmals auf [STIMME: –] gesetzt. In (7b) ist die Silbenstruktur anders, die Bedingung für die Auslautverhärtung ist nicht erfüllt, und die Form bleibt unverändert. In (7c) steht zwar ein Obstruent /t/ am Silbenende, aber es muss keine Anpassung stattfinden, weil /t/ von vornherein [STIMME: –] ist.

4.1.4 Gespanntheit, Betonung und Länge

Die Formulierung von Strukturbedingungen kann helfen, die Menge der Merkmale zu reduzieren, die man zugrundeliegend spezifizieren muss. Anders gesagt kann man sich überlegen, ob die Werte für bestimmte Merkmale automatisch aus anderen Merkmalen und/oder den Positionen der jeweiligen Segmente vorhergesagt werden können. Solche Reduktionen sind typisch für die Phonologie im Gegensatz zur Phonetik, weil eine einfache Systembeschreibung aus allgemeinen wissenschaftlichen Ökonomiegründen einer komplexeren prinzipiell vorzuziehen ist.

In Abschnitt 3.5 wurde die Vokallänge als gewöhnliches Merkmal (LANG) eingeführt. Gleichzeitig wurde festgestellt, dass nur die Vokale [i y u e ø ε o a] lange und kurze Varianten haben. Bezüglich der Akzentuierung bzw. Betonung ist ebenfalls bereits bekannt, dass alle Vokale bis auf [ə ɐ] betonbar sind, und dass bei den Vokalen mit Längenunterschied die Länge an die Betonung gebunden ist. Dieser Abschnitt verfolgt nun zwei Ziele. Erstens wird das Merkmal GESPANNT vorgeschlagen, um genau diejenigen Vokale zusammenzufassen, die sowohl lang als auch kurz vorkommen. Zweitens wird dadurch das Merkmal LANG aus allen zugrundeliegenden Formen eliminiert, und das Merkmal LAGE wird auf drei Werte reduziert. Wir führen also zunächst das Merkmal GESPANNT ein und spezifizieren es zugrundeliegend als [GESPANNT: +] für die genannten Vokale. Beispiel (9) zeigt die resultierende zugrundeliegende Spezifikation für /i/ und /ɪ/. Es ergibt sich das neue Vokalviereck in Abbildung 4.1, das um den Preis erkaufte, dass [ε] und [a] jeweils bald als gespannte, bald als ungespannte Variante angesetzt werden.

(8) GESPANNT: +, –

(9) a. /i/ = [LAGE: *vorne*, HÖHE: *hoch*, GESPANNT: +, RUND: –]

b. /ɪ/ = [LAGE: *vorne*, HÖHE: *hoch*, GESPANNT: –, RUND: –]

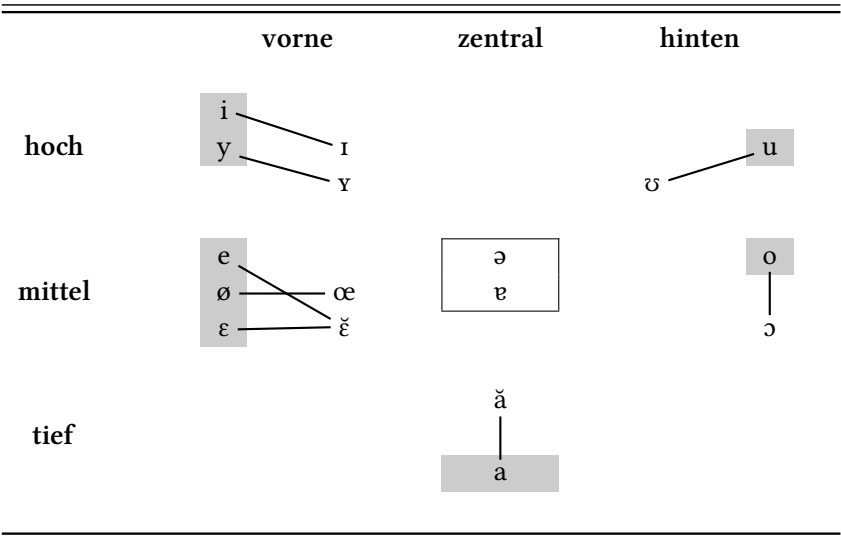


Abbildung 4.1: Phonologisches Vokalviereck (Grau für [GESPANNT: +])

Die Vokale in den ersten Silben von *Liebe* [li:bə], *Tüte* [ty:tə], *Wut* [vu:t], *Weg* [ve:k], *schön* [ʃø:n], *Käse* [kɛ:zə], *rot* [ʁo:t], *rate* [ʁa:tə] gelten also gemäß dieser leicht veränderten Merkmalsmenge als *gespannt*. In diesen Beispielen sind sie betont und daher lang. Ungespannte Vokale können betont werden, aber sie werden dadurch nicht lang, z. B. *Rinder* [ʁɪndɐ]. Formen wie *[ʁɪ:ndɐ] sind ausgeschlossen. Tabelle 4.2 gibt einen systematischen Überblick in Form von Beispielen.

Tabelle 4.2: Gespannte und ungespannte Vokale im Kernwortschatz

gespannt	Beispiel	IPA	ungespannt	Beispiel	IPA
i	<i>bieten</i>	bi:tən	ɪ	<i>bitten</i>	bɪtən
y	<i>fühlt</i>	fy:lt	ʏ	<i>füllt</i>	fʏlt
u	<i>Mus</i>	mu:s	ʊ	<i>muss</i>	mʊs
e	<i>Kehle</i>	ke:lə	ɛ	<i>Kelle</i>	kɛlə
ε	<i>stähle</i>	ʃtɛ:lə	ɛ̃	<i>Ställe</i>	ʃtɛlə
ø	<i>Höhle</i>	hø:lə	œ	<i>Hölle</i>	hœlə
o	<i>Ofen</i>	ʔo:fən	ɔ	<i>offen</i>	ʔɔfən
a	<i>Wahn</i>	va:n	a	<i>wann</i>	van

Was Gespanntheit phonetisch auszeichnet, ist nicht einfach zu bestimmen. Man kann versuchen, die Kategorie der Gespanntheit mit einer erhöhten Muskelanspannung oder einer Veränderung der Position der Zungenwurzel in Verbindung zu bringen. Aus Sicht der Phonologie ist der *systematische* Aspekt aber wichtiger als der artikulatorische. Für die gespannten Vokale gelten gemeinsame Strukturbedingungen, und daher sollte sie die Grammatik in jedem Fall als eine Gruppe auffassen – genauso wie die stimmhaften und stimmlosen Obstruenten usw. Mit den Ortsmerkmalen der Vokale und der Lippenrundung alleine könnte man die gespannten (und damit längbaren) Vokale aber nicht von den ungespannten unterscheiden. Die damit einhergehende partielle Ablösung von der reinen phonetischen Basis rechtfertigt auch die Annahme von je einem gespannten und einem ungespannten [a] und [ɛ]. Trotzdem ist das gespannte [a] phonetisch nicht vom ungespannten [a] unterscheidbar, und Gleiches gilt für gespanntes und ungespanntes [ɛ]. In der phonologischen Notation schreiben wir hier /ǎ/ und /ĕ/ für die *ungespannten* Varianten, um den Unterschied zu markieren. Weil die halbvorderen und halbhinteren Vokale jetzt durch die Gespanntheit von den vorderen und hinteren unterscheidbar werden, kann ein weiteres Merkmal in seinen möglichen Werten reduziert werden.

(10) LAGE: *vorne, zentral, hinten*

Diese bemerkenswerten Zusammenhänge werden jetzt auf den Punkt gebracht und zusammengefasst. Je nach Auffassung, was der Kernwortschatz ist, gilt im Kernwortschatz (auf jeden Fall aber im Erbwortschatz), dass gespannte Vokale immer betont und damit immer lang sind.⁴ Innerhalb des Kernwortschatzes gibt es damit die in Abbildung 4.1 durch Striche markierten Paare aus langen gespannten betonten und kurzen ungespannten betonten oder unbetonten Vokalen. Während die ungespannten betont oder unbetont auftreten können, sind

⁴ Zum Kernwortschatz und Erbwortschatz s. Abschnitt 1.1.5.

die gespannten immer betont, vgl. Satz 4.2.



Gespanntheit im Kernwortschatz

Satz 4.2

Im Kernwortschatz sind gespannte Vokale immer betont und lang. Zu jedem gespannten Vokal gibt es einen entsprechenden ungespannten Vokal. Der ungespannte ist betont oder unbetont, aber auf jeden Fall immer kurz.

Im erweiterten Wortschatz, der mehr Wörter mit drei und mehr Silben enthält, gilt die eingangs erwähnte Strukturbedingung, dass bei den gespannten Vokalen die Betonung die Länge kontrolliert. Beispiele für kurze unbetonte gespannte Vokale sind [i] in (11a), [e] in (11b), [u] in (11c), [o] in (11d), [ø] in (11e) und [y] in (11f).

- (11) a. *Idee* [ʔide:]
 Initiative [ʔiniʃʒjati:və]
 inspirieren [ʔinspiʁi:vən]
 b. *Methyl* [mety:l]
 Québec [kebek]
 integriert [ʔintegʁiʁt]
 debattieren [debati:vən]
 c. *Utopie* [ʔutopi:]
 Uran [ʔuka:n]
 d. *Motiv* [moti:f]
 politisch [poli:tɪʃ]
 Phonologie [fonologi:]
 e. *Ökonomi* [ʔøkonomi:]
 manœuvrieren [manøvʁi:vən]
 f. *Büro* [byʁo:]
 Cuvée [kyve:]

Weil Wörter mit solchen Vokalen im alltäglichen Gebrauch durchaus häufig

vorkommen, wird in Satz 4.3 nicht von *peripherem Wortschatz*, sondern vorsichtiger vom *erweiterten Wortschatz* gesprochen.



Gespanntheit im erweiterten Wortschatz

Satz 4.3

Im erweiterten Wortschatz sind gespannte Vokale lang, wenn sie betont sind und kurz, wenn sie unbetont sind. Auch im erweiterten Wortschatz gibt es keine ungespannten langen Vokale.

Völlig außerhalb dieses Systems stehen Schwa und [ɐ] gemäß Satz 4.4.



Schwa

Satz 4.4

Schwa und [ɐ] sind immer kurz und nie betont.

Damit müssen die zugrundeliegenden Formen genau wie bei der Auslautverhärtung gemäß der neu eingeführten Strukturbedingungen angepasst werden. Länge muss nicht mehr zugrundeliegend spezifiziert werden, und man erhält Beispiele wie in (12).

- (12) a. /veg/ ⇒ [ve:g]
 b. /hølə/ ⇒ [hø:lə]
 c. /ofən/ ⇒ [ʔo:fən]

4.1.5 Verteilung von [ç] und [χ]

Die sogenannten *ich-* und *ach-*Segmente sind komplementär verteilt. Es gibt kein Wort, in dem sie einen lexikalischen Unterschied markieren. Einige Beispielwörter, in denen [ç] und [χ] vorkommen, illustrieren dies in (13).

- (13) a. krieche, schlich, Bücher, Küche, Recht, Köche
b. Tuch, Geruch, hoch, Koch, Schmach, Bach

Ausschlaggebend für das Vorkommen von [ç] und [χ] ist der unmittelbar vorangehende Kontext. Nach /i/, /ɪ/, /y/, /ʏ/, /e/, /ɛ/, /ɐ/, /ø/, /œ/ kommt [ç] vor, nach /u/, /ʊ/, /o/, /ɔ/, /a/ und /ǎ/ hingegen [χ]. Nach Schwa kommt keins der beiden Segmente vor. Ein Blick auf das phonologische Vokalviereck in Abbildung 4.1 zeigt sofort, was der relevante Merkmalsunterschied zwischen den beiden Gruppen von Vokalen ist. Nach Vokalen, die [LAGE: *vorne*] sind, steht [ç]. Nach allen anderen Vokalen steht hingegen [χ]. Es handelt sich hier um eine Angleichung des Artikulationsorts des Frikativs an den hinterer Vokale, eine sogenannte *Assimilation*.

Es muss jetzt nur noch entschieden werden, wie die zugrundeliegende Form in diesem Fall aussieht. Aufschlussreich ist hier die Betrachtung von Wörtern wie *Milch* /mɪlç/, *Storch* /ʃtɔʁç/ oder *Röckchen* /ʁœkçən/, in denen [ç], aber niemals [χ] nach einem Konsonanten vorkommt. Es ist also günstiger, anzunehmen, dass /ç/ zugrundeliegt und [χ] das phonetische Resultat einer Assimilation ist. Das heißt, dass [χ] kein zugrundeliegendes Segment ist und nicht in / / gehört. Mit der entsprechenden Strukturbedingung aus Satz 4.5 ergeben sich die Beispiele wie in (14).



/ç/-Assimilation

Satz 4.5

[ç] kann nicht nach Vokalen stehen, die nicht [LAGE: *vorne*] sind. Zugrundeliegendes /ç/ wird in dieser Umgebung weiter hinten artikuliert, nämlich als [χ].

- (14) a. /ɪç/ ⇒ [ʔɪç]
b. /ǎç/ ⇒ [ʔaχ]

4.1.6 /ʁ/-Vokalisierung

In Abschnitt 3.6.5 wurden verschiedene phonetische Korrelate von geschriebenem *r* besprochen. Die Schrift ist hier besonders systematisch, denn orthographi-

sches *r* entspricht immer einem zugrundeliegenden /ʁ/ (vgl. auch Abschnitt 14.2). In (15) sind einige Beispiele zusammengestellt (inklusive der Silbengrenzen), die dies illustrieren.

- (15) a. kleiner [klä̃ɛ.nɐ], kleinere [klä̃ɛ.nə.ʁə]
 b. Bär [bɛ̃ʁ], Bären [bɛ̃.ʁən]
 c. knarr [knä̃ə], knarre [kna.ʁə]

Wenn ein zugrundeliegendes /ʁ/ am Silbenanfang steht, wird es als Konsonant [ʁ] realisiert. Demgegenüber findet am Silbenende immer eine Vokalisierung von /ʁ/ statt. Nach gespannten Vokalen wird /ʁ/ zu [ɐ], nach ungespannten zu [ə]. Nach (stets unbetontem) Schwa wird /ʁ/ gar nicht realisiert, und Schwa wird zu [ɐ]. Diese Vorgänge formal genau aufzuschreiben, würde den hier gegebenen Rahmen sprengen. Aus Sicht der Phonologie sind aber auf jeden Fall die Unterschiede zwischen [ə] und [ɐ] nicht sonderlich erheblich, stellen diese Segmente doch nur minimal unterschiedliche Färbungen des Schwa-Segments dar. Die entsprechende Strukturbedingung und ihre Effekte werden daher nur grob in Satz 4.6 beschrieben. Beispiele folgen in (16).



/ʁ/-Vokalisierung

Satz 4.6

Zugrundeliegendes /ʁ/ kann nicht am Silbenende stehen. Es wird in dieser Position als Schwa-Segment ([ə] oder [ɐ]) realisiert.

- (16) a. /klä̃ɛnəʁ/ ⇒ [klä̃ɛ.nɐ]
 b. /tiʁ/ ⇒ [tiɐ]
 c. /bɪʁkə/ ⇒ [bɪə.kə]

Zusammenfassung von Abschnitt 4.1

In der Phonologie ist der Status der Segmente im Gesamtsystem relevant. Dabei werden vor allem ihre Verteilung und ihre Merkmale betrachtet. Wenn man alle Formen eines Worts berücksichtigt, kann man Änderungen von Merkmalswerten beobachten. Um solche Phänomene adäquat zu beschreiben, nimmt man abstraktere zugrundeliegende Formen an, die an phonologische Strukturbedingungen wie die Auslautverhärtung angepasst werden.

4.2 Silben und Wörter

4.2.1 Phonotaktik

Aufbauend auf der Beschreibung der einzelnen Segmente kann und sollte außerdem angegeben werden, wie diese Segmente zu größeren Einheiten zusammengesetzt werden, wie also die *phonologische Struktur* aufgebaut wird (zum Strukturbegriff vgl. Abschnitt 2.2.3). Die Wörter in (17) sind Phantasiewörter in Pseudo-Standardorthographie und hypothetischer phonetischer Umschrift.

- (17) a. Nka [ŋka:], Totk [tɔtk], Pkafkme [pkafkmə]
b. Klie [kli:], Filb [fɪlp], Renge [ʁɛŋə]

Die hypothetischen Wörter in (17a) unterscheiden sich deutlich von denen in (17b). Während die zweite Gruppe nämlich zumindest mögliche Wörter des Deutschen darstellt, enthält die erste Gruppe nur Wörter, die aus irgendeinem Grund auf keinen Fall Wörter des Deutschen sein könnten. Der Grund dafür ist, dass die erste Gruppe *phonotaktisch nicht wohlgeformte Wörter bzw. Silben* enthält. Es muss also Regularitäten geben, nach denen sich Segmente des Deutschen zu größeren Einheiten wie Silben und Wörtern zusammensetzen. Diese Regularitäten

beschreibt gemäß Definition 4.6 die Phonotaktik.



Phonotaktik

Definition 4.6

Die *Phonotaktik* beschreibt die Regularitäten, nach denen Segmente zu größeren Strukturen zusammengesetzt werden. Die Phonotaktik definiert dabei Einheiten wie die Silbe und das Wort.

Die Silbe ist die Einheit, mittels derer alle wesentlichen Einschränkungen für mögliche Segmentfolgen formuliert werden können. Dieser Abschnitt ist daher ausschließlich der Silbe gewidmet.

4.2.2 Silben

Präzise zu definieren, was eine Silbe ist, ist keine triviale Aufgabe. Intuitiv sind sie Einheiten, die größer sein können (aber nicht müssen) als Segmente, aber kleiner sein können (nicht müssen) als Wörter. Der damit theoretisch mögliche Extremfall, bei dem Segment, Silbe und Wort zusammenfallen, tritt im Deutschen nicht auf, weil im Wortanlaut immer ein Konsonant steht, ggf. der Glottalverschluss. Selbst in marginalen Interjektionen (Rufwörtern) wie *oh* [ʔo:] und *ah* [ʔa:] besteht die Silbe (und damit das Wort) aus einem Konsonanten und einem Vokal. Wenn man Diphthonge als ein Segment zählt, ist das Substantiv *Ei* [ʔä̯] ähnlich. In anderen Sprachen, die den obligatorisch konsonantischen Wortanlaut nicht haben, ist der Maximalfall (Zusammenfall von Segment, Silbe und Wort) auch eher selten. Die französischen Substantive *œufs* [ø:] ‘Eier’ (nur im Plural) oder *eau* [o:] ‘Wasser’ sowie das schwedische Substantiv *ö* [œ:] ‘Insel’ (nur im Singular) stellen auch innerhalb ihrer eigenen Sprachsysteme eher Exoten dar. In deutschen Wörtern wie *Ehe* [ʔe:ə] fallen in der zweiten Silbe zumindest aber Segment und Silbe [ə] zusammen.

Im Normalfall bestehen Silben aus mehreren Segmenten, und Wörter bestehen häufig aus mehreren Silben. Beispiele für einsilbige Wörter aus zwei Segmenten im Deutschen sind *Schuh* [ʃu:] oder *Tee* [te:], Beispiele für zweisilbige Wörter aus zweisegmentalen Silben sind *Tüte* [ty:tə] oder *rege* [ʁe:gə]. Ein einsilbiges Wort mit deutlich mehr als zwei Segmenten ist *Strauch* [ʃtʁaʊ̯χ]. Eine wesentli-

che Frage der Silbenphonologie ist, wie hoch die Komplexität solcher Strukturen maximal ist.

In der Grundschuldidaktik wird oft über die *Klatschmethode* versucht, Kindern ein Gefühl für Silben zu vermitteln. Dabei wird gesagt, dass jedes Stück eines Wortes, zu dem man bei abgehacktem Sprechen einmal klatschen kann, eine Silbe sei. Diese Methode ist problematisch, da sie sehr leicht absichtlich oder unabsichtlich sabotierbar ist. Es ist für viele Sprecher vielleicht natürlicher, auf Wörter wie *Mutter* [mʊtɐ] nur einmal zu klatschen, da die Schwa-Silbe unbetont und phonetisch nicht sehr prominent ist. Außerdem wird mit der Methode meist ein rein orthographisch-didaktisches Ziel ohne jede Sensibilität für Grammatik verfolgt, nämlich das Erlernen der Silbentrennung in der Schrift. Die Beherrschung der Regeln der orthographischen Silbentrennung im Deutschen erfordern aber subtilere Kenntnisse grammatischer Regularitäten, als sie die Klatschmethode vermitteln kann. Ein Kind wird durch das Klatschen vielleicht intuitiv lernen, dass Wörter wie *Kriecher*, *Iglu* oder *Mutter* aus genau zwei Silben bestehen. Ob die Silbentrennung aber *Krie-cher* oder *Kriech-er*, *I-glu* oder *Ig-lu* und *Mutt-er*, *Mut-ter* oder *Mu-tter* ist, ist prinzipiell durch Klatschen nicht erlernbar. Daher müssen Lehrer bei solchen Übungen dann unnatürliche Aussprachen vormachen, z. B. [mʊt] – [ta] oder gar [mʊt] – [tɛʁ] statt phonetisch korrekt [mʊ.tɐ]. Gerade dieses Abhacken macht *Kriech-er* aber genauso plausibel wie *Krie-cher*. Um die zerhackte Aussprache in Fällen mit orthographischen Doppelkonsonanten wie [mʊt] – [ta] überhaupt artikulieren zu können, muss man zudem paradoxerweise bereits Kenntnisse der Orthographie und Silbentrennung besitzen. Man dreht sich also im Kreis, und ein solider Lernerfolg durch das Klatschen ist nicht zu erwarten.⁵

Trotz ihrer absoluten Unzulänglichkeit für den Grundschulunterricht veranschaulicht die Klatschmethode (recht umständlich) allerdings ein wichtiges Prinzip der Silbenbildung. Silben bringen die Segmente in eine rhythmische Ordnung, die charakteristischen artikulatorischen Einheiten entspricht. Diese artikulatorischen Einheiten sind Schübe, die im Prinzip einem Öffnen und Schließen des Vokaltraktes entsprechen. An einsilbigen Wörtern wie *Tag* [ta:k] oder *gut* [gu:t] sieht man, dass sie mit einem Verschluss beginnen und mit einem Verschluss en-

⁵ Aus meiner eigenen – zugegebenermaßen länger zurückliegenden – Grundschulerfahrung als Schüler mit zwei Lehrerinnen in zwei verschiedenen Bundesländern läuft die Unterrichtseinheit dann so ab, dass einige Kinder aus Haushalten mit hohem Bildungsniveau bereits lesen können und die Silbentrennung durch Anschauung beim Lesen intuitiv gelernt haben. Diese Kinder verstehen in den Augen des Lehrpersonals durch das Klatschen, wie Wörter zu trennen sind. Alle andere Kinder gelten ohne ihr Verschulden als schwierig bzw. langsame Lerner. Diese Beobachtung hat natürlich keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

den, während in der Mitte beim Vokal der Vokaltrakt geöffnet ist (genauer in Abschnitt 4.2.6). Im Kern der Silbe befindet sich passend dazu im Deutschen immer ein Vokal, also ein Segment, bei dem sich die Artikulatoren gar nicht punktuell annähern (Abschnitt 3.3.6). Die Klatschmethode kann man also auf die Anweisung reduzieren, bei jedem Vokal einmal zu klatschen, und mehr gibt sie prinzipiell nicht her. Wie an den Zweifelsfällen weiter oben gezeigt wurde, löst das aber nicht das Problem, ob Konsonanten zwischen den Vokalen in mehrsilbigen Wörtern zur ersten oder zweiten Silbe gehören.

Komplizierter wird die Silbenphonologie dadurch, dass in den verschiedenen Formen eines Wortes die Silbengrenzen nicht immer konstant sind. Anders gesagt ist die Silbenstruktur von Wörtern nicht im Lexikon festgelegt. Die Beispiele (18) zeigen dies. In der Transkription werden die Silbengrenzen durch einen einfachen Punkt markiert.

- (18) a. Ball [bal], Bälle [bɛ.lə], Balls [bals]
 b. Sturm [ʃtʊɐ̯m], Stürme [ʃtʏɐ̯.mə]
 c. Mittelstürmer [mɪ.təl.ʃtʏɐ̯.mɐ], Mittelstürmerin [mɪ.təl.ʃtʏɐ̯.mə.ʁɪn]

Ein Wort wie *Ball* ist im Nominativ Singular einsilbig, und das [l] steht im Auslaut (am Ende) dieser einen Silbe. Mit dem hinzutretenden [ə] der Plural-Endung verändert sich auch die Silbenstruktur: Das [l] steht im Anlaut (am Anfang) der zweiten Silbe. Ähnliches passiert bei *Sturm* und *Stürme* mit dem [m]. Bei *Mittelstürmer* [mɪ.təl.ʃtʏɐ̯.mɐ] und *Mittelstürmerin* [mɪ.təl.ʃtʏɐ̯.mə.ʁɪn] wird es noch komplizierter, weil /ʁ/ nur dann als Konsonant [ʁ] realisiert wird, wenn noch ein Vokal in derselben Silbe folgt, wenn also das /ʁ/ im Silbenanlaut steht (vgl. dazu genauer Abschnitt 4.1.6). Wenn wie in *Balls* aber ein [s] hinzutritt, bleibt das Wort einsilbig, und das [s] wird an die einzige Silbe hinten angehängt. Die Silbenbildung kann also kein phonetisches, sondern sie muss ein phonologisches Phänomen sein. Ihre Beschreibung erfordert es, dass das Gesamtsystem (also z. B. alle Formen eines Wortes) betrachtet wird. Entsprechend wird Definition 4.7 ge-

ben.

§

Silbe und Silbifizierung

Definition 4.7

Silben sind die nächstgrößeren phonologischen Einheiten nach den Segmenten. Die Segmente sind ihre kleinsten Konstituenten. Die Silbenstruktur ist nicht im Lexikon abgelegt und wird durch den phonologischen Prozess der *Silbifizierung* zugewiesen.

Mit Klatschen ist es also nicht getan. Der analytische Einstieg in die Silbenstruktur des Deutschen gelingt am leichtesten über einsilbige Wörter. Die Abschnitte 4.2.4 und 4.2.5 leisten (nach der Einführung einiger technischer Begriffe in Abschnitt 4.2.3) daher zunächst eine einfache Beschreibung möglicher einsilbiger Wörter des Deutschen. Die Verallgemeinerung zu mehrsilbigen Wörtern erfolgt nach einer theoretischen Ergänzung (Abschnitte 4.2.6 und 4.2.7) in Abschnitt 4.2.8.

4.2.3 Silbenstruktur

In diesem Abschnitt wird die Terminologie eingeführt, mit der man über Positionen in der Silbe redet. Offensichtlich bilden Silben komplexere Strukturen aus, die sich um einen Vokal oder Diphthong im *Kern* herum gruppieren.⁶ Für die drei sich ergebenden Konstituenten der Silbe gibt es verschiedene Bezeichnungen, von denen hier *Anfangsrand*, *Kern* und *Endrand* verwendet werden. Aus Gründen, die erst in Abschnitt 4.2.8 diskutiert werden, hat es sich als nützlich erwiesen, Kern und Endrand zu einer eigenen Konstituente, dem *Reim* zusammenzufassen. Neben Definition 4.8 wird eine Baumdarstellung der allgemeinen Silbenstruktur in Abbildung 4.2 und ein Beispiel (*fremd*) in Abbildung 4.3 gegeben. Es werden C und V als Abkürzungen für *Konsonant* und *Vokal* verwendet und im Anfangs- und Endrand je zwei Konsonantenpositionen angenommen. In Abschnitt 4.2.7 wird argumentiert, dass dies tatsächlich die maximale Komplexi-

⁶ Eine alternative Sichtweise würde bei Diphthongen das zweite Glied nicht als Teil des Kerns, sondern des Endrands (s. u.) analysieren. Für unsere Zwecke ist der sich ergebende theoretische Unterschied vernachlässigbar.

tät der Ränder ist.



Einheiten der Silbenstruktur

Definition 4.8

Der *Silbenkern* (der *Nukleus*) wird immer durch einen Vokal oder Diphthong gebildet. Vor und nach dem Kern können Konsonanten stehen, die den *Anfangsrand* (den *Onset*) bzw. den *Endrand* (die *Coda*) bilden. Es gibt Silben mit leeren Anfangs- und/oder Endrändern, aber keine Silben mit leerem Kern. Kern und Endrand bilden den *Reim*.

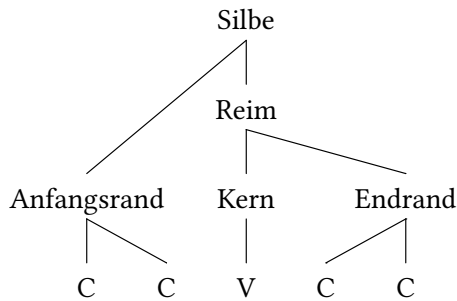


Abbildung 4.2: Allgemeines Schema für die Silbenstruktur

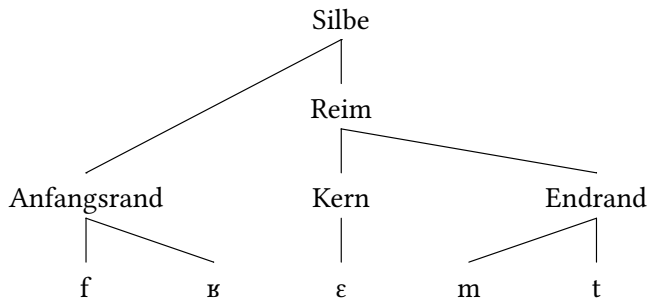


Abbildung 4.3: Beispiel für Silbenstruktur

4.2.4 Der Anfangsrand im Einsilbler

In diesem und dem nächsten Abschnitt werden einsilbige Wörter herangezogen, um die minimale und die maximale Komplexität deutscher Silben zu ermitteln. Ein einsilbiges Wort wird üblicherweise *Einsilbler* genannt. In Abschnitt 4.2.2 wurde bereits festgestellt, dass Silben – und damit auch Einsilbler – mindestens aus einem Vokal oder Diphthong im Silbenkern bestehen. Gleichzeitig enthält eine Silbe immer genau einen (niemals zwei oder mehr) Vokale. Diesem Vokal geht im Deutschen immer der Glottalverschluss voraus, wenn kein anderer Konsonant vorausgeht. Maximal einfache Einsilbler sind also die in (19), wobei Diphthonge wie ein einfacher Vokal behandelt werden.⁷

- (19) a. Ei [ʔä̯ɛ]
b. eh [ʔe:]
c. ah [ʔa:]
d. oh [ʔo:]

Wir beginnen mit dem Anfangsrand und überlegen der Reihe nach, ob dort ein, zwei oder auch mehr Segmente stehen können, und falls es so ist, welche und in welcher Reihenfolge. Der Anfangsrand kann durch ein einzelnes konsonantisches Segment einer beliebigen Artikulationsart besetzt werden. In (20a) sind es stimmlose und stimmhafte Plosive, in (20b) stimmlose und stimmhafte Frikative bis auf [ç], in (20c) Nasale bis auf [ŋ] und in (20d) der Approximant. Der Nasal [ŋ] sowie der Frikativ [ç] kommen prinzipiell im Anfangsrand von Einsilblern nicht vor und werden aus allen weiteren Überlegungen über diese Position ausgeschlossen.⁸

- (20) a. Kuh, geh
b. Schuh, hau, Reh, Vieh, wo, *[çi:]
c. nie, mäh, *[ŋu:]
d. lau

⁷ Weil die Silbifizierung nicht in den zugrundeliegenden Formen spezifiziert ist, werden silbifizierte Wörter konsequent in [] gesetzt.

⁸ Nur die Beispielwörter, die in diesem Abschnitt unmögliche Kombinationen illustrieren sollen, werden in IPA-Transkription wiedergegeben, der Rest orthographisch. Es ist zu beachten, dass die entsprechenden Wörter nicht einfach nur durch Zufall nicht existieren. Sie könnten vielmehr keine Wörter des Deutschen sein, weil das System die entsprechenden Silbenstrukturen nicht zulässt.

Wenn im Anfangsrand zwei Konsonanten stehen, sind die Kombinationsmöglichkeiten bereits erheblich eingeschränkt. In unseren Überlegungen setzen wir jetzt jeweils (in dieser Reihenfolge) Plosive, Frikative, Nasale und Approximanten als zweites Segment im Anfangsrand ein und überlegen, welche Segmente dann jeweils davor stehen können. Die Beispiele sind möglichst so gewählt, dass rechts vom Vokal nichts steht, aber wenn ein solches Beispiel zufällig nicht existiert, wird auf andere Einsilbler ausgewichen. Plosive an zweiter Position sind im zweisegmentalen Anfangsrand nahezu unmöglich – vgl. (21a) – mit der Ausnahme von [p] und [t] nach [ʃ] wie in (21b). Es gibt jedoch Lehnwörter (meist keine Einsilbler), die abweichende Konsonantenverbindungen links vom Vokal enthalten. Diese wenigen Ausnahmen wie in (21c) sind wegen dieses ungewöhnlichen Silbenbaus nicht zum Kern des Systems zu rechnen (s. Abschnitt 1.1.5). Sie sind also nicht nur Lehnwörter, sondern auch Fremdwörter. Wörter wie *stygisch* sind im Übrigen nur dann betroffen, wenn [st] statt [ʃt] gesprochen wird.

- (21) a. *[pte:], *[fpe:], *[ʃgu:], *[lta:] usw.
 b. spei, steh
 c. Pte(ranodon), chtho(nisch), sty(gisch)

Da wir [pʃ] wie in *Pfau* und [ʃs] wie in *zieh* sowie das seltene [tʃ] wie in *Chips* als Affrikaten (also jeweils nur einen Konsonanten) auffassen (Abschnitt 3.4.8), treten die Frikative [f], [s], [ʃ], [h], [z] und [j] niemals als zweites Segment im Anfangsrand auf, vgl. (22a).⁹ Nur [ɣ] kommt vor, aber nur nach den Plosiven [f], [ʃ] und selten [v] (22b). Außerdem findet man [v], aber nur nach [k] und [ʃ] wie in (22c).

- (22) a. *[ksi:], *[tfa:], *[gzaɔ] usw.
 b. Pracht, brüh, trau, dreh, kräh, grau, früh, Schrei, Wrack
 c. Qual, Schwur

Nasale an zweiter Position im Anfangsrand sind selten, sowohl nach Plosiven (23a) als auch nach Frikativen (23b). Die einzigen systematischen Ausnahmen sind [kn] und selten [gn] (23c) sowie [ʃn] und [ʃm] (23d).¹⁰

⁹ Die Kombination [tj] bzw. [tɕ] wie in *tja* oder dem norddeutschen Namen *Tjark* ist überaus selten und muss nicht in die Beschreibung des Systemkerns aufgenommen werden.

¹⁰ Wörter mit [pn] sind seltene Lehnwörter wie *Pneu*. Das einzige häufiger vorkommende Erbwort mit [gn] in einem Anfangsrand ist *Gnade*. Alle anderen Wörter (z. B. dialektal gefärbte wie *Gnatz* und *Gnitze* oder Lehnwörter wie *Gnom* oder *Gnosis*) haben eine niedrige Typen- und Tokenhäufigkeit (s. Abschnitt 1.1.5). Ob [gn] im Anfangsrand also zum Kern des Systems gehört, ist fraglich.

- (23) a. *[pme:], *[bnāɔ], *[tne:] usw.
b. *[fnāɔ], *[smu:], *[ɣni:] usw.
c. Knie, Gnade
d. Schnee, schmä

Der einzige laterale Approximant des Deutschen [l] an zweiter Position steht nach allen Plosiven mit Ausnahme der alveolaren (24a). Außerdem findet man ihn nach den stimmlosen Frikativen [f] und [ʃ] (24b). Diese Verbindungen sind die typischsten Anfangsränder aus zwei Segmenten.

- (24) a. Plan, blüh, *[tly:], *[dly:], Klee, glüh
b. flieh, Schlag

Die strukturellen Möglichkeiten für dreisegmentale Anfangsränder sind auf [ʃpɤ] und [ʃtɤ] beschränkt (25a). Die wenigen (nicht einsilbigen) Wörter mit [ʃpl] im Anfangsrand (25b) gehören wohl alle zur selben germanischen Grundform, sind dabei dialektal gefärbt bzw. aus dem Englischen entlehnt und können als peripher vernachlässigt werden.

- (25) a. sprüh, Stroh
b. Splitter, spleiß, Spliss

Im komplexen Anfangsrand sind häufig (im Sinn einer Typenhäufigkeit, s. Abschnitt 1.1.5) vor allem Kombinationen aus Plosiv und [ɣ] oder [l]. Die Präferenz für diese Kombination hat Einzelsprachen übergreifende Züge. Man fasst daher *r*- und *l*-Segmente zu den sogenannten *Liquiden* (oder *Fließlauten*) zusammen, um ihrem ähnlichen Verhalten beim Silbenbau Rechnung zu tragen, s. Definition 4.9. In der weiteren Beschreibung der Silbe wird sich diese Klassenbildung sofort weiter auszahlen.

§

Liquid

Definition 4.9

Liquide sind *l*- und *r*-Segmente. Die Gruppierung erfolgt für das Deutsche auf Basis phonologischer, nicht aber artikulatorischer Kriterien.

4.2.5 Der Endrand im Einsilbler

Der Endrand wird jetzt etwas kompakter abgearbeitet als der Anfangsrand. Auf die Auflistung strukturell unmöglicher Pseudo-Beispiele wird aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet. Zusätzlich fassen wir [l] und [ʁ] wie am Ende von Abschnitt 4.2.4 vorgeschlagen zur Gruppe der Liquide zusammen.¹¹ Weiterhin kann man feststellen, dass im Endrand wegen der Auslautverhärtung (Abschnitte 3.6.1 und 4.1.3) keine stimmhaften Obstruenten vorkommen können, und dass damit [b d g v z j] aus der Betrachtung ausgeschlossen werden können. Wenn die zugrundeliegend stimmhaften Obstruenten in den Endrand geraten, verhalten sie sich wie ihre stimmlosen Pendanten. Ebenso tritt [h] nur im Anfangsrand auf. Schließlich sind [ç] und [χ] Manifestationen eines zugrundeliegenden Segments /ç/ und müssen daher nicht getrennt behandelt werden.

Die nicht explizit aus diesen Gründen ausgeschlossenen Segmente treten alle in simplexen Endrändern des Kernwortschatzes auf. Beispiele für einfache Endränder werden in (26) gegeben.

- (26) a. ab, Hut, Rock
 b. auf, aus, Hasch, ich
 c. Raum, Zaun, Fang
 d. Ohr, voll

Bei den zweisegmentalen Endrändern verfahren wir genau wie bei den zweisegmentalen Anfangsrändern. Wir gehen also die Segmente der verschiedenen Artikulationsarten (Plosive, Frikative, Nasale, Liquide) an erster Position im Endrand – sozusagen von innen nach außen – durch und prüfen, inwiefern sie die Wahl des zweiten Segments einschränken. Anders als im Anfangsrand sind zunächst Folgen aus zwei Plosiven zulässig, allerdings von allen sechs theoretischen Möglichkeiten nur [pt] und [kt].¹²

- (27) a. Abt, schleppt, klappt
 b. Takt, Sekt, nackt, rückt

Nach Frikativen an erster Position ist die Auswahl des zweiten Segments ebenfalls stark eingeschränkt. Es kann nur [t] folgen, wie in (28).

¹¹ Dabei ist zusätzlich zu bedenken, dass [ʁ] im Endrand phonetisch als Vokal artikuliert wird.

¹² Da wegen der Auslautverhärtung nur [k], [t] und [p] betrachtet werden müssen, sind die theoretisch möglichen Kombinationen jeweils eins dieser drei Segmente gefolgt von einem der anderen beiden, also [kt], *[kp], *[tk], *[tp], *[pk] und [pt].

(28) Luft, Lust, Gischt, Licht

Außerdem können alle Frikative bis auf [s] mit einem folgendem [s] kombiniert werden, vgl. (29). Es kommen dabei wegen der Auslautverhärtung freilich nur stimmlose Frikative infrage.

(29) Laufs, Reichs, Rauschs, Bachs

Nasale in erster Position kombinieren sich alle mit homorganen Plosiven, also solchen, die den gleichen Artikulationsort haben, vgl. (30). [m] und [ŋ] können zusätzlich mit [t] verbunden werden.

- (30) a. Lump, nimmt
b. Hund
c. krank, ringt

Als Kombinationen aus Nasal und Frikativ kommt [nç] wohl nur in zwei nennenswert häufigen Wörtern vor, s. (31a). Etwas häufiger sind die Kombinationen [nf] und [ns], s. (31b). Sehr selten ist hingegen wieder die Sequenz [nʃ], die nur in zwei geläufigeren Wörtern vorkommt, s. (31c). [ms] wie in (31d) und [mʃ] wie in (31e) sind ähnlich rar, wobei [mʃ] durch Adjektivbildungen aus Eigennamen wie *Grimmsch* (in *das Grimmsche Wörterbuch*) gelegentlich vorkommen könnte. [ŋs] kommt unter anderem durch Genitivbildungen von Substantiven häufiger vor, s. (31f).

- (31) a. Mönch, manch
b. Hanf, Senf, fünf, uns, eins, Gans
c. Mensch, Punsch
d. Ems, Wams, Gams
e. Ramsch
f. längs, rings, Hangs usw.

[mf] und [nʃ] sowie Kombinationen aus zwei Nasalen oder aus Nasal und Liquid sind gänzlich ausgeschlossen. Das Problem mit Sequenzen aus Nasal und Frikativ im Endrand ist also vor allem die geringe Typenhäufigkeit von einigen unter ihnen. Die Frage, ob man z.B. für ein einzelnes Wort wie *Ramsch* – ggf. flankiert durch gespreizte Bildungen wie *Grimmsch* – einen eigenen Silbentyp (zumal im Kern) annehmen möchte, ist wie bei ähnlichen Fällen im Anfangsrand auf Basis der niedrigen Typenfrequenz zu verneinen.

Für die Liquide in erster Position ist die Angelegenheit etwas klarer. Sie kombinieren sich gut mit den drei Plosiven, vgl. (32a). Die Frikative kommen alle infrage, s. (32b). Von den drei Nasalen können nur [m] und [n] folgen, s. (32c).

- (32) a. Alp, Halt, welk, Korb, Ort, Mark
 b. elf, Welsch, Hals, Milch, darf, Dorsch, Kurs, Lurch
 c. Qualm, Köln, warm, Garn

Wörter wie *qualmt*, *qualmst* oder *Herbsts* zeigen, dass es drei-, vier- und fünf-segmentale Endränder zu geben scheint. Ein schrittweises induktives Vorgehen würde unseren Rahmen sprengen, und das Gesamtsystem wird daher in Abschnitt 4.2.7 kompakt aufgerollt. Falls der in diesem Abschnitt abgelieferte deskriptive Befund unübersichtlich erscheint, leistet Abschnitt 4.2.7 auch eine deutliche Reduktion auf Seiten der Darstellung. Hier sollte vor allem klar aufgezeigt werden, dass die Besetzung der Ränder nicht beliebig ist und verschiedensten Strukturbedingungen unterliegt. In Abschnitt 4.2.6 wird für die weitere Systematisierung mit der Einführung der *Sonoritätshierarchie* ein wichtiger Grundstein gelegt.

4.2.6 Sonorität

Wie in den Abschnitten 4.2.4 und 4.2.5 gezeigt wurde, sind an den Rändern der Silbe nicht beliebige Kombinationen von Konsonanten möglich. Dabei fällt ein Muster auf. Während im Anfangsrand z. B. [kn] (*Knie*) aber nicht [ŋk] möglich ist, ist es im Endrand genau umgekehrt (*Zank*).¹³ Gleiches gilt für [pl] (*Plan*) und [lp] (*Alp*) usw. Es ergibt sich eine Art spiegelbildlicher Ordnung vom Vokal zu den Außenrändern. Diese Ordnung zeigt sich nach aktuellem Kenntnisstand in allen Sprachen der Welt, und man erklärt sie mit Hilfe des Konstrukts der *Sonorität* (ungefähr *Klangfülle*). Für unsere Zwecke reicht es, festzustellen, dass (in dieser Reihenfolge) Plosive (P), Frikative (F), Nasale (N), Liquide (L) und Vokale (V) eine Skala mit ansteigender Sonorität bilden (Abbildung 4.4).¹⁴ Auch hier behandeln wir also [ɣ] und [l] wieder als eine Klasse (Liquide).

Innerhalb der Silbe gibt es das universelle Bildungsprinzip der *Sonoritätskontur*, welches regelt, dass die Sonorität zum Vokal hin ansteigt und dann wieder abfällt, wie in Abbildung 4.5 schematisch dargestellt. Dies gilt natürlich nur, wenn

¹³ Hierbei ist zu beachten, dass [ŋk] einer zugrundeliegenden Sequenz /nk/ entspricht und obligatorisch eine Assimilation des Nasals an den Artikulationsort des Plosivs stattfindet. Vgl. Abschnitt 3.6.3.

¹⁴ Die Affrikaten [tʃ], [pʃ] und ggf. [tʃ] werden dabei als ein Segment analysiert und können bezüglich ihrer Sonorität wie Plosive behandelt werden.

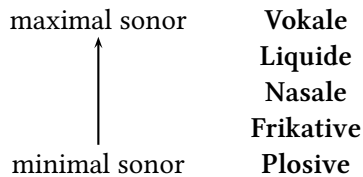


Abbildung 4.4: Sonoritätshierarchie

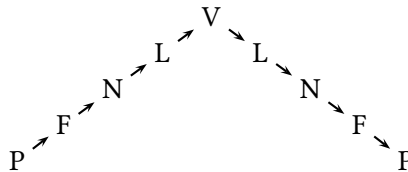


Abbildung 4.5: Sonorität für die Segmentklassen in der schematischen Silbe

die Silbe mindestens ein weiteres Segment außer dem Vokal enthält. Eine Silbe, die nur aus einem Plosiv und einem Vokal besteht, zeigt einen Sonoritätsanstieg, aber keinen Sonoritätsabfall. Es gibt also Silben, die nur einen Ausschnitt aus der Sonoritätskontur realisieren (nur Anstieg oder nur Abfall), aber einen Sonoritätsabfall gefolgt von einem Anstieg gibt es innerhalb einzelner Silben im Normalfall nicht. Definition 4.10 fasst zusammen.

§

Sonorität und Sonoritätskontur

Definition 4.10

Segmente können auf einer *Sonoritätsskala* eingeordnet werden. Alle zulässigen Silbenstrukturen stellen einen Anstieg der Sonorität zur Mitte der Silbe und einen Abfall der Sonorität zum Ende der Silbe (oder einen Ausschnitt aus einem solchen Verlauf) dar. Sie weisen also eine steigende-fallende *Sonoritätskontur* auf.

In Tabelle 4.3 werden zur Illustration einige deutsche Wörter in das Schema eingeordnet. Das ideale Bild der Sonoritätskontur wird dabei weitgehend bestätigt. Die einzige Ausnahme ist das Auftreten von [ʃ] vor Plosiven im Anfangsrand

Tabelle 4.3: Einordnung einiger Konsonatengruppen in das Silbenschema

(F)	P	F	N	L	V	L	N	F	P	(F)
	k				u:					<i>Kuh</i>
			n		i:					<i>nie</i>
	k		n		i:					<i>Knie</i>
	d			ʁ	o:					<i>droh</i>
ʃ	t				e:					<i>steh</i>
ʃ			n		e:					<i>Schnee</i>
ʃ	p			ʁ	y:					<i>sprüh</i>
	ʔ				a				p	<i>ab</i>
	ʔ				a		n			<i>an</i>
	ʔ				a			χ	t	<i>acht</i>
	ʔ				a	l	m			<i>Alm</i>
				ʁ	a				p	<i>Raps</i>
				ʁ	a		m	s	t	<i>rammst</i>
ʃ	t			ʁ	ɔ	l		çs	t	<i>strolchst</i>

(*sprüh*) und [s] nach Plosiven im Endrand (*Raps*). Da Frikative eine höhere Sonorität haben als Plosive, steigt in diesen Fällen die Sonorität zum Rand hin wieder an. In Wörtern wie *trittst* setzt sich das Problem sogar noch weiter fort, weil nach dem Anstieg ein weiterer Abfall folgt. In *Herbsts* folgt nach dem [p] sogar eine Kontur aus Anstieg, Abstieg und erneutem Anstieg, s. Abbildung 4.6.

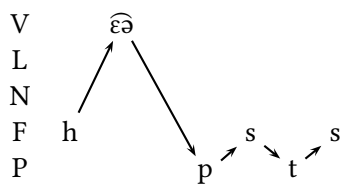


Abbildung 4.6: Sonorität am Beispiel von *Herbsts*

Weil solche Sequenzen nicht der Sonoritätsbedingung entsprechen (sowie aus unabhängigen anderen Gründen, die in Abschnitt 4.2.7 und Abschnitt 4.2.8 erläutert werden), betrachten wir die betroffenen Segmente als *extrasilbisch* (au-

ßerhalb der normalen Silbenstruktur stehend), vgl. Definition 4.11.

§

Extrasilbizität

Definition 4.11

Die Silbenstruktur kann durch vor dem Anfangsrand oder nach dem Endrand stehende *extrasilbische* Segmente ergänzt werden, die nicht den Bedingungen der Sonoritätskontur unterliegen.

Es ergibt sich eine erweiterte Silbenstruktur in Abbildung 4.7, in der die Sonoritätskontur nur für die Silbe, nicht aber für die mit gestrichelten Linien den Rändern angelehnten extrasilbischen Obstruenten gilt. Im Vorgriff auf Abschnitt 4.2.7 nehmen wir an, dass maximal zwei Konsonanten (C) im Anfangs- und Endrand stehen können, und dass vor dem Anfangsrand ein extrasilbisches Segment (X) und nach dem Endrand maximal drei extrasilbische Segmente stehen können.

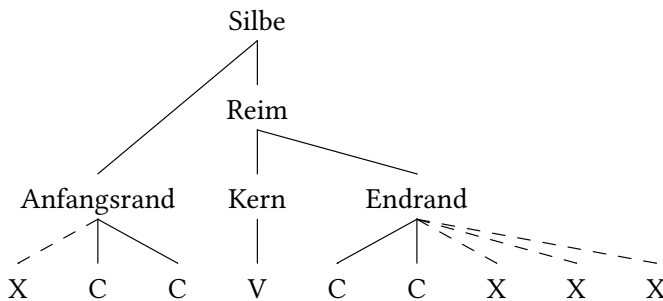
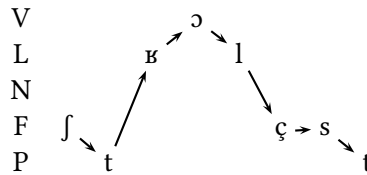


Abbildung 4.7: Schema für die Silbenstruktur mit extrasilbischen Segmenten

Außerdem kann die Sonorität auch gleich bleiben, so dass sich *Plateaus* aus zwei Plosiven (*Abt*), zwei Frikativen (*Reichs*) usw. bilden. Abbildung 4.8 zeigt die Kontur des Wortes *stolchst* mit extrasilbischem [ʃ] vor dem Anfangsrand und einem Frikativ-Plateau im Endrand. In Abschnitt 4.2.7 werden Plateaus allerdings eliminiert, indem Plateaus bildendes Material auch als extrasilbisch aufgefasst wird.

Was die Sonorität aus phonetisch-artikulatorischer (oder perzeptorischer) Sicht genau ist, ist eine schwierige Frage. Stimmhaftigkeit ist ein wichtiger Faktor für

Abbildung 4.8: Sonorität am Beispiel von *strolchst*

eine hohe Sonorität. Darüber hinaus kann als Faustregel gelten, dass, je enger die durch die Artikulatoren hergestellte Annäherung ist, die Sonorität umso geringer ist. Dies entspricht dem artikulatorischen Schema des Öffnens und Schließens des Vokaltrakts (Abschnitt 4.2.2).

4.2.7 Die Systematik der Ränder

In diesem Abschnitt werden der Anfangsrand und der Endrand im Einsilbler für den Kernwortschatz mit dem Wissen um die Sonoritätshierarchie abschließend beschrieben. Die Systematisierung des Anfangsrandes wird dadurch erreicht, dass [ʃ] in Anfangsrändern mit scheinbar zwei oder drei Segmenten eliminiert wird.¹⁵ In Abschnitt 4.2.6 wurde festgestellt, dass [ʃ] vor Plosiven (*Sprung*, *Stuhl*) die Sonoritätshierarchie verletzt. Vor Frikativen (*Schwung*) entsteht ein Sonoritätsplateau. Lediglich in mehrsegmentalen Anfangsrändern mit einem Nasal oder Liquid an zweiter Stelle (*Schmal*, *Schrank*, *Schlund*) verhält sich [ʃ] theoretisch konform zur Sonoritätshierarchie. Zudem sind die einzigen Anfangsränder mit drei Segmenten solche, bei denen das erste Segment [ʃ] ist. Das Segment [ʃ] verhält sich im Silbenbau offensichtlich besonders, und es wurde mit Definition 4.11 aus der eigentlichen Silbe in einen erweiterten Bereich verschoben, in dem die Sonoritätskontur nicht eingehalten werden muss. Es ist *extrasilbisch*.

Die maximale Komplexität des Anfangsrands besteht also in zwei Segmenten: Der Anfangsrand ist maximal *duplex*. Scheinbare Fälle von drei Segmenten im Anfangsrand ([ʃpʁ], [ʃtʁ] und evtl. [ʃpl]) im Anfangsrand bestehen aus zwei Segmenten mit extrasilbischem [ʃ]. Wenn man [ʃ] diesen Sonderstatus zuweist, dampft die Beschreibung der Besetzungsmöglichkeiten des simplexen Anfangsrands auf Abbildung 4.9 und die des duplexen Anfangsrands auf Abbildung 4.10 ein. Die Abbildungen sind von rechts nach links zu lesen, und sie bilden die *Besetzungsmöglichkeiten* des Anfangsrands ab. Für jede mögliche Besetzung des Anfangsrands gibt es genau einen Weg durch die Äste des Diagramms. Man beginnt

¹⁵ Typenseltene Wörter wie *Skat* enthalten [s] statt [ʃ]. Wir zählen sie nicht zum Kern.

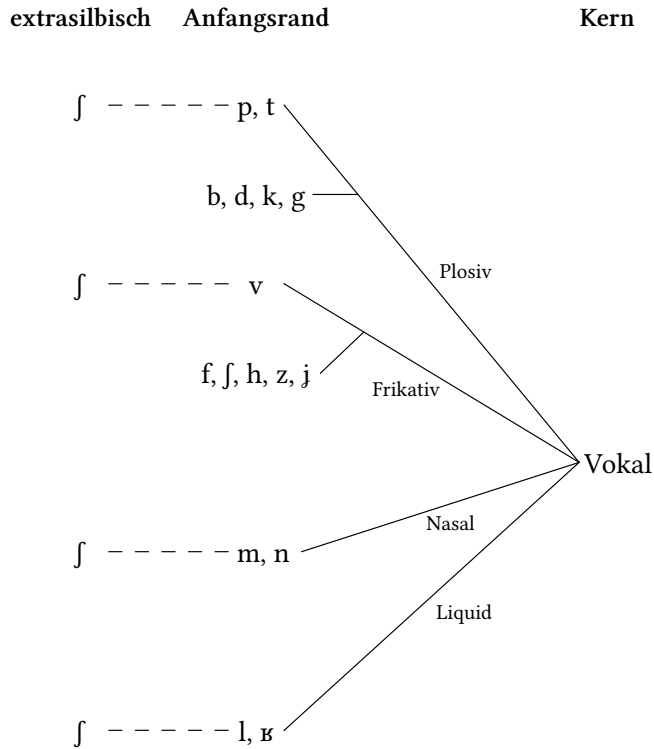


Abbildung 4.9: Struktur des simplexen Anfangsrandes

mit dem Vokal im Kern. Die von dort nach links weisenden Äste zeigen Besetzungsmöglichkeiten für das erste Segment im Anfangsrand links vom Vokal. Von diesen weisen ggf. weitere Äste nach links, die die Möglichkeiten für weiter links stehende Segmente anzeigen, und zwar abhängig von dem bereits eingeschlagenen Weg. Die in Gruppen angeordneten, mit Komma getrennten Segmente stellen jeweils verschiedene Möglichkeiten der Besetzung dar. In Abbildung 4.9 kann man vor dem Vokal zum Beispiel einen Plosiv einsetzen (oberer Ast). Es kommen [p] oder [t] infrage (obere Verästelung des obersten Asts), vor dem noch ein [ʃ] stehen kann. Vor [b], [d], [k] und [g] (untere Verästelung des oberen Asts) kann allerdings kein [ʃ] stehen.

Es wird sofort deutlich, dass die Kombinationsmöglichkeiten sehr stark auf die Verbindung von Plosiven oder den labio-dentalen Frikativen [f] und [v] mit folgendem Liquid eingeschränkt sind. Zwischen den beiden Liquiden an zweiter Stelle gibt es im Wesentlichen zwei minimale Unterschiede. Einerseits kommen

die Kombinationen [tʁ] (*Trog*) und [dʁ] (*Druck*), nicht aber die Kombinationen [tl] und [dl] vor.¹⁶ Andererseits ist [vʁ] möglich (*wringen*), aber (im Kern des Systems) nicht [vl] (vgl. aber peripher *Vladimir* usw.). In Satz 4.7 wird die Struktur des Anfangsrandes kompakt beschrieben.



Anfangsrand

Satz 4.7

Der Anfangsrand ist maximal duplex. Die präferierte Besetzung des duplexen Anfangsrandes ist die aus einem inneren Liquid und einem äußeren Obstruenten. Extrasilbisch tritt ggf. [ʃ] vor den Anfangsrand.

Bei der deskriptiven Sichtung in Abschnitt 4.2.5 schien der Endrand drei oder mehr Segmente enthalten zu können. Wir beschreiben jetzt zunächst den duplexen Endrand und versuchen, davon ausgehend weiter zu systematisieren. Alle Kombinationen, die eine Verletzung der Sonoritätskontur darstellen würden, werden dabei gleich ausgeschlossen. Außerdem wird [ŋ] als zugrundeliegendes Segment aus dem System eliminiert (mehr dazu weiter unten). Es ergibt sich Abbildung 4.11, die den duplexen Endrand ohne extrasilbisches Material abbildet.

Das Diagramm in Abbildung 4.11 beschreibt nicht alle Endränder, die rein oberflächlich gesehen duplex sind. Zunächst müssen Wörter wie in (33) anders erklärt werden, wenn Abbildung 4.11 allgemein gelten soll.

- (33) a. Schnaps, Huts, zwecks
b. Abt, nackt
c. Laufs, Reichs

Die Wörter in (33a) enthalten ein [s], dass die Sonoritätskontur verletzt. Wie schon im Anfangsrand behandeln wir es als extrasilbisch. Das [t] in (33b) bildet mit den vorangehenden Plosiven ein Sonoritätsplateau. In Fällen wie *trittst* muss

¹⁶ Diese Einschränkung kann man damit erklären, dass [l] den gleichen Artikulationsort wie [t] und [d] hat, und dass die Segmente dadurch zu ähnlich sind, um im Anfangsrand zusammen vorzukommen. Eine *Erklärung* im Sinne einer kausalen Beziehung wird daraus allerdings ohne erheblichen argumentativen Mehraufwand und Zusatzannahmen nicht, zumal an anderer Stelle (bei Assimilationen) sogar eine Angleichung von Artikulationsorten gefordert wird.

4 Phonologie

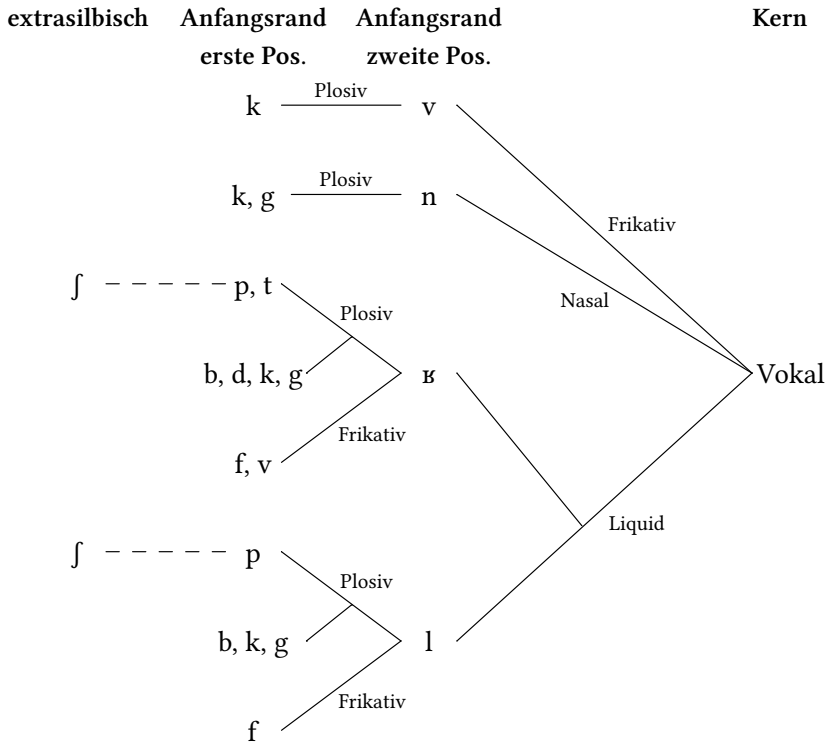


Abbildung 4.10: Struktur des duplexen Anfangsrandes

nun [t] außerdem ohnehin extrasilbisch sein, wenn das vorangehende [s] bereits extrasilbisch ist. Zudem sind sowohl [t] als auch [s] alveolare Obstruenten, und bilden damit eine (wenn auch kleine) Klasse. Wir nehmen daher an, dass Segmente aus genau dieser Klasse der alveolaren Obstruenten extrasilbisch an den Endrand treten können. Das ein Plateau bildende [s] in (33c) kann nun ebenfalls extrasilbisch interpretiert werden. Damit müssen (wie im Anfangsrand) auch im Endrand keine Frikativ-Plateaus angenommen werden. Wie noch demonstriert werden wird, eliminieren wir durch die Annahme von extrasilbischem [t] und [s] Endränder mit mehr als zwei Segmenten vollständig aus dem System. Das System wird so simpel, wie es in Abbildung 4.11 aussieht. Die Beziehung von zugrundeliegender Form und phonetischer Oberfläche wird in (34) gezeigt, wo extrasilbische Segmente mit + abgetrennt sind.

(34) a. /huts/ \Rightarrow [hu:t+s] (Huts)

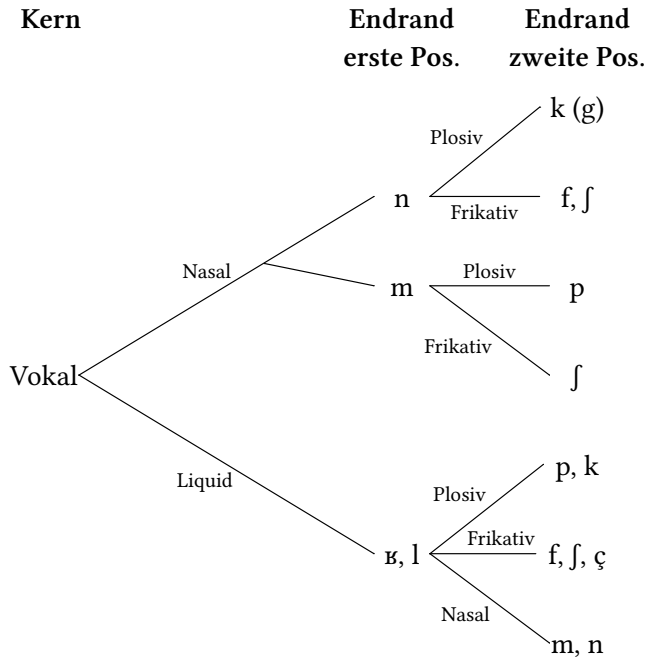


Abbildung 4.11: Struktur des duplexen Endrands

- b. /ʃnāps/ ⇒ [ʃ+nap+s] (*Schnaps*)
- c. /ʦsvěks/ ⇒ [ʦsvɛk+s] (*zwecks*)
- d. /ʔəpt/ ⇒ [ʔap+t] (*Abt*)
- e. /nākt/ ⇒ [nak+t] (*nackt*)
- f. /lāʊfs/ ⇒ [lāʊf+s] (*Laufs*)

Die Kombinationen aus Frikativ und [t] können auch generell als simplexe Endränder mit extrasilbischem [t] aufgefasst werden, weswegen es in Abbildung 4.11 gar keinen Ast für Frikative nach dem Vokal gibt. Dafür, dass es sich dabei nicht etwa um einen phonologischen Taschenspielertrick handelt, wird in Abschnitt 4.2.8 weiter argumentiert. Die sich ergebenden Formen zeigt (35).

- (35) a. /ʁuʃt/ ⇒ [ʁu:f+t] (*ruft*)
 b. /ʔəçt/ ⇒ [ʔaχ+t] (*Acht*)
 c. /lɛst/ ⇒ [lɛs+t] (*lässt*)

Bei den Endrändern mit Nasal als erstes Segment sind vor allem zwei Merkwürdigkeiten in Abbildung 4.11 zu begründen. Einerseits fehlt [ŋ] vollständig, andererseits kommt nach [n] angeblich ein [g] vor, wobei dieses in Abbildung 4.11 eingeklammert ist. Im Endrand sollte ja eigentlich wegen der Auslautverhärtung kein stimmhafter Plosiv vorkommen können.

Mögliche zweisegmentale Endränder mit velarem Nasal [ŋ] an der phonetischen Oberfläche findet man in Wörtern mit nachfolgendem velaren Plosiv wie *krank* [kʁaŋk]. Es fällt insgesamt auf, dass zwar [t] mit allen Nasalen kombiniert werden kann (*klemmt*, *rennt*, *hängt*), [p] aber nur mit [m] (*Lump*) und [k] nur mit [ŋ] (*krank*). Es liegt der Verdacht nahe, dass hier eigentlich nur homorgane (am selben Ort artikulierte) Sequenzen aus Nasal und Plosiv vorkommen können. Es kann eventuell sogar von /kʁaŋk/ ⇒ [kʁaŋk] und /lʊnp/ ⇒ [lʊmp] ausgegangen werden. Ein [t] nach [m] oder [ŋ] wie in *klemmt* oder *hängt* ist dann als extrasilbisch zu analysieren.

Was ist aber mit dem einfachen [ŋ] wie in *Gang*? Hier folgt dem velaren Nasal kein velarer Plosiv, an den er seinen Artikulationsort anpassen könnte. Wir führen [ŋ] daher auf eine zugrundeliegende Kombination /ng/ zurück. Der Nasal /n/ assimiliert an /g/ zu [ŋ], und das /g/ wird nicht artikuliert. Phonologisch und aus Sicht der Silbifizierung haben wir es z. B. in /gang/ also mit einem duplexen Endrand zu tun, phonetisch mit einem simplexen. Weil es phonetisch (in der betreffenden Position) niemals auftritt, ist [g] in Abbildung 4.11 eingeklammert. Die Analyse von [ŋ] als /ng/ eliminiert [ŋ] als zugrundeliegendes Segment, weswegen es konsequent in [] statt in / / geschrieben werden sollte. Für diese Reduktion des Systems wird in Abschnitt 4.2.8 weiter argumentiert, da sich [ŋ] als phonetisches Korrelat zu /ng/ im Endrand auch in anderer Hinsicht wie zwei Segmente verhält.

Die Beziehung zugrundeliegender Formen und ihrer phonetischen Realisierungen in einigen kritischen Formen illustriert (36).

- (36) a. /gǎng/ ⇒ [gaŋ] (*Gang*)
 b. /lěngs/ ⇒ [lɛŋ+s] (*längs*)
 c. /hěngt/ ⇒ [hɛŋ+t] (*hängt*)
 d. /krǎnk/ ⇒ [kraŋk] (*krank*)
 e. /klěmt/ ⇒ [klɛm+t] (*klemmt*)
 f. /bʊnt/ ⇒ [bʊnt] (*bunt*)

Es fällt außerdem auf, dass häufig – wenn auch nicht immer – extrasilbisches Material (konkret [t], [s] oder [st]) zu sogenannten *Flexionsendungen* gehört, al-

so nicht zum sogenannten *Wortstamm* (vgl. Abschnitt 6.1.3). Mit der Grenze zwischen echtem Endrand und extrasilbischem Material fällt also oft auch die Grenze zwischen Stamm und Flexionsendung zusammen, z. B. *lebst* [le:p+st], *glaubt* [gläʊp+t] oder *Stifts* [ʃtɪft+s].

Zusammenfassend kann man – wie schon in umgekehrter Reihenfolge beim Anfangsrand – festhalten, dass der prototypische duplexe Endrand aus einem innerem Liquid und einem äußerem Obstruenten besteht. Dem Endrand nachfolgende [s] und [t] sind als extrasilbisch zu werten. In (37) finden sich weitere Beispiele.

- (37) a. /kɔʁb/ ⇒ [kɔʁp] (*Korb*)
 b. /vɪʁbst/ ⇒ [vɪʁp+st] (*wirbst*)
 c. /fʊʁçt/ ⇒ [fʊʁç+t] (*Furcht*)
 d. /fɛʃst/ ⇒ [fɛʃ+st] (*fälschst*)

Vor einer weiteren Vertiefung der strukturellen Zusammenhänge, die in Abschnitt 4.2.8 erfolgen wird, halten wir in Satz 4.8 fest, dass die Besetzungspräferenzen im Endrand nahezu spiegelbildlich dieselben wie im Anfangsrand sind.¹⁷



Endrand

Satz 4.8

Der Endrand ist maximal duplex. Die präferierte Besetzung des duplexen Endrands ist die aus einem inneren Liquid und einem äußeren Obstruenten. Bereits weniger präferiert wird er mit einem Nasal und einem homorganen Plosiv besetzt. Extrasilbisch treten die alveolaren Obstruenten [s] und [t] hinter den Endrand.

¹⁷ Als echte Auslassung im Interesse einer eleganteren Darstellung wurde in Abbildung 4.11 die Besetzung des Endrands aus zugrundeliegendem /ɳl/ wie in *Kerl* unterschlagen. Diese ist im Anfangsrand weder in dieser Reihenfolge noch spiegelbildlich zulässig. Es drängt sich der Gedanke auf, dass diese Besetzung deshalb möglich ist, weil hier /ɳ/ als zweites Element in einem sekundären Diphthong artikuliert wird (s. Abschnitt 3.6.5), also /kɛʳl/ ⇒ [kɛʳɳl]. Im Grunde stellen wir damit die Frage, ob das zweite Element von sekundären und ggf. auch primären Diphthongen eine Position im Kern oder im Endrand besetzt. Eine zufriedenstellende Analyse solcher komplexer Bedingungen ist meiner Ansicht nach nur in formal ausgearbeiteten Theorien möglich.

4.2.8 Einsilbler und Zweisilbler

Nach den Silben ist die nächstgrößere Einheit der phonologischen Strukturbildung das *phonologische Wort*. Der Grund, warum man eine solche Einheit annehmen möchte, ist, dass es phonologische Regularitäten gibt, die sich nicht nur mit Bezug auf Segmente und einzelne Silben beschreiben lassen, vgl. Definition 4.12.¹⁸

§

Phonologisches Wort

Definition 4.12

Ein *phonologisches Wort* ist die kleinste phonologische Struktur, die Silben als Konstituenten hat, und bezüglich derer eigene Regularitäten feststellbar sind.

Definition 4.12 kommt sehr formal daher. Denken wir aber an den Grammatikbegriff aus Definition 1.2 (S. 16), dann ist die Einschränkung *bezüglich derer eigene Regularitäten feststellbar sind* aber ausgesprochen instruktiv. Wenn es nämlich phonologische Regularitäten gibt, die sich nicht effektiv und angemessen mit Bezug auf Segmente und Silben beschreiben lassen, müssen wir eine andere, größere Einheit annehmen, bezüglich derer wir sie beschreiben können. Eine solche Regularität wird in (38) illustriert und im Rest dieses Abschnitts analysiert. Im Sinn einer übersichtlichen Darstellung beschränken wir uns hier auf die Vokale [ɪ] und [i], aber die Regularitäten gelten für alle Paare von ungespannten und gespannten Vokalen.

- (38) a. Knie [kni:]
b. *[knɪ]
c. schief [ʃi:f]
d. Schiff [ʃɪf]
e. wink [vɪŋk]
f. *[vi:ŋk]

¹⁸ Es müsste eigentlich der *Fuß* als nächstgrößere Einheit nach der Silbe definiert werden. Wir gehen nur in Abschnitt 4.3.2 kurz auf den Fuß ein und wählen daher hier eine vereinfachte Darstellung.

- g. Mie.te [mi:.tə]
- h. Mi.tte [mɪ.tə]
- i. liebte [li:p.tə]
- j. winkte [vɪŋk.tə]
- k. *[vi:ŋk.tə]

Die Wörter in (38) sind entweder Einsilbler, oder sie sind Zweisilbler, die aus einer Silbe mit einem betonten gespannten (langen) oder einem betonten ungespannten (kurzen) Vokal sowie einer Schwa-Silbe bestehen. Dieses Muster der Silbenfolge ist charakteristisch für das Deutsche (s. auch Abschnitt 4.3.2). Uns interessiert jetzt hier vor allem die Silbenstruktur in der jeweils ersten Silbe. Als zweite Silbe kommen hier nur Schwa-Silben vor, die von den zu beschreibenden Regularitäten als einzige nicht betroffen sind, weil sie prinzipiell nicht betonbar sind. Es geht jetzt also um prinzipiell *betonbare Silbentypen*. Zunächst wird der Sprachgebrauch von der *offenen* und der *geschlossenen Silbe* in Definition 4.13 eingeführt, der die weitere Argumentation vereinfacht.



Offene und geschlossene Silben

Definition 4.13

Silben mit gefülltem Endrand sind *geschlossene Silben*, Silben mit leerem Endrand sind *offene Silben*.

Was ist also festzustellen? Zunächst müssen Einsilbler mit ungespanntem Vokal geschlossen sein, z. B. *Schiff* im Vergleich mit unmöglichen Wörtern wie *[knɪ] oder auch *[tə] usw. Das gilt im übrigen auch für die letzte Silbe in Mehrsilblern, so dass *[kʊn.dɪ] oder *[tu:.bɔ] ausgeschlossen sind. Die einzige Ausnahme stellen Schwa-Silben dar, die offen als Endsilbe im Mehrsilbler vorkommen können, vgl. *Mitte* [mi.tə].

Wenn der Vokal gespannt ist, kann die Silbe offen sein wie in *Knie*, muss sie aber nicht, vgl. *schief*. Wenn der Endrand des Einsilblers duplex ist wie in *wink*, sind gespannte Vokale allerdings nicht möglich, wie das strukturell unmögliche Wort *[vi:ŋk] zeigt. Die Bedingung, dass Silben mit ungespanntem Vokal einen gefüllten Endrand haben müssen, gilt im Zweisilbler nicht, wie *Mi.tte* demonstriert. Ansonsten gilt aber trotzdem, dass Silben nicht einen gespannten Vokal

im Kern und gleichzeitig einen komplex besetzten Endrand haben können, s. *[vi:ŋk.tə] verglichen mit *winkte* [vɪŋk.tə]. Diese Verhältnisse lassen sich mit Bezug auf eine Einheit für das *Gewicht* von Silben recht gut beschreiben, die *More* (Definition 4.14). Zum Gewicht tragen also nur die Segmente im Reim bei, der dadurch als Analyseeinheit zusätzlich motiviert wird.

§

Silbengewicht und More

Definition 4.14

Das *Gewicht einer Silbe* ist die Anzahl der Moren im Reim der Silbe. Ein ungespannter Vokal im Kern und ein einzelner Konsonant im Endrand zählen jeweils als eine *More*. Gespannte Vokale und Diphthonge zählen als zwei Moren. Extrasilbische Segmente tragen nicht zur Morenzahl bei.

Um die Verteilung der gespannten und ungespannten Vokale und damit die Vokallängen in offenen und geschlossenen Silben sowohl in Einsilblern als auch in Mehrsilblern zu erklären und zu vereinheitlichen, lassen wir zu, dass in Mehrsilblern ein Segment gleichzeitig im Endrand einer Silbe und im Anfangsrand der Folgesilbe steht. Wir schaffen damit die offenen Silben mit ungespanntem Vokal – also die einmorigen – außer den Schwa-Silben für das Deutsche ganz ab und führen mit Definition 4.15 das *Silbengelenk* in die Beschreibung ein.

§

Silbengelenk

Definition 4.15

Das *Silbengelenk* ist ein Konsonant, der gleichzeitig den Endrand einer Silbe und den Anfangsrand der im selben Wort folgenden Silbe füllt. Segmente, die Strukturpositionen in zwei aneinander angrenzenden Silben besetzen, nennt man auch *ambisyllabisch*.

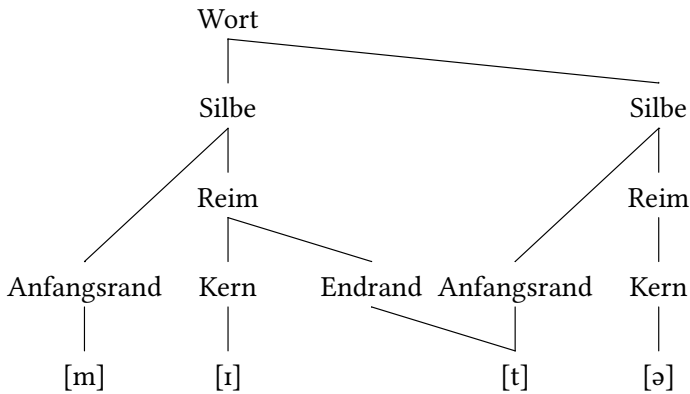


Abbildung 4.12: Beispiel einer Analyse mit Silbengelenk

Eventuelle phonetische Evidenz für diese Analyse kann hier aus Platzgründen nicht besprochen werden, aber der systematische Beschreibungsvorteil einer Analyse mit Silbengelenk lässt sich gut demonstrieren. Oben haben wir festgestellt, dass einmorige Silben nicht als Einsilbler vorkommen können. Wörter wie [mɪ.tə] existieren, aber der Einsilbler [mɪ] ist ausgeschlossen. Dank der Annahme von Silbengelenken müssen nun nicht mehr für Einsilbler und Mehrsilbler unterschiedliche Silbentypen angesetzt werden. In Fällen wie *Mitte* steht das [t] sowohl im Anfangsrand der zweiten Silbe und im Endrand der ersten Silbe. Für das Silbengelenk schreiben wir den betreffenden Konsonanten mit Punkt darunter, z. B. [mɪt̩ə]. Abbildung 4.12 zeigt die Analyse des Wortes *Mitte* mit Silbengelenk. Es kann nicht überbetont werden, dass am Silbengelenk phonetisch nicht zwei Konsonanten vorliegen (also eben nicht *[mɪt.tə], wie die überzogene Aussprache der Klatschmethode eventuell suggeriert, s. Abschnitt 4.2.2), sondern *ein einziger Konsonant*, der in zwei Positionen einer Struktur steht.

In Satz 4.9 können damit weitreichende Generalisierungen über Gewichte von

deutschen Silben formuliert werden.



Silbengewicht mit Silbengelenk

Satz 4.9

Unter der Annahme des Silbengelenks sind alle betonbaren Silben (also nicht Schwa-Silben) entweder zweimorig oder dreimorig. Kurze offene Silben gibt es damit nicht (außer Schwa-Silben). In scheinbar offenen Erstsilben von Mehrsilblern mit ungespanntem Vokal wird Zweimorigkeit dadurch hergestellt, dass der Konsonant im Anfangsrand der Folgesilbe durch seinen Status als Silbengelenk zum Silbengewicht der Erstsilbe zählt.

Tabelle 4.4 fasst die zweimorigen und dreimorigen Silbentypen zusammen. Dort steht V für ungespannte Vokale, VV für gespannte Vokale sowie Diphthonge, und C steht für einen Konsonanten. Jedes V- oder C-Symbol entspricht also genau einer More. Die Tabelle kann folgendermaßen gelesen werden: Einmorig sind nur offene Schwa-Silben. Zweimorig sind Silben mit kurzem Vokal und simplexem Endrand und offene Silben mit langem Vokal. Dreimorig sind Silben mit kurzem Vokal und duplexem Endrand sowie Silben mit langem Vokal und simplexem Endrand.

Tabelle 4.4: Mögliche Silbentypen nach Silbengewicht

	Kern	Endrand
einmorig	ə	
zweimorig	V	C
	VV	
dreimorig	V	CC
	VV	C

Diese Generalisierung stützt das radikal reduktionistische Vorgehen bei der Beschreibung des Endrands in Abschnitt 4.2.7 in erheblichem Maß. Zunächst

wäre die Entscheidung zu motivieren, /ng/ statt */ŋ/ anzunehmen. Nach der vorgeschlagenen Analyse besteht der Reim in Wörtern wie *lang* aus drei zugrundeliegenden Segmenten, nämlich /ang/ (statt */aŋ/). Dann wäre es zu erwarten, dass an der Position des /a/ keine langen Vokale oder Diphthonge stehen können. Das ist auch so, denn während [ʔan] (*an*) und [ʔa:n] (*Ahn*) einwandfreie Einsilbler sind, ist *[ʔa:ŋ] dies nicht.

Auf Basis einer parallelen Argumentationen *müssen* alle extrasilbischen [t] und [s] aus Abschnitt 4.2.7 tatsächlich extrasilbisch sein, wenn die Bedingung aus Satz 4.9 gelten soll. Sonst wäre ein Einsilbler wie *ahnt* mit [ʔa:nt] bereits viermorig und damit zu schwer, Wörter wie *ahnst* mit (hypothetisch) fünf Moren erst recht.

Für die Endränder in *Mensch* und *Ramsch* oder *Milch* und *falsch* hingegen können wir jetzt argumentieren, dass [ʃ] und [ç] nicht extrasilbisch sind, sondern zum Endrand gehört. In diesen Silben – bzw. *allen* Silben mit komplexem Endrand nach Abbildung 4.11 (auf S. 141) – ist prinzipiell ein gespannter Vokal ausgeschlossen, s. (39). Wir folgern also, dass der Vokal und beide konsonantischen Segmente zum Silbengewicht beitragen und die Silben damit dreimorig sind. Wären [ʃ] und [ç] hier extrasilbisch, sollte auch ein langer Vokal möglich sein. Als Ergebnis können wir jetzt also angeben, *warum* (im Sinne einer Systembeschreibung) die Vokallängen und Endränder so verteilt sind, wie sie es sind, und nach welcher Systematik in Silben und Wörtern die Segmente einander folgen.

- (39) a. *[mɛ:nʃ]
 b. *[ra:mʃ]
 c. *[mi:lç]
 d. *[fa:lʃ]

Eine weitere Forderung ergibt sich aus der Theorie des Silbengelenks. Wenn ein Obstruent das Silbengelenk bildet, steht er gleichzeitig im Endrand und im Anfangsrand. Er kann also nicht stimmhaft sein, denn in Endrändern wirkt die Auslautverhärtung. Passend dazu gibt es auch nur eine Handvoll Wörter mit stimmhaftem Silbengelenk, z. B. *Kladde*, *Robbe* oder *Bagger*.¹⁹ Alle diese Wörter sind aus dem niederdeutschen Bereich entlehnt. Das zunächst vielleicht unauffällige Wort *Bagger* ist relativ frisch aus dem Niederländischen (das dem Niederdeutschen näher steht) entlehnt. Diese Wörter bilden eine Klasse mit ausgesprochen niedriger Typenhäufigkeit, und sie verhalten sich nicht nach den allgemeinen

¹⁹ Zu bei manchen Sprechern stimmhaften s-Silbengelenken wie in *quasseln* folgt in Abschnitt 14.3.2 mehr.

phonologischen Regularitäten. Damit gehören sie nicht zum Kernwortschatz. Es gilt im Kern also, dass Obstruenten im Silbengelenk stimmlos sind, und dieser deskriptive Befund liefert eine unabhängige phonologische Motivation für die Annahme des Silbengelenks.

Durch Klatschen (s. Abschnitt 4.2.2) hätten sich alle diese Erkenntnisse und diese elegante Beschreibung sicher nicht rekonstruieren lassen. Ein wichtiges Prinzip der Silbifizierung, das genau so wenig erklatscht werden könnte, aber auch für die Silbentrennung von großer Wichtigkeit ist, wird im nächsten Abschnitt besprochen.

4.2.9 Maximale Anfangsränder

Selbst wenn wir fordern, dass alle Silben in einem Wort den bisher besprochenen reichhaltigen Strukturbedingungen genügen müssen, bleiben zahlreiche Zweifelsfälle, wo genau denn die Grenze zwischen Silben in Mehrsilblern zu ziehen ist. In (40) sind Beispiele für korrekte und inkorrekte Silbifizierung aufgeführt.

- (40) a. *freches* [fʁɛçəs], *[fʁɛç.əs]
b. *komplett* [kɔm.plɛt], *[kɔmp.lɛt]
c. *Betreff* [bɐ.tʁɛf], *[bɐt.ʁɛf]

Die inkorrekten Silbifizierungen in (40) enthalten keine Silben, die an sich schlecht sind. Die Silbifizierung *[kɔmpl.ɛt] wäre hingegen nicht wohlgeformt, da [l] im Deutschen nicht extrasilbisch nach dem Endrand vorkommen kann und Silben wie *[kɔmpl] daher nicht existieren (s. Abschnitt 4.2.7). Das Prinzip, das in (40) aus den möglichen die richtigen Silbifizierungen ausfiltert, ist vielmehr das der *Maximierung des Anfangsrands*, also Satz 4.10.



Maximierung des Anfangsrands

Satz 4.10

Die Silbifizierung von Mehrsilblern erfolgt so, dass an Grenzen zwischen zwei Silben die Anzahl der Segmente im Anfangsrand der zweiten Silbe so groß wie möglich ist. Dabei werden die Strukturbedingungen des Anfangs- und Endrands eingehalten.

Zusammenfassung von Abschnitt 4.2

Wörter bestehen phonotaktisch betrachtet aus einer oder mehreren Silben, die jede mindestens einen vokalischen Kern haben. Vor und nach dem Kern können Konsonanten im Anfangsrand und Endrand stehen, wobei die Sonorität zu den Rändern abfällt. Die Ränder bestehen jeweils aus maximal zwei Segmenten. Im Fall von zwei Segmenten sind dies typischerweise ein äußerer Plosiv oder Frikativ und ein innerer Liquid oder Nasal. Vor dem Anfangsrand kann [ʃ] und nach dem Endrand können [s] und [t] als extrasilbische Segmente stehen.

4.3 Wortakzent

4.3.1 Prosodie

Außer den Regularitäten der Silbenstruktur in Mehrsilblern gibt es andere phonologische Phänomene, die auf der Wortebene beschrieben werden müssen. Das wichtigste Beispiel ist die *Akzentzuweisung*, also umgangssprachlich die *Betonung* einer Silbe innerhalb eines Wortes. In (41) ist der Akzent in einigen Wörtern markiert. Das Zeichen ' steht jeweils vor der akzentuierten (betonten) Silbe. Das Zeichen , steht vor akzentuierten Silben, deren Akzent aber schwächer ist. Zu diesen *Nebenakzenten* wird weiter unten noch mehr gesagt.

- (41) a. 'Spiel, 'Spiele, 'Spielerin, be'spielen
 b. 'Fußball, 'Fußballerin, 'Fitness, 'Fitness, trainerin
 c. 'rot, 'rötlich, 'roter
 d. 'fahren, um'fahren, 'umfahren
 e. wahr'scheinlich, 'damals, 'übrigens, vie'llleicht
 f. 'wo, wa'rum, wes'halb
 g. 'August, Au'gust
 h. 'fahren, Fahre'rei, 'drängeln, Dränge'lei

Die *Akzentlehre* nennt man *Prosodie*, und wir besprechen hier aus Platzgründen nur den Bereich der *Wortbetonung* und z. B. nicht die *Satzbetonung*. Bis zu

Abschnitt 4.3.3 nehmen wir außerdem an, dass die Definition des phonologischen Worts (Definition 4.12) für die Betrachtung des Wortakzents ausreicht. Jedes phonologische Wort hat also eine Silbe, die durch eine besondere Hervorhebung gekennzeichnet ist. Phonetisch besteht diese Hervorhebung aus einem Bündel von Eigenschaften wie größerer Lautstärke, längere Dauer, erhöhte Tonhöhe und Beeinflussung der Qualität der Vokale sowie der umliegenden Segmente. Es gilt, dass jedes nicht zusammengesetzte Wort des deutschen Kernwortschatzes genau eine Akzentsilbe hat ('*Ball*, '*Tante*, '*schneite*, '*rot*, '*unter* usw.). Zusammengesetzte Wörter oder längere Wörter haben genau einen *Hauptakzent* ('*untergehen*, '*Wirtschaftswunder*, *Tautolo'gie* usw.). Zusätzlich findet man in diesen Wörtern aber *Nebenakzente* (im Vergleich zu Akzentsilben weniger stark akzentuierte Silben) in den zuletzt erwähnten Wörtern. Mit Definition 4.16 wird der Begriff *Akzent* eingeführt.

§

Akzent

Definition 4.16

Der *Akzent* ist eine Prominenzmarkierung, die einer Silbe im phonologischen Wort zugewiesen wird. Akzent wird durch verschiedene phonetische Mittel (wie Lautstärke, Tonhöhe usw.) phonetisch realisiert.

Die Frage ist, nach welchen Regularitäten der Akzent auf die Wörter verteilt wird. Manche Sprachen sind sehr systematisch bzw. starr bezüglich der Akzentposition. Im Polnischen liegt der Akzent immer auf der zweitletzten Wortsilbe, s. (42). Im Tschechischen hingegen wird immer die erste Silbe akzentuiert, vgl. (43).²⁰

(42) 'okno (Fenster), nagroma'dzenie (Ansammlung)

(43) 'okno (Fenster), 'nahromadění (Ansammlung)

Solche Sprachen haben einen sogenannten *metrischen Akzent*. Einen streng *lexikalischen Akzent* hat dagegen das Russische. Hier ist der Akzent für jedes Wort im Lexikon festgelegt, und man kann allein durch die Position des Akzents zwei Wörter mit völlig verschiedener Bedeutung unterscheiden, s. (44).

²⁰ Für die slawischen Beispiele danke ich Götz Keydana.

- (44) 'muka (Qual), mu'ka (Mehl)

Bevor die Frage geklärt wird, wie sich der Akzent im Deutschen verhält, wird ein einfacher Test auf den Akzentsitz vorgestellt. Dabei bedient man sich der Tatsache, dass Sprecher zur besonderen Hervorhebung einzelner Wörter in einem Satz eine besonders starke Betonung einsetzen können. In den Beispielen in (45) ist jeweils das betonte Wort in Großbuchstaben gesetzt. Zusätzlich markiert in den Beispielen das Akzentzeichen, auf welcher Silbe der Höhepunkt der Betonung genau liegt.

- (45) a. Sie hat das 'AUTO gewaschen.
b. Sie hat das Auto GE'WASCHEN.

Von der Bedeutung her ergibt sich typischerweise durch die Betonung eines Wortes ein ähnlicher Effekt, als würde man jeweils die Formel *und nichts anderes* hinzufügen, als würde man also die sogenannten *Alternativen* zum betonten Wort ausdrücklich ausschließen.

- (46) a. Sie hat das 'AUTO (und nichts anderes) gewaschen.
b. Sie hat das Auto GE'WASCHEN (und nichts anderes damit gemacht).

Bei dieser Betonung eines Wortes tritt die Akzentsilbe (in zusammengesetzten Wörtern die Hauptakzentsilbe) besonders deutlich hervor. Es wird sozusagen stellvertretend für das ganze Wort die Akzentsilbe betont. In *Auto* ist es die Silbe [aʊ], in *gewaschen* die Silbe [va] usw. Damit hat man einen einfachen Test an der Hand, mit dem man in Zweifelsfällen den Wortakzent lokalisieren kann.

4.3.2 Wortakzent im Deutschen

Es ist nun die Frage zu beantworten, welchem Akzenttyp (metrisch oder lexikalisch) das Deutsche folgt. Die Frage wird unterschiedlich beantwortet, aber es lassen sich für die Wörter des Kernwortschatzes relativ klare Regularitäten erkennen, die auf einen tendenziell metrischen Akzent hinweisen. Wir benötigen zur Beschreibung der wichtigsten Regularität einen Begriff, den wir noch nicht eingeführt haben, nämlich den des *Wortstamms* (vgl. Abschnitt 6.1.3). In den Beispielen in (41a) bleibt der Akzent in allen Wörtern immer auf der Silbe *spiel*. Ob nun der Plural *Spiele* gebildet wird, die Form *Spielerin* oder ob ein morphologisches Element vorangestellt wird wie in *bespielen*, der Akzent bleibt auf dem sogenannten *Stamm* dieser Wörter – also *spiel*. Ganz ähnlich verhält es sich mit *rot* in (41c). Im Deutschen gibt es die starke Tendenz, den Wortstamm zu

betonen. Ist der Stamm mehrsilbig wie in *Tüte*, *wichtig*, *jemand* oder *unter*, wird typischerweise die erste Silbe betont. Dazu wird Satz 4.11 formuliert.



Stammbetonung

Satz 4.11

Der primäre Wortakzent liegt auf dem Stamm. Im Kernwortschatz werden mehrsilbige Stämme auf der ersten Silbe akzentuiert.

Wörter wie *Fußball* und *Fitnesstrainerin* aus (41b) sind aus zwei Wörtern zusammengesetzt und werden *Komposita* genannt (vgl. Abschnitt 7.1). In ihnen erhält jedes der Wörter, aus denen sie zusammengesetzt sind, einen Akzent. Der Hauptakzent sitzt aber auf dem ersten Bestandteil, s. Satz 4.12.



Betonung in Komposita

Satz 4.12

In Komposita tragen die Bestandteile ihren jeweiligen Akzent. Der erste Bestandteil erhält dabei den *Hauptakzent*, die anderen den *Nebenakzent*.

Im Falle von *'umfahren* und *um'fahren* aus (41d) liegt wieder eine andere Situation vor. Das Element *um-* ist einmal betont, einmal nicht. Diese Wörter haben allerdings auch unterschiedliche Bedeutungen. *'umfahren* bedeutet soviel wie *niederfahren*, *um'fahren* bedeutet soviel wie *herumfahren*. Es gibt weitere morphologische und syntaktische Unterschiede zwischen den beiden verschiedenen *um*-Elementen, die in 7.3.2 genauer beschrieben werden. In *'umfahren* handelt es sich bei *um* um eine sogenannte *Verbpartikel*, in *um'fahren* um ein *Verbpräfix*. Zu die-

sen Besonderheiten wird Satz 4.13 formuliert.



Präfix- und Partikelbetonung

Satz 4.13

Verbpartikeln ziehen den Akzent auf sich, Verbpräfixe nicht.

Die anderen, meist nachgestellten Ableitungselemente wie *-heit*, *-keit*, *-in* usw. verändern die Betonung nicht. Lediglich *-ei* und *-erei* ziehen den Akzent auf die letzte Silbe, vgl. (41h).

Neben diesen regelhaften Fällen (metrischer Akzent) gibt es eine gewisse Menge von Wörtern, die nicht regelhaft akzentuiert werden (lexikalischer Akzent). Neben Lehnwörtern, die offensichtlich einen lexikalischen Akzent haben (wie *'August* und *Au'gust*) gibt es eine Reihe von Wörtern wie *vie'llleicht*, die sich unregelmäßig zu verhalten scheinen und nicht auf der ersten Stammsilbe betont werden. Dazu gehören auch Wörter wie *wa'rum*, *wes'halb*, *wo'durch*, *da'mit*, *da'neben* usw. Es spricht allerdings überhaupt nichts dagegen, ein überwiegend metrisches Akzentsystem anzunehmen, innerhalb dessen es lexikalische Ausnahmen gibt. Außerdem gibt es Wörter, die gar keinen Akzent zu tragen scheinen. Bei einsilbigen Wörtern stellt sich die Frage nach dem Akzentsitz normalerweise nicht, weil die einzige Silbe des Worts den Akzent trägt. Bestimmte Pronomen, wie das *es* in (47) sind aber prinzipiell nicht betonbar. Wenn man dieses *es* zu betonen versucht, wird der Satz ungrammatisch. Zu solchen *Expletivpronomina* vgl. auch Abschnitt 13.3.2.

- (47) a. Es schneit.
b. *'ES schneit.

Eine sich aus der Abfolge von betonten und unbetonten Silben ergebende Einheit wird hier aus Platzgründen nur sehr kurz behandelt, obwohl sie auch in der Morphologie (zumindest des Kernwortschatzes) weitreichendes Erklärungspotential hat, nämlich der *Fuß*. Wenn man längere phonologische Wörter daraufhin untersucht, wie akzentuierte (inklusive Nebenakzente) und nicht-akzentuierte Silben einander folgen, stellt man fest, dass im Deutschen das mit Abstand häufigste Muster eine Folge von betonter und unbetonter Silbe ist (*'um.ge.fah.ren*, *'Kin.der*, *'Kin.der.gar.ten* und viele der oben genannten Beispiele). Manchmal liegt

der umgekehrte Fall vor, also eine Abfolge unbetont vor betont (*vie.'leicht* usw.). Im erweiterten Wortschatz (i. d. R. Lehnwörter) kommt es zu Abfolgen von zwei unbetonten vor einer betonten Silbe (*Po.li.'tik*). Der umgekehrte Fall von einer betonten vor zwei unbetonten Silben ergibt sich sogar regelhaft in bestimmten Formen von Verben und Adjektiven (*'reg.ne.te*, *'röt.li.che*). Diese rhythmischen Verhältnisse sind mittels der Einheit des *Fußes* – einer Abfolge von betonten und unbetonten Silben – beschreibbar, s. Definition 4.17. Definition 4.12 müsste ggf. angepasst werden, weil damit das phonologische mit der Einführung der Füße nicht mehr die nächstgrößere Einheit nach den Silben ist.

§

Fuß

Definition 4.17

Ein *Fuß* besteht aus einer oder mehreren Silben, und jedes phonologische Wort besteht aus einem oder mehreren Füßen. Innerhalb eines Fußes wird genau einer Silbe ein Akzent zugewiesen.

Der Minimalfall wäre der, bei dem Segment, Silbe, Fuß und Wort zusammenfallen. Das wäre im Prinzip bei *Ei* der Fall, gäbe es nicht die Einfügung des Glottalverschlusses. Damit handelt es sich bei *Ei* genauso wie bei *Mut*, *Rumpf* oder *Trink* um den Fall, bei dem Silbe, Fuß und Wort zusammenfallen. Im Fall von *'Tüte*, *'Ranzen*, *'Tische*, *'gäbe* usw. fallen Fuß und Wort zusammen, die Füße sind aber zweisilbig. Tabelle 4.5 fasst einige wichtige Fußtypen zusammen, wobei der Einsilbler normalerweise nicht als eigener Fußtyp gezählt wird. Das zweisilbige Wort im Kern des Wortschatzes ist *trochäisch*.

Für Wörter, die aus einer unbetonten und einer betonten Silbe bestehen wie *wa'rum* oder *wie'so* kann man einen jambischen Fuß annehmen. Wie bereits angedeutet wären solche Wörter dann nicht direkt im Kernwortschatz verortet. Die generellere Lösung erlaubt einerseits *defekte Füße* als auch *extrametrische Silben*,

Tabelle 4.5: Namen verschiedener Fußtypen mit Beispielen

Fuß	Muster	Beispiel
Einsilbler	'	Rand
Trochäus	' –	'Mu.tter
Daktylus	' – –	'reg.ne.te
Jambus	– '	vie.'lleicht
Anapäst	– – '	Po.li.'tik

s. Definition 4.18.



Defekte Füße und extrametrische Silben

Definition 4.18

Defekte Füße sind Füße, denen mindestens eine unbetonte Silbe fehlt. Die betonte Silbe kann nicht fehlen. *Extrametrische Silben* sind unbetonte Silben, die zu keinem Fuß gehören.

Die extrametrische Silbe ist im Grunde das Äquivalent zu einem extrasilbischen Segment auf der nächsthöheren Ebene. Bei *wa'rum* würde es sich demnach um eine Folge von einem defekten Trochäus *'rum* mit einer vorausgehenden extrametrischen Silbe handeln. In Wörtern wie *be'sorg*, *ver'brauch* oder *Ver'ein* liegt diese Analyse besonders nahe, weil hier der Stamm (*log*, *brauch* und *ein*) einem nicht betonbaren Präfix folgt und i. d. R. Formen dieser Wörter existieren, in denen der Stamm mit weiteren rechts stehenden Elementen einen Trochäus bildet, z. B. *be'sorge*, *ver'brauchen* und *Ver'eine*. Je nachdem, wie weit man diese Analyse treiben möchte, können auf ihrer Basis im Kernwortschatz Jamben und Anapäste ganz eliminiert werden.

Eine Analyse von *verbrauchen* mit extrametrischer Silbe ist in Abbildung 4.18 dargestellt. Wie bei den extrasilbischen Segmenten werden extrametrische Silben im Diagramm mit einer gestrichelten Kante an einen Fuß angelehnt. Der Übersichtlichkeit halber wird *Anfangsrand* mit A, *Endrand* mit E, *Kern* mit K und *Reim* mit R abgekürzt. Weiterhin steht PhW für *phonologisches Wort*, F für *Fuß*

und S für *Silbe*. Das F-Symbol wird direkt über der Silbe aufgebaut, die im Fuß den Akzent trägt.

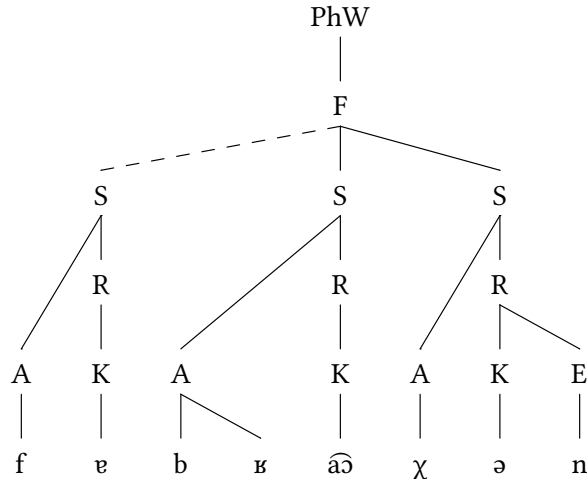


Abbildung 4.13: Fußstruktur von *verbrauchen* mit extrametrischer Silbe

Für die Einfügung des Glottalverschlusses ergibt sich damit eine besondere Interpretation. Wir können eine Strukturbedingung formulieren, die besagt, dass alle phonologischen Einheiten vom Fuß aufwärts mit einem Konsonanten beginnen müssen. Wenn zugrundeliegend kein Konsonant spezifiziert ist, wird am Wortanfang oder wortintern am Fußanfang der Glottalverschluss eingefügt. Seine eigentliche Funktion wäre es damit, die Fußgrenzen zu markieren. Ob diese Interpretation adäquat oder notwendig ist, sei dahingestellt. Ein gewisser Vorteil der Beschreibungsökonomie ergibt sich auf jeden Fall durch Satz 4.14.



Einfügung des Glottalverschlusses

Satz 4.14

Der Fuß und alle größeren phonologischen Einheiten beginnen mit einem Konsonanten. Wenn kein zugrundeliegender Konsonant vorliegt, muss der Glottalverschluss eingesetzt werden.

4.3.3 Prosodische Wörter

Abschließend diskutieren wir ein Phänomen, welches es nahelegt, eine weitere phonologische Einheit anzunehmen und zwischen dem *phonologischen Wort* und dem *prosodischen Wort* zu unterscheiden. Zur Illustration dienen die Beispiele in (48), in denen der Hauptakzent und die Silbengrenzen notiert wurden.

- (48) a. Leser ['le:.zə]
 b. Leserin ['le:.zə.ʁɪn]
 c. Leseranfrage ['le:.zə.ʔan.fʁa:.gə]
 d. (wenn) Leser anfragen ['le:.zə ʔan.fʁa:.gən]

Im Fall von *Le.ser* und *Le.se.rin* wird offensichtlich normal silbifiziert. Durch die Maximierung des Anfangsrandes (Abschnitt 4.2.9) gerät dabei das /ʁ/ von *Leserin* in den Anfangsrand der letzten Silbe, und es wird folgerichtig nicht vokalisiert, so wie es bei *Leser* passiert. Bei *Leseranfrage* verhält es sich anders. Obwohl ein Vokal auf das /ʁ/ folgt, wird /ʁ/ nicht in den Anfangsrand eingeordnet, sondern bleibt in der Silbe [zə] und wird vokalisiert. Das Wort lautet eben nicht *[le:.zə.ʁan.fʁa:.gə].

Einerseits gilt also innerhalb eines Wortes wie *Leserin* die Maximierung des Anfangsrandes, andererseits aber scheint sie in einem Wort wie *Leseranfrage* nicht vollständig zu gelten. Es muss sich also bei Komposita wie *Leseranfrage* um zwei phonologische Wörter handeln, denn die Silbifizierung verläuft genauso wie in Wortfolgen wie *wenn Leser anfragen*. Trotzdem verhalten sich *Leseranfragen* und *wenn Leser anfragen* phonologisch nicht genau gleich. Im Kompositum *Leseranfragen* gibt es nur einen Hauptakzent (auf der ersten Silbe), während in *Leser anfragen* jedes Wort einen Hauptakzent erhält. Prosodisch verhält sich ein Kompositum also wie ein Wort und hat einen Hauptakzent, phonotaktisch verhält es sich allerdings wie zwei Wörter, denn an der Grenze zwischen den Gliedern des Kompositums findet keine normale wortinterne Silbifizierung statt. Daher benötigt man eigentlich zwei Wort-Ebenen in der Phonologie, das *phonologische Wort*

und das *prosodische Wort*, vgl. Definition 4.19.

§

Phonologisches und prosodisches Wort

Definition 4.19

Das *phonologische Wort* ist die aus Füßen (in vereinfachter Darstellung aus Silben) bestehende Einheit, innerhalb derer die Regularitäten der segmentalen Phonologie und der Phonotaktik wirken. Das *prosodische Wort* ist die aus phonologischen Wörtern bestehende Einheit, innerhalb derer prosodische Regularitäten (Akzentzuweisung) wirken.

Es gibt viele Fälle, in denen das phonologische Wort gleich dem prosodischen Wort ist, aber gerade bei Komposita (und z. B. Fügungen aus Verbpartikel und Verb) muss man davon ausgehen, dass das phonologische Wort kleiner ist als das prosodische. Wir schließen mit einer maximalen Analyse des recht langen Wortes *Rettungsverein* in Abbildung 4.19. Für alle Ebenen dieser Analyse wurde unabhängig argumentiert, und es handelt sich bei ihnen nicht um theoretische Konstrukte um der Konstrukte willen.

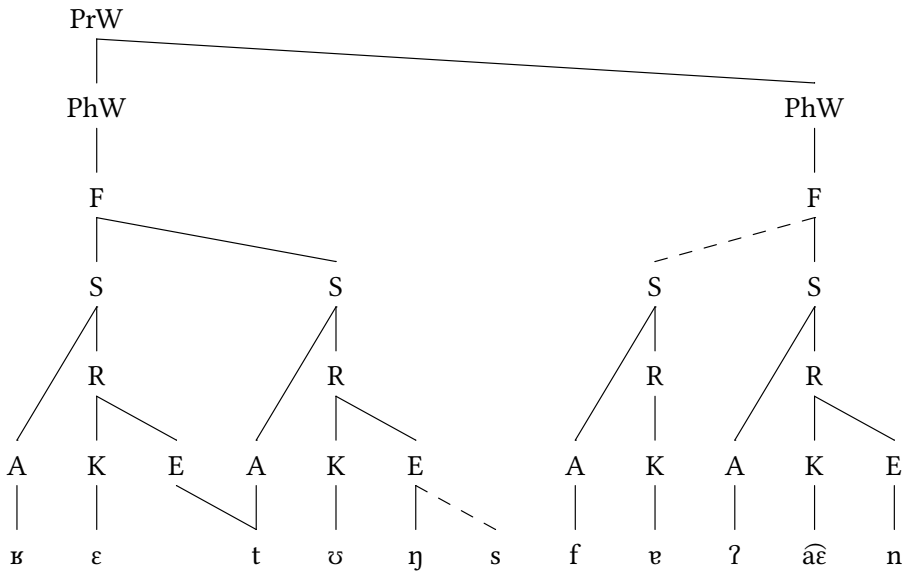
Zusammenfassung von Abschnitt 4.3

In (fast) jedem Wort ist eine Silbe besonders prominent, indem sie den Wortakzent trägt. Im Deutschen ist typischerweise die erste Stammsilbe betont, und es ergibt sich ein Wechsel aus betonten und unbetonten Silben (trochäischer Fuß).

Phone und Phoneme

Vertiefung 4.1

In dieser Vertiefung soll kurz auf einige oft verwendete phonologische Begrif-

Abbildung 4.14: Phonologische Analyse des Wortes *Rettungsverein*

fe – vor allem auf den des *Phonems* – eingegangen werden.²¹ Phonembasierte Argumentationen sind typisch für diverse Varianten des sogenannten *Strukturalismus*, einer vor allem in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts populären Richtung in der linguistischen Theoriebildung. Bestimmte Termini aus dieser Theorie sind immer noch sehr populär, und hier wird daher kurz auf sie eingegangen.

Zugrundeliegende Formen und das Konzept ihrer Anpassung an Strukturbedingungen gibt es in der Phonemtheorie nicht. Segmente werden lediglich danach klassifiziert, ob sie distinktiv sind oder nicht. Als Basisbegriff wird das *Phon* als phonetisch realisiertes Segment definiert, also als das, was wir in [] schreiben, vgl. Definition 4.20. In [ta:k] sind drei Phone zu beobachten, nämlich [t], [a:]

²¹ Das Wort wird auf der letzten Silbe betont und mit gespanntem langen [e:] gesprochen, also [foˈne:m].

und [k].

§

Phon

Definition 4.20

Ein *Phon* entspricht der phonetischen Realisierung eines Segments.

Der Begriff des *Phonems* baut dann auf dem des *Phons* auf. Die *Phoneme* sind Abstraktionen von *Phonen*. Wenn nämlich mehrere *Phone* distinktiv sind, gehören sie zu verschiedenen *Phonemen*, sonst sind sie lediglich Realisierungen eines einzigen *Phonems*, vgl. Definition 4.21.

§

Phonem und Allophon

Definition 4.21

Ein *Phonem* ist eine Abstraktion von (potentiell) mehreren *Phonen*, die nicht distinktiv sind. Die verschiedenen möglichen *Phone* zu einem *Phonem* werden *Allophone* genannt.

Als Beispiel kann man [ç] und [χ] heranziehen (vgl. Abschnitt 4.1.5). Diese beiden *Phone* können keine Bedeutungen unterscheiden (es gibt keine Minimalpaare, vgl. Abschnitt 4.1.1) und können daher als Realisierungen eines abstrakten *Phonems* /x/ angesehen werden, s. (49).

- (49) a. *ich*: *Phone*: [Iç], *Phoneme*: /ɪx/
b. *ach*: *Phone*: [aχ], *Phoneme*: /ax/

Man würde hier sagen, [ç] und [χ] sind *Allophone* eines *Phonems* /x/. Wie man das *Phonem* nennt, ist dabei egal. Man könnte es auch /P₄₂/ oder /#/ nennen, solange nicht schon ein anderes *Phonem* so benannt wurde.

Die Ähnlichkeit des *Phonems* mit der zugrundeliegenden Form und die Ähnlichkeit des *Phons* (bzw. des *Allophons*) mit der phonetischen Realisierung sind

nicht zu leugnen. In den Details – die hier nicht berücksichtigt werden können – sind die Theorien allerdings nicht äquivalent. An der Phonemtheorie ist dabei im Prinzip nichts Falsches, zumal wenn sie durch eine Merkmalstheorie ergänzt wird.

Übungen zu Kapitel 4

Übung 1 ♦♦◇ Finden Sie deutsche Minimalpaare für die folgenden Kontraste in der Art des ersten Beispiels.

1. /t/, /d/ : *Tank, Dank*
2. /n/, /s/
3. /v/, /m/
4. /χ/, /ŋ/
5. /ʁ/, /h/
6. /s/, /k/
7. /pf/, /s/
8. /ãɛ/, /ãɔ/
9. /i/, /ɪ/

Übung 2 ♦♦◇ Zeichnen Sie die Paare von nicht umgelauteten Vokalen und umgelauteten Vokalen in ein Vokalviereck und beschreiben Sie das Phänomen Umlaut dann mittels phonologischer Merkmale. Die Vokalpaare mit und ohne Umlaut finden Sie in *Fuß – Füße, Genuss – Genüsse, rot – röter, Koffer – Köfferchen, Schlag – Schläge, Bach – Bäche*. Zusatzaufgabe: Versuchen Sie, den Umlaut /ãɔ/ – /ɔ̃œ/ in die Beschreibung zu integrieren.

Übung 3 ♦♦♦ Diese Übung bezieht sich auf Abschnitt 4.1.5.

1. Überlegen Sie, wie sich im Fall von Lehnwörtern wie *Chemie* oder *Chuzpe* die teilweise üblichen Realisierungen wie [çemi:] und [χʊʦpə] in das phonologische System des Deutschen integrieren.
2. Wie beurteilen Sie unter dem Gesichtspunkt des phonologischen Systems des Deutschen die Strategien, statt [çemi:] entweder [femi:] oder [kemi:] zu realisieren?
3. Bedenken Sie die Tatsache, dass für *Chuzpe* niemals [ʃʊʦpə] oder [kʊʦpə] realisiert werden. Was sagt Ihnen das über die Integration des Wortes *Chuzpe* in den deutschen Wortschatz (im Vergleich zu *Chemie*)?

Übung 4 ♦♦◇ Transkribieren Sie diese Wörter, finden Sie die Silbengrenzen (Silbifizierung) und zeichnen Sie eine Sonoritätskurve wie in Abbildung 4.8 (S. 137).

1. Strumpf

2. wringen
3. winkte
4. Quarkspeise
5. Leser
6. Leserin
7. zusätzlich
8. zusätzliche
9. Hammer
10. Fenster
11. Iglu
12. komplett

Übung 5 ♦♦♦ Entscheiden Sie, wo die folgenden Wörter ihren Akzent haben (ggf. unter Zuhilfenahme des Betonungstests). Überlegen Sie als Transferaufgabe, ob sie damit den Regeln aus Abschnitt 4.3.2 folgen.

1. freches
2. Klingel
3. Opa
4. nachdem
5. Auto
6. Autoreifen
7. Beendigung
8. Melone
9. rötlich
10. Rötlichkeit
11. Pöbelei
12. respektabel
13. Schulentwicklungsplan

Übung 6 ♦♦♦ Beschreiben Sie die Phonologie der Wörter *Chaos* und *Chaot* möglichst vollumfänglich.

Übung 7 ♦♦♦ Warum kann [sɐ] im Deutschen kein Einsilbler sein?

Übung 8 ♦♦♦ In der Systematisierung der Besetzungsmöglichkeiten von Anfangsrand und Endrand wurden die Affrikaten außenvorgelassen. Ergänzen Sie das System um die Affrikaten.

Übungen zu Kapitel 4

Übung 9 ♦♦♦ Zeichnen Sie für die Beispiele aus Übung 4 Diagramme wie in Abbildung 4.19 (S. 161).

Übung 10 ♦♦♦ Zeichnen Sie für die Beispiele aus Übung 5 Diagramme wie in Abbildung 4.19 (S. 161).

Übung 11 ♦♦♦ Diskutieren Sie die Wörter *als* und *Aals* (Genitiv Singular) bezüglich des Silbengewichts und ihres Aufbaus. Könnte ein Wort wie *Aals* ein *Simplex* sein, also z. B. ein Nominativ Singular ohne Flexionsendung? Was folgern Sie daraus?

Weiterführende Literatur zu II

Phonetik Eine sehr ausführliche Einführung in die artikulatorische Phonetik ist **Laver⁹⁴** Einführende Darstellungen der deutschen Phonetik finden sich z. B. in **RRKWS⁰⁹** und **Wiese¹⁰** Eine ausführliche Beschreibung der deutschen Standardvarietäten (Deutschland, Österreich, Schweiz), der wir hier überwiegend gefolgt sind, gibt **Krech-ea²⁰⁰⁹** Ein weiteres Nachschlagewerk mit kleinen Unterschieden in der Darstellung zu **Krech-ea²⁰⁰⁹** ist **Mangold⁰⁶**

Phonologie Der hier zur Phonologie besprochene Stoff findet sich mit teilweise erheblichen Abweichungen in der Darstellung z. B. in **Hall⁰⁰** und **Wiese¹⁰** In eine grammatische Gesamtbeschreibung eingebunden sind Kapitel 3 und 4 im *Grundriss* (Eisenberg 2013a). Eine Einführung, die eher strukturalistisch argumentiert, ist **Ternes²⁰¹²** Als anspruchsvolle Gesamtdarstellung der deutschen Phonologie kann **Wiese⁰⁰** verwendet werden. Ein gut lesbarer Artikel zur hier nicht besprochenen phonetischen Motivation der Phänomene an der Silbengrenze ist **Maas²⁰⁰²**

Teil III

Wort und Wortform

Teil IV

Satz und Satzglied

10 Konstituentenstruktur

10.1 Syntaktische Struktur

In der Phonologie (Kapitel 4) waren die wichtigsten zwei Fragen, welche Merkmale die phonologischen Bausteine (Segmente) haben, und nach welchen Regularitäten diese Bausteine zu Strukturen (z. B. Silben) zusammengefügt werden.¹ In der Morphologie (Teil III) ging es um morphologische Bausteine (Stämme, Affixe) und wie sie als Konstituenten morphologischer Strukturen (Wörter und Wortformen) fungieren. Auf diesen beiden Ebenen waren auch wichtige klassifikatorische Aufgaben zu erledigen: In der Phonologie hat es sich z. B. als fruchtbringend erwiesen, die Segmente in bestimmte Klassen einzuteilen, die jeweils unterschiedliche Positionen in der Sonoritätshierarchie einnehmen (Abschnitt 4.2.6). In der Morphologie ist die Einteilung der Wörter in Klassen (Kapitel 5) eine Voraussetzung für eine systematische Beschreibung des Wortschatzes. Würde man nicht definieren, was z. B. Nomina und Verben sind, so wäre eine Darstellung dieser Wortklassen (wie in den Kapiteln 8 und 9) nicht möglich.

In diesem Kapitel beginnt nun die Beschreibung der Regularitäten, nach denen Wortformen (also die Ergebnisse der Wortbildung und Flexion) zu größeren Strukturen (Gruppen, Satzgliedern, Sätzen) zusammengesetzt werden. Dabei wird, wie in der Phonologie und Morphologie, eine hierarchische Struktur angenommen, also ein Aufbau von größeren syntaktischen Strukturen aus kleineren syntaktischen Teilstrukturen – den *Konstituenten*. In der Phonologie haben wir Konstituentenstrukturen angenommen, indem z. B. Silben als bestehend aus Anfangsrand, Kern und Endrand analysiert wurden. Silben selber fügen sich zu den nächstgrößeren Einheiten – den phonologischen Wörtern – zusammen, vgl. das Beispiel in Abbildung 10.1.

Auch in der Morphologie haben wir z. B. bei der Bildung von Komposita angenommen, dass Komposita immer zwei Glieder haben, die aber wieder mit anderen Stämmen zu neuen Komposita verbunden werden können, so dass eine mehrschichtige Struktur entsteht. Generell haben wir die gesamte Morphologie (also auch die Derivation und die Flexion) so dargestellt, dass die Konstituenten-

¹ Zu Beginn dieses Kapitels sollte zunächst Abschnitt 2.3 (S. 57) wiederholt werden.

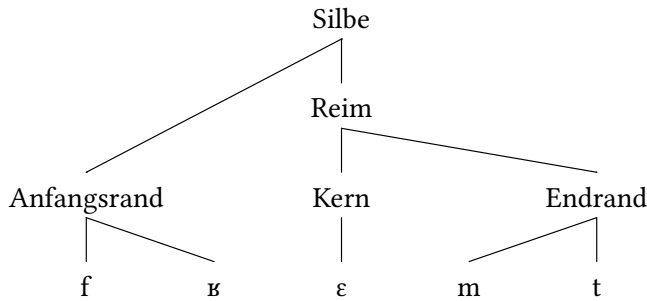


Abbildung 10.1: Beispiel für Konstituentenstruktur in der Phonologie

struktur innerhalb einer Wortform eindeutig bestimmt werden kann, vgl. Abbildung 10.2 für die Wortform *ver:säg-e-st* (Konjunktiv Präsens 2. Person Singular).

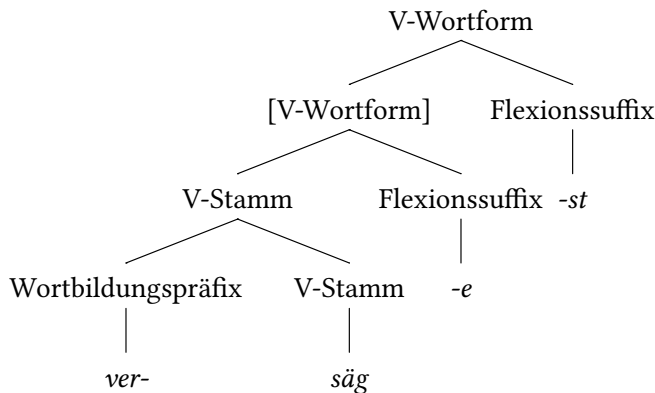


Abbildung 10.2: Beispiel für Konstituentenstruktur in der Morphologie

Syntaktische Strukturen werden sehr komplex, und der Analyse der Struktur ist daher in der Syntax eine besonders große Aufmerksamkeit zu widmen. Ganz ähnlich wie dem phonologischen Wort in Abbildung 10.1 und der Wortform in Abbildung 10.2 sollen Sätzen und Satzteilen Konstituentenstrukturen wie in Abbildung 10.3 zugewiesen werden. Es handelt sich um das Baumdiagramm zum Satzteil (1).

- (1) rote Zahnbürsten des Königs, die benutzt waren

Im Grunde verwenden wir auf allen Ebenen (Phonologie, Morphologie und Syntax) das gleiche Strukturformat. Die höhere Komplexität der syntaktischen

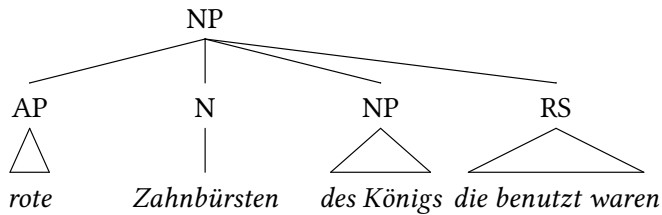


Abbildung 10.3: Vorschau auf Konstituentenstruktur in der Syntax

Struktur ist aber offensichtlich, zumal wenn man bedenkt, dass die Dreiecke in Abbildung 10.3 nur Abkürzungen für Teilstrukturen sind und teilweise selber vergleichsweise komplexe Bäume abkürzen. Daher führen wir in diesem Kapitel einerseits in einige Tests ein, mit denen plausible syntaktische Strukturen heuristisch ermittelt werden können. Andererseits werden Baupläne für syntaktische Konstituentenstrukturen genau angegeben – und zwar wesentlich mehr als in der Phonologie und Morphologie. Um den prinzipiellen hierarchischen Aufbau syntaktischer Struktur geht es jetzt zunächst in diesem Abschnitt. In Abschnitt 10.2 werden einige Tests beschrieben, die helfen können, plausible syntaktische Strukturen zu ermitteln. In Abschnitt 10.3 wird überlegt, wie man die Reihenfolge von Teilkonstituenten in größeren Konstituenten und die hierarchische Struktur beschreiben kann.

Eine Grammatik ist gemäß Definition 1.2 (S. 16) ein System von Regularitäten, nach denen einfache sprachliche Einheiten zu komplexen Einheiten (Strukturen) zusammengesetzt werden. Die syntaktische Komponente der Grammatik muss also spezifizieren, wie Sätze aus Wortformen (die in der Syntax die einfachsten Einheiten sind) aufgebaut werden, vgl. Definition 10.1. Konkret muss eine Syntaxtheorie für das Deutsche also unter anderem feststellen, dass (2a) grammatisch

ist, aber (2b) und (2c) ungrammatisch sind.

§

Syntax

Definition 10.1

Die *Syntax* formuliert die Generalisierungen, die genau die Sätze einer natürlichen Sprache (nicht mehr oder weniger oder andere Sätze) beschreiben. Sie trennt zwischen grammatischen und ungrammatischen Sätzen, indem sie grammatischen Sätzen eine Struktur zuweist, ungrammatischen Sätzen aber nicht.

- (2) a. Ein Snookerball ist eine Kugel aus Kunststoff.
 b. * Eines Snookerballs ist eine Kugel aus Kunststoff.
 c. * Ein eine aus ist Snookerball Kugel Kunststoff.

Die Syntax macht diese Unterscheidung dadurch, dass sie Generalisierungen formuliert, die einem Satz entweder eine Struktur (von der Kategorie Satz) zuweist oder nicht. An den gegebenen Beispielen lässt sich das gut illustrieren. Beispiel (2a) sollte sich durch die Syntax eine Struktur zuweisen lassen, die Wortkette sollte von der Grammatik also als Satz erkannt werden. Anders verhält es sich mit Beispiel (2b). Hier sollte sich zwar einigen Teilen eine Struktur zuweisen lassen, aber in der Syntax sollte es keine Regel geben, die diese zu einem ganzen Satz verbindet, da der Satz von Sprechern des Deutschen i. d. R. nicht als akzeptabel eingestuft wird. Konkret sind [*Eines Snookerballs*] und [*ist eine Kugel aus Kunststoff*] zwar Satzteile, aber sie bilden wegen des Kasus von [*eines Snookerballs*] zusammen keinen Satz. In (2c) gibt es nichtmal zwei Wörter, die sich in der gegebenen Reihenfolge zu einem Satzteil verbinden lassen. Dadurch stellt sich die Frage, ob die gesamte Wortkette einen Satz ergibt, noch weniger als in (2b).

Man braucht nun für die Grammatik schematische Beschreibungen von allen Ketten von Wörtern, die zusammen in einer bestimmten Reihenfolge Sätze ergeben. Es hat angesichts des in Definition 10.1 formulierten Vorhabens aber wenig Sinn, Sätze in der Syntax einfach im Ganzen als Ketten von Wortformen zu beschreiben. Täte man dies, so müsste eine Grammatik des Deutschen einen

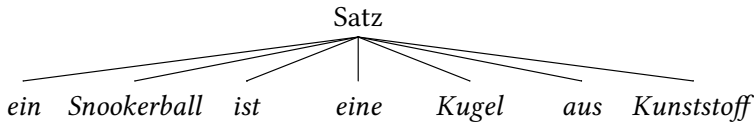


Abbildung 10.4: Naives Satzschema

Bauplan enthalten, der das konkrete Beispiel (2a) beschreibt. So ein naiver Bauplan für (2a) könnte aussehen wie Abbildung 10.4. Dieser Bauplan besagt, dass eine ganz bestimmte Abfolge von Wortformen (nämlich *ein*, *Snookerball* usw.) ein möglicher Satz ist. Damit erzeugt oder beschreibt dieser Bauplan aber eben auch nur genau einen Satz. Für alle anderen Sätze bräuchte man entsprechend andere Baupläne, und sie alle müssten Teil der Grammatik sein. Auf diese Weise wäre das Erlernen der Baupläne, die die Sätze des Deutschen beschreiben, gleichbedeutend damit, alle Sätze des Deutschen auswendig zu lernen. Da wir kontinuierlich Sätze produzieren, die wir noch niemals zuvor gehört haben, ist auszuschließen, dass ein solcher Ansatz besonders zielführend ist.

Selbst, wenn wir den Bauplan aus Abbildung 10.4 etwas abstrakter gestalten und nicht mehr die Wörter, sondern nur noch die Wortklassen der Konstituenten im Bauplan festlegen wie in Abbildung 10.5, wird die Grammatik nicht viel allgemeiner.

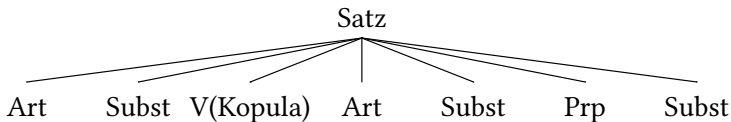


Abbildung 10.5: Abstrakteres naives Satzschema

Der Bauplan in Abbildung 10.5 besagt, dass eine Folge von einem Artikelwort, einem Substantiv usw. ein möglicher Satz ist. Er beschreibt damit immerhin schon wesentlich mehr Sätze als der in 10.4, z. B. auch den in (3).

(3) Der Seitan ist eine Spezialität aus Weizeneiweiß.

Allerdings sind nur sehr wenige deutsche Sätze genau so aufgebaut. Eine Korpusanfrage in einem Archiv des DeReKo-Korpus, das rund eine Milliarde Wörter umfasst, bringt insgesamt die vier Sätze in (4) zu Tage.²

² Archiv W-TAGGED öffentlich am 11.01.2011. Das Archiv enthielt zu diesem Zeitpunkt

- (4) a. Die Verlierer sind die Schulkinder in Weyerbusch.
- b. Die Vienne ist ein Fluss in Frankreich.
- c. Ein Baustein ist die Begegnung beim Spiel.
- d. Das Problem ist die Ortsdurchfahrt in Großsachsen.

Der Bauplan erklärt also gerade einmal die Strukturen für 24 Wortformen aus einem Korpus von einer Milliarde Wortformen. Bei dieser Erfolgsquote bräuchte man $10^9 \div 24 \approx 41,7 \cdot 10^6$ (über 40 Millionen) Satz schemata, um die Grammatik zu spezifizieren, die allen Sätzen im Korpus eine Struktur zuweist.³

Es gibt extrem viele verschiedene Arten, Wörter zu einem Satz zusammenzusetzen, dass Baupläne, die Sätze als Reihen von Wortformen beschreiben, nicht allgemein genug sind. Viel effektiver ist die Annahme, dass in der Syntax nicht Wortformen zu Sätzen, sondern Wortformen zu Gruppen zusammengesetzt werden, die wiederum Gruppen bilden, bis hin zur Ebene des Satzes. Diese kleineren Strukturen sind wesentlich allgemeiner beschreibbar als ganze Sätze, und nur so kommt die nötige Abstraktion zustande, um mit relativ wenigen Schemata sehr viele Arten von Sätzen zu beschreiben. Auch aus Sicht der kognitiven Verarbeitung von Sprache durch Sprecher ist es plausibel, anzunehmen, dass sprachliche Informationen in Strukturen verpackt werden, die durch ihren hierarchischen Aufbau mit möglichst geringem Aufwand produziert und verstanden werden können.

Als Beispiel diskutieren wir nun, wie eine entsprechend abstraktere Analyse der Schemata in Satz (2a) aussehen könnte, und welchen Vorteil man dadurch erzielt. Wenn man einige strukturell ähnliche Sätze zu (2a) und (3) hinzunimmt – nämlich die in (5) –, kommt man schnell auf einen allgemeinen Bauplan.

- (5) a. [Dieses Endspiel] ist [eine spannende Partie].
- b. [Eine Hose] war [eine Hose].
- c. [Sieger] wurde [ein Teilnehmer aus dem Vereinigten Königreich].
- d. [Lemmy] ist [Ian Kilmister].

In allen Sätzen in (5) steht jeweils eine NP (ggf. etwas erweitert, wie im Fall von *ein Teilnehmer aus dem Vereinigten Königreich*) am Anfang und am Ende,

1.024.793.751 Wortformen gemäß der Korpusansicht. Siglen der Belege: RHZ09/JAN.17891, WPD/VVV.02704 AHZ, RHZ08/MAI.22154, M07/FEB.05680.

³ Dieses Rechenbeispiel ist methodisch sehr naiv und dient vor allem der Illustration und der argumentativen Zuspitzung. Es ist z. B. anzunehmen, dass nicht alle Schemata gleich häufig wären, und dass andere Schemata für wesentlich mehr bzw. sogar weniger Sätze geeignet wären. Auf jeden Fall wären es aber extrem viele Schemata.

dazwischen steht eine Form der Kopulaverben *sein* und *werden*. Obwohl sie unterschiedlich aufgebaut sind, verhalten sich die NPs im Satz alle gleich. Wenn man nun also die Bildung dieser NPs möglichst allgemein beschreibt, kann man sich im Bauplan des Satzes auf diese Beschreibung beziehen, ohne auf mögliche verschiedene Strukturen, die NPs intern haben können, dort noch eingehen zu müssen.⁴ Genau daraus ergibt sich ein Satzbauschema wie in 10.6 und eine konkrete hierarchische Struktur wie in Abbildung 10.7. Diese Abbildung ist nur ein Vorschlag, Genaues folgt vor allem in den Kapiteln 11 und 12. Jetzt müsste nur noch ein genauer allgemeiner Bauplan für die NP angegeben werden, was aber ebenfalls verschoben wird (Schema 2 auf S. 383).

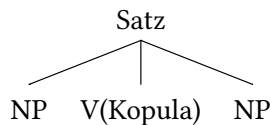


Abbildung 10.6: Hypothetisches Schema für Sätze mit Kopula

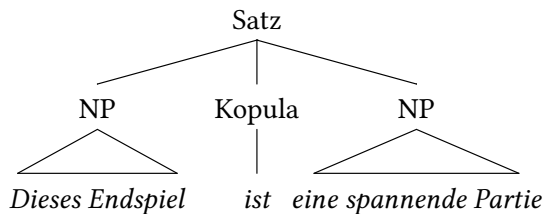


Abbildung 10.7: Denkbare hierarchische Struktur eines Kopulasatzes

Wichtig ist nun die Erkenntnis, dass es durch die Abstraktion von den verschiedenen Arten von NP im Satzbauschema egal ist, wie die NP selber aufgebaut sind. Ob die NP nur aus einem Substantiv besteht wie *Sieger* in (5c) oder aus Substantiv und Artikel wie *eine Hose* in (5b) oder aus Substantiv, Artikel und Adjektiv wie *eine spannende Partie* in (5a) usw. ist belanglos für die Anwendung des Satzbauplans in Abbildung 10.6. Der Bauplan verlangt nur, dass irgendeine NP als Konstituente eingesetzt wird, egal wie diese aussieht. Wir müssen also überlegen, wie sich syntaktische Strukturen effektiv in kleinere Einheiten auftei-

⁴ Schon in Kapitel 8 (Definition 8.1 auf S. 262) wurde die (vereinfachte) NP als eine Folge von kongruierendem Artikel, (optionalem) Adjektiv und Substantiv bezeichnet. Um auch Fälle wie *ein Teilnehmer aus dem Vereinigten Königreich* zu erfassen, erweitern wir später die Definition.

len lassen (also eine Konstituentenanalyse oder Satzgliedanalyse betreiben), und die entsprechenden Baupläne angeben.

Dieses Vorgehen verdeutlicht im Übrigen auch ein gewisses Maß an *Rekursion*, wie wir sie schon in der Morphologie (Abschnitt 7.1.3) besprochen haben. Auch Strukturen wie in (6) – eine Wiederholung von (5c) – kann und sollte man als eine NP betrachten.

(6) [ein Teilnehmer aus dem Vereinigten Königreich]

In dieser NP ist allerdings eine weitere NP eingebettet, nämlich [*dem Vereinigten Königreich*]. Es gibt keinen Grund, anzunehmen, dass diese NP nicht wieder eine NP enthalten könnte, usw. Wie in der Morphologie kann also das Ergebnis einer strukturbildenden Operation wieder für dieselbe Operation als Ausgangsmaterial verwendet werden. Ähnlich und noch einfacher ist (7). Hier kann eine ebenfalls rekursive Koordinationstruktur beliebig fortgesetzt werden.

(7) Dieser Wagen läuft und läuft und läuft und läuft...

Dieser Satz wird angeblich nicht ungrammatisch, egal wie oft man *und läuft* wiederholt. Manchmal wird dies als Beweis genommen, dass es im Prinzip unendlich viele verschiedene Sätze in einer Sprache gibt, im Minimalfall durch endlose Koordination wie in (7). Ein solcher Beweis ist allerdings in Wirklichkeit nicht zu führen, und er beruht auf der Idee einer strikten Trennung zwischen den Möglichkeiten, die das Sprachsystem anbietet (*Kompetenz*) und den Bedingungen, unter denen wir es benutzen (*Performanz*), auf die wir in einem deskriptiven Rahmen nicht eingehen können und müssen. Eine klare Begrenzung der Rekursion für den Menschen ist normalerweise ganz einfach schon dadurch gegeben, dass sehr lange Sätze schlicht nicht mehr verarbeitet werden können. Inwiefern uns jetzt die Feststellung, dass aber *im Prinzip* doch unendlich viele Sätze möglich wären, weiterbringt, ist fraglich. Wir bleiben hier bescheiden und stellen fest, dass eingeschränkt rekursive Strukturen vorkommen (z. B. NPs in NPs), und dass das syntaktische System offensichtlich so gebaut ist, dass wir ständig auf ziemlich viele Sätze treffen, die wir vorher noch nie gehört haben.

Zusammenfassung von Abschnitt 10.1

Die Syntax (als wissenschaftliche Disziplin) versucht, mit so wenig wie möglich Generalisierungen alle Sätze einer Sprache zu beschreiben. Wenn eine Syntax eine gegebene Folge von Wörtern auf Basis ihrer Generalisierungen als Satz beschreiben kann, gilt der Satz relativ zu dieser Syntax als grammatisch. Idealerweise klassifiziert die Syntax diejenigen Sätze als grammatisch, die auch von Sprechern als akzeptabel klassifiziert werden. Sätze in der Syntax als Folgen von Wörtern zu beschreiben, ist nicht zielführend, weil es viel zu viele verschiedene Arten von Wortfolgen gibt, die grammatische Sätze sind. Man beschreibt zunächst die Struktur kleinerer Konstituenten, aus denen dann größere Konstituenten und schließlich Sätze aufgebaut werden.

10.2 Konstituenten

In Abschnitt 10.1 wurde von der hierarchischen Struktur in der Syntax und auf allen anderen Ebenen gesprochen, ohne dass gezeigt wurde, wie diese syntaktischen Strukturen empirisch ermittelt werden können. Um herauszufinden, was eine Konstituente in einer syntaktischen Struktur ist und was nicht, gibt es eine Reihe von Tests, die man auf sprachliches Material anwenden kann.

Ein Warnhinweis ist vor der Aufzählung der Tests notwendig, denn leider funktionieren nicht alle Tests immer so, wie man sich das wünschen würde. Teilweise identifizieren sie Wortgruppen als Konstituenten, die man eigentlich nicht als Konstituenten betrachten möchte. Andererseits gibt es Fälle, in denen etwas, das gemeinhin als Konstituente betrachtet wird, nur von wenigen Tests oder sogar keinem von ihnen als Konstituente identifiziert wird. Dies ist allerdings überhaupt kein Problem, da die Tests nur als heuristisches Verfahren eine Rolle spielen. Wenn sich im Laufe der darauf aufbauenden Theoriebildung (also der Formulierung einer Syntax innerhalb einer deskriptiven Grammatik oder Grammatiktheorie) herausstellt, dass es günstiger ist, in einigen Fällen die Ergebnisse der Tests nicht ernstzunehmen, ist dies unproblematisch. Gerade wenn eine Grammatik formal ausgearbeitet ist, kann sie jederzeit daran gemessen werden, ob sie die richtigen Sätze als grammatisch oder ungrammatisch klassifiziert (vgl.

Definition 10.1 auf S. 350). Dies zeigt, dass Konstituentenstrukturen Konstrukte unserer Theorie sind, nicht etwa direkt beobachtbare Objekte.

10.2.1 Konstituententests

Im Folgenden werden einige wichtige Tests besprochen und auch Probleme erwähnt, die mit ihnen einhergehen. Wie schon in früheren Kapiteln werden eckige Klammern benutzt, um Konstituenten als solche zu kennzeichnen. Die Tests beinhalten alle eine Umformung des ursprünglichen Materials (entweder eine Hinzufügung, eine Umstellung oder einen Austausch). Die Testanwendung markieren wir mit \triangleright *Name des Tests* \triangleright . Davor steht der Ausgangssatz und dahinter der umgeformte Satz. Die Umformung muss ein grammatischer Satz sein, und in einigen Fällen muss die Bedeutung auf eine bestimmte Art erhalten bleiben. Besondere Bedingungen werden jeweils zu den Tests erklärt. Wenn ein Test fehlschlägt, dann steht hinter dem Pfeil ein Asterisk *.

§

Pronominalisierungstest (PronTest)

Wenn eine Kette von Wörtern in einem Satz durch einen Pronominalausdruck ersetzt werden kann, dann ist sie eine Konstituente.

Beim Pronominalisierungstest sind der Ausgangssatz und der Satz mit der Ersetzung (der Testsatz) nicht bedeutungsgleich, denn durch die Ersetzung ist der Testsatz normalerweise nicht mehr situationsunabhängig eindeutig zu interpretieren.

- (8) a. Mausi isst [den leckeren Marmorkuchen]. \triangleright *PronTest* \triangleright Mausi isst [ihn].
b. [Mausi isst] den Marmorkuchen. \triangleright *PronTest* \triangleright *[Sie] den Marmorkuchen.

Offensichtlich ist [den leckeren Marmorkuchen] gemäß dem Pronominalisierungstest eine Konstituente, aber [Mausi isst] ist keine. Auch deutlich kompliziertere Strukturen (z. B. mit Konjunktionen) können erfolgreich ersetzt werden, wie in (9).

- (9) Mause isst [den Marmorkuchen und das Eis mit Multebeeren].
 ➤ *PronTest* ➤ Mause isst [sie].

Typischerweise werden Wörter aus der Klasse der Pronomina eingesetzt. Aber auch andere Arten von Konstituenten können durch Wörter wie *da*, *dann*, *so* usw. ersetzt werden, s. (10) und (11). Bei diesem Test wird also immer ein deiktisches oder anaphorisches Wort (vgl. Definition 8.2 auf S. 269 und Definition 8.3 auf S. 270) statt einer semantisch spezifischen Konstituente eingesetzt. Diese Wörter sind hier mit *Pronominalausdruck* gemeint.

- (10) Ich treffe euch [am Montag] [in der Mensa der FU].
 ➤ *PronTest* ➤ Ich treffe euch [dann] [dort].
- (11) Er liest den Text [auf eine Art, die ich nicht ausstehen kann].
 ➤ *PronTest* ➤ Er liest den Text [so].

§

Vorfeldtest (VfTest)

Wenn eine Kette von Wörtern in einem Satz vorfeldfähig ist, dann ist sie eine Konstituente.

Dieser Test bezieht sich auf die Definition von Vorfeldfähigkeit (Definition 5.9 auf S. 193). Dort wurde die Vorfeldfähigkeit einzelner Wörter benutzt, um Adverbien und Partikeln definitivisch voneinander zu trennen. Hier geht es nicht nur um einzelne Wortformen, sondern auch um komplexere Konstituenten. Vorfeldfähig ist eine Konstituente genau dann, wenn sie alleine vor dem finiten Verb stehen kann. Bei der Anwendung dieses Tests auf sprachliches Material muss man ggf. also eine strukturelle Veränderung durchführen, wenn die zu untersuchende Konstituente nicht ohnehin schon alleine vor dem finiten Verb steht. Wichtig ist, dass sich die Bedeutung nicht ändern darf, und dass kein Material weggelassen oder hinzugefügt werden darf.

- (12) a. Sarah sieht den Kuchen [durch das Fenster].
 ➤ *VfTest* ➤ [Durch das Fenster] sieht Sarah den Kuchen.
- b. Er versucht [zu essen]. ➤ *VfTest* ➤ [Zu essen] versucht er.

- c. Sarah möchte gerne [einen Kuchen backen].
 ➤ *VfTest* ➤ [Einen Kuchen backen] möchte Sarah gerne.
- d. Sarah möchte [gerne einen] Kuchen backen.
 ➤ *VfTest* ➤ *[Gerne einen] möchte Sarah Kuchen backen.

Dieser Test bereitet Schwierigkeiten, wenn das finite Verb des Hauptsatzes nicht richtig ermittelt wird. In den Sätzen in (13) ist trotz großer oberflächlicher Ähnlichkeit das finite Verb des Hauptsatzes jeweils ein anderes finites Verb an zwei völlig verschiedenen Stellen. In (13a) ist *glaubt* das finite Verb des Hauptsatzes, in (13b) ist es *irrt*.

- (13) a. [Wer] glaubt, dass Tiere im Tierheim ein schönes Leben haben?
- b. [Wer glaubt, dass Tiere im Tierheim ein schönes Leben haben], irrt.

(13b) ist ein Beispiel, das auch ohne Umstellung (also ohne Anwendung des Tests) zeigt, dass [wer glaubt, dass Tiere im Tierheim ein schönes Leben haben] eine Konstituente ist, weil es sowieso schon im Vorfeld steht. Um dies zu erkennen, darf aber *glaubt* auf keinen Fall fälschlicherweise als finites Verb des Hauptsatzes identifiziert werden. Zu diesem Problem kann hier nur auf Kapitel 12 (besonders Abschnitt 12.2.3) verwiesen werden, in dem Diagnoseverfahren für das sogenannte Feldermodell angegeben werden.

Den Vorfeldtest kann man im Prinzip zu einem *Bewegungstest* verallgemeinern, denn im Deutschen können auch innerhalb des Satzes Konstituenten relativ leicht umgestellt werden (*Scrambling*, s. 11.7.1). In (14) werden die drei Konstituenten zwischen *hat* und *gewonnen* bewegt. Sie sind zur Verdeutlichung in [] gesetzt. Dass diese Tests im Deutschen funktionieren, illustriert im Übrigen die enorm flexible Wortstellung des Deutschen.

- (14) a. Gestern hat [Pandeleta] [beim Turmspringen] [die Goldmedaille] gewonnen.
- b. Gestern hat [beim Turmspringen] [Pandeleta] [die Goldmedaille] gewonnen.
- c. Gestern hat [beim Turmspringen] [die Goldmedaille] [Pandeleta] gewonnen.

§

Koordinationstest (KoorTest)

Wenn eine Kette von Wörtern in einem Satz mit einer anderen Kette von Wörtern und einer Konjunktion (z. B. *und*, *oder*) verbunden werden kann, dann ist sie eine Konstituente.

Der Name des Tests kommt daher, dass man Strukturen, die das Muster [A Konjunktion B] haben, *Koordinationen* oder *Koordinationsstrukturen* nennt. Da man bei diesem Test Material hinzufügen muss, muss sich zwangsläufig die Bedeutung ändern. Dieser Test ermittelt erfolgreich alles als Konstituente, was man normalerweise auch als eine solche auffasst. Außerdem zeigt er gleichzeitig, dass die Wortkette, die man hinzufügt, ebenfalls eine Konstituente ist, und dass die gesamte Koordinationsstruktur auch eine Konstituente ist. Daher klammern wir immer z. B. [[A] *und* [B]].

- (15) i. Wir essen [einen Kuchen].
 ➤ *KoorTest* ➤ Wir essen [[einen Kuchen] und [ein Eis]].
- ii. Wir [essen einen Kuchen].
 ➤ *KoorTest* ➤ Wir [[essen einen Kuchen] und [lesen ein Buch]].
- iii. Sarah hat versucht, [einen Kuchen zu backen].
 ➤ *KoorTest* ➤ Sarah hat versucht, [[einen Kuchen zu backen] und [heimlich das Eis aufzuessen]].
- iv. Wir sehen, [dass die Sonne scheint].
 ➤ *KoorTest* ➤ Wir sehen, [[dass die Sonne scheint] und [wer alles seinen Rasen mäht]].
- v. Wir sehen, dass [die Sonne scheint].
 ➤ *KoorTest* ➤ Wir sehen, dass [[die Sonne scheint] und [Mausi den Rasen mäht]].

Wie oben gesagt, ist der Koordinationstest im Grunde in allen Fällen erfolgreich, in denen man dies auch möchte. Leider ist er gleichzeitig der Test, der wahrscheinlich auch die meisten Fehler produziert, bei denen Wortketten als Konstituenten ausgewiesen werden, die dies nach allgemeiner Auffassung nicht sind. Man kann eine volle Koordinationsstruktur nicht immer von einer Struktur unterscheiden, in der durch *Ellipse* (Auslassung) ein Wort oder mehrere Wörter

getilgt wurden, die die Konstituente vervollständigen würden. So ist z. B. (16) ein Beispiel, in dem der Test erfolgreich ist, es aber idealerweise nicht sein sollte.

- (16) Der Kellner notiert, dass [meine Kollegin einen Salat] möchte.
 ➤ *KoorTest* ➤ Der Kellner notiert, dass [[meine Kollegin einen Salat] und [mein Kollege einen Sojaburger]] möchte.

Viele Syntaktiker wollen Wortfolgen wie [meine Kollegin einen Salat] und [mein Kollege einen Sojaburger] nicht als Konstituente betrachten, sondern zusammen mit einem Verb als *Verbphrase* (s. Abschnitt 11.7). Das *und* kann dann hier so analysiert werden, dass es die vollständige Verbphrase [mein Kollege einen Sojaburger möchte] und die unvollständige [meine Kollegin einen Salat] koordiniert. In der ersten Verbphrase findet dabei eine Ellipse (Weglassung) des Verbs statt, um seine unnötige Wiederholung zu vermeiden. Der Test wird damit aber durch theoriespezifische Zusatzannahmen modifiziert, die an gegebenen Sätzen nicht immer leicht umzusetzen sind.

Bei der Anwendung des Koordinationstests kann es außerdem zu Fehlern kommen, weil nicht eindeutig erkennbar ist, welche potentiellen Konstituenten genau koordiniert werden. In (17) ist genau so ein Fall illustriert.

- (17) Sie isst [einen leckeren großen Kuchen].
 a. ➤ *KoorTest* ➤ Sie isst [[einen leckeren großen Kuchen] und [eine Orange]].
 b. ➤ *KoorTest* ➤ *Sie isst [[einen leckeren großen Kuchen] und [geht später joggen]].

Die Beispiele in (17) sehen so aus, als könne man zwei völlig verschiedene Dinge mit [einen leckeren großen Kuchen] koordinieren, nämlich [eine Orange] und [geht später joggen]. Die vermeintliche Koordination mit [geht später joggen] ist eine ungünstige Annahme. Obwohl der Satz in (17b) als Folge von Wortformen völlig grammatisch ist, ist die Klammerung in (17b) nicht plausibel. Eigentlich wird in diesem Fall nämlich das erste Verb *isst* in die Koordination einbezogen, und die Klammerung müsste wie in (18) gesetzt werden. Wie man solche Fälle entscheidet, wird in den folgenden Kapiteln klar werden.

- (18) Sie [[isst einen leckeren großen Kuchen] und [geht später joggen]].

10.2.2 Konstituenten und Satzglieder

Damit sind einige wichtige Tests auf Konstituenz eingeführt. Eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Satz-Konstituenten, die in der Schulgrammatik ei-

ne größere Rolle spielt, kann man mit den Tests allerdings auch noch zeigen. Die Sätze in (19) und (20) illustrieren das Phänomen.

- (19) a. Sarah riecht den Kuchen [mit ihrer Nase].
 > *VfTest* > [Mit ihrer Nase] riecht Sarah den Kuchen.
 b. > *KoorTest* > Sarah riecht den Kuchen [[mit ihrer Nase] und [trotz des Durchzugs]].
- (20) a. Sarah riecht den Kuchen [mit der Sahne].
 > *VfTest* > *[Mit der Sahne] riecht Sarah den Kuchen.
 b. > *KoorTest* > Sarah riecht den Kuchen [[mit der Sahne] und [mit den leckeren Rosinen]].

Beide Ausgangssätze sehen zunächst strukturell identisch aus. Der Koordinatontest gelingt auch in beiden Fällen, aber der Vorfeldtest scheitert in (20a). Dies hat nun nicht etwa rein semantische Gründe, sondern strukturelle. In (19) ist [mit ihrer Nase] ein *Satzglied* des Satzes, und in (20) ist [mit der Sahne] dann eben kein Satzglied des Satzes. Manchmal sagt man, die Satzglieder seien die *unmittelbaren Konstituenten* des Satzes und die Nicht-Satzglieder seien mittelbare Konstituenten (vgl. Abschnitt 2.2.3 zu diesen Begriffen). Vereinfacht sähen die Strukturen also so aus wie in den Abbildungen 10.8 und 10.9.

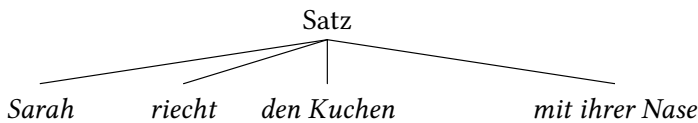


Abbildung 10.8: Ein Satzglied als unmittelbare Satzkonstituente

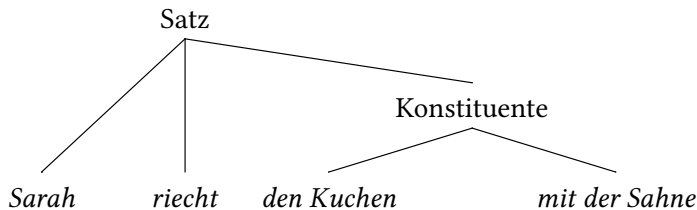


Abbildung 10.9: Ein Nicht-Satzglied als mittelbare Satzkonstituente

Die Auffassung, Satzglieder seien die unmittelbaren Konstituenten des Satzes, bringt einige Probleme mit sich. Später (Kapitel 11 und 12) werden wir aus gu-

tem Grund Strukturen annehmen, die anders aussehen, und in denen Satzglieder nicht automatisch unmittelbare Konstituenten des Satzes sind. Auf jeden Fall ist aber die Erkenntnis korrekt, dass Nicht-Satzglieder normalerweise strukturell zu tief eingebettet sind, um z. B. vorangestellt (oder erfragt) werden zu können. Wir definieren die Satzglieder also nicht als unmittelbare Konstituenten des Satzes, sondern sind etwas vorsichtiger, s. Definition 10.2.

§

Satzglied

Definition 10.2

Ein *Satzglied* ist eine Konstituente im Satz, die vorfeldfähig ist.

Die Definition ist nicht ganz wasserdicht, weil auch Material ins Vorfeld gestellt werden kann, das traditionell nicht als Satzglied angesehen wird. Auf S. 460 gibt es dafür das Beispiel (7) und eine kurze Diskussion. Vgl. auch Übung 3. Der Begriff wurde hier vor allem wegen seiner Relevanz in der Didaktik aufgenommen. Eine weitere besondere Art von Konstituenten brauchen wir übrigens nicht erst zu testen, weil sie als trivial gegeben angesehen werden kann: die Wortform (vgl. schon Abschnitt 5.1.1). Die Wortform als minimale syntaktische Einheit wird in Definition 10.3 eingeführt.

§

Atomare syntaktische Konstituenten

Definition 10.3

Die *atomaren syntaktischen Konstituenten* (die kleinsten nicht weiter analysierbaren Einheiten in der Syntax) sind die syntaktischen Wörter.

Definition ?? sagt also aus, dass unabhängig davon, wie kompliziert die hierarchische Struktur eines Satzes ist, jeder Satz letztendlich aus Wörtern besteht. Diese Wörter können sehr mittelbare (indirekte) Konstituenten sein, aber sie sind immer Konstituenten. Im Gegensatz dazu sind Segmente, Silben, Stämme oder

Suffixe keine (auch nicht atomaren) Konstituenten des Satzes, weil die Regularitäten, nach denen sie zusammengefügt werden, nicht die der Syntax sind.

Damit haben wir eine Reihe von Tests an der Hand, die nicht nur Konstituenten an sich ermitteln, sondern sogar unterschiedliche Status von Konstituenten aufzeigen können. Wenn mit diesen Tests Konstituentenstrukturen ermittelt wurden, können sie in der Syntax als allgemeine Baupläne kodiert werden, wozu irgendeine Art von Formalismus benötigt wird. Wir verwenden hier keinen rigiden Formalismus, sondern machen uns nur möglichst vollständige Gedanken über lineare Abfolgen und eventuell nötige minimale hierarchische Gliederungen von Konstituenten. Mit der Annahme, dass in der Syntax hierarchische Konstituentenstrukturen aufgebaut werden, lassen sich einige interessante Phänomene erklären. Einem davon, sogenannten *strukturellen Ambiguitäten*, wenden wir uns im nächsten Abschnitt zu.

10.2.3 Strukturelle Ambiguität

Nehmen wir einen Satz wie (21).

(21) Scully sieht den Außerirdischen mit dem Teleskop.

Dieser Satz hat zwei mögliche Lesarten. Einerseits kann das Teleskop das Werkzeug sein, das Scully benutzt, um den Außerirdischen sehen zu können. Andererseits beschreibt der Satz auch eine Situation, in der der Außerirdische ein Teleskop dabei hat und Scully ihn ohne Hilfsmittel sieht. Dieser Bedeutungsunterschied kann nun auf einen syntaktischen zurückgeführt werden, die Analysen sind in (22) gegeben.

- (22) a. [Scully sieht [den Außerirdischen] [mit dem Teleskop]].
 b. [Scully sieht [den Außerirdischen mit dem Teleskop]].

Im ersten Fall bildet *den Außerirdischen mit dem Teleskop* keine Konstituente, sondern *[den Außerirdischen]* und *[mit dem Teleskop]* sind separate Satzglieder. Im zweiten Fall ist *[den Außerirdischen mit dem Teleskop]* als Ganzes ein Satzglied, das *[mit dem Teleskop]* als Teilkonstituente enthält. Solche strukturellen Ambiguitäten kommen häufig vor, und alle möglichen Analysen sind aus Sicht der Grammatik jeweils gleichberechtigt, wenn vielleicht auch eine aus rein inhaltlichen Gründen als die naheliegende erscheint und oft die alternativen Analysen

deswegen übersehen werden. Es wird Definition 10.4 gegeben.

§

Strukturelle Ambiguität

Definition 10.4

Strukturelle Ambiguität liegt dann vor, wenn ein Satz mehrere mögliche Konstituentenanalysen hat. Oft hat dies (wegen des Kompositionalitätsprinzips) auch eine Doppeldeutigkeit in der Bedeutung zur Folge.

Im nächsten Abschnitt wird abschließend die Art und Weise vorgestellt, mit der in den folgenden Kapiteln die deskriptiven Generalisierungen über die Konstituentenstrukturen des Deutschen notiert werden.

Zusammenfassung von Abschnitt 10.2

Die Konstituententests sind eine Heuristik, mit deren Hilfe man sich einer zielführenden Konstituentenanalyse annähern kann. Sie stellen keine notwendige oder hinreichende empirische Grundlage für die Syntax dar. Selbständig bewegbare und vorfeldfähige Konstituenten werden Satzglieder genannt. Eine Folge von Wörtern kann strukturell ambig sein, also mehr als eine angemessene syntaktische Analyse haben.

10.3 Analysen von Konstituentenstrukturen

10.3.1 Terminologie für Baumdiagramme

Da jetzt vermehrt Baumdiagramme verwendet werden, soll hier kurz eine Terminologie eingeführt werden, mit der man über diese Diagramme redet. Ein Baum besteht aus sogenannten *Knoten*, die durch *Äste* oder *Kanten* verbunden sind. Die Knoten werden mit beliebigen Informationen beschriftet. In diesem Abschnitt sind es der Einfachheit halber abstrakte Großbuchstaben, in konkreten Analy-

sen Namen und Merkmale von sprachlichen Einheiten. In Abbildung 10.10 ist ein Baum mit den Knoten A, B und C abgebildet. Die Kanten verbinden C und A sowie C und B.

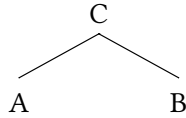


Abbildung 10.10: Einfacher Baum

Die Kanten sind *gerichtet*, zeigen also immer von oben nach unten, wobei der obere Knoten an der Kante *Mutterknoten* und der untere *Tochterknoten* genannt wird. In Abbildung 10.10 ist C der Mutterknoten und A und B sind Tochterknoten. Zwei verschiedene Tochterknoten eines Mutterknotens werden, wie zu erwarten, *Schwestern* genannt (z. B. A und B in Abbildung 10.10). In einem Baum gibt es immer genau einen Knoten (ganz oben) ohne Mutterknoten, die *Wurzel*. Jeder andere Knoten hat genau einen Mutterknoten. In Abbildung 10.11 bis 10.13 finden sich noch ein paar Beispiele für Bäume und Nicht-Bäume.

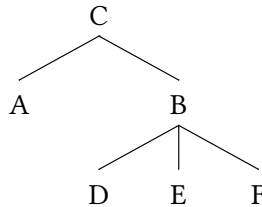


Abbildung 10.11: Komplexerer Baum

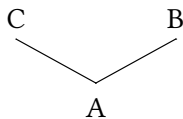


Abbildung 10.12: Beispiel für Nicht-Baum (mehrere Wurzeln, A hat mehrere Mutterknoten)

Schließlich muss erwähnt werden, dass die eckigen Klammern in Textbeispielen eine Konstituentenstruktur genauso wie ein Baum beschreiben können. Was

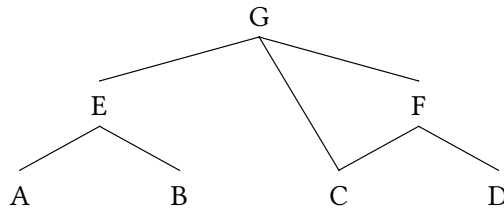


Abbildung 10.13: Anderes Beispiel für Nicht-Baum (C hat mehrere Mutterknoten)

in einem Baum unter einem Knoten hängt, wird im geklammerten Textbeispiel in eine eckige Klammer gesetzt. Ein Baum wie in Abbildung 10.10 entspricht einer Klammerstruktur $[_C A B]$. Die Beschriftung des Mutterknotens wird jeweils tiefgestellt an die öffnende Klammer geschrieben. Der Baum in Abbildung 10.11 kann also wie in (23) geschrieben werden.

(23) $[_C A [_B D E F]]$

10.3.2 Phrasenschemata

Wir müssen nun überlegen, wie wir die Baupläne für Konstituentenstrukturen aufschreiben wollen. Bisher haben wir sowohl für Baupläne als auch für Analysen Baumdiagramme verwendet, z. B. in Abbildung 10.6 und Abbildung 10.7. In einem Baum ist es nun immer der Fall, dass die Töchter unter jedem Knoten eine festgelegte Reihenfolge (von links nach rechts) haben, weil sich Kanten nicht überkreuzen dürfen. Wenn die Tochterknoten wiederum Tochterknoten haben, gilt für diese dasselbe, und es ergibt sich insgesamt eine hierarchische Struktur mit einer linearen Ordnung. Wir geben hier als *Phrasenschemata* jeweils Baupläne für einzelne Knoten an. Ein solches Schema spezifiziert von links nach rechts, welche Teilkonstituenten in welcher Reihenfolge unter einem Knoten von einem bestimmten Typ (z. B. NP) vorkommen müssen und können. Wenn ein Tochterknoten mehrfach auftreten kann, wird dies durch * angezeigt, z. B. A^* für ein Adjektiv oder mehrere Adjektive. Wenn ein Tochterknoten nicht stehen muss, sondern nur kann, wird das Symbol eingeklammert, z. B. (A) für ein oder kein Adjektiv. Die Kombination $(A)^*$ steht konsequenterweise für kein Adjektiv, ein Adjektiv oder mehrere Adjektive. Wenn es mehrere (einander ausschließende) Möglichkeiten gibt, eine Position zu besetzen, wird | für *oder* verwendet, so dass $(\text{Artikelwort} \mid \text{NP})$ als *nichts, ein Artikelwort oder eine NP* zu lesen ist (*nichts* wegen der Einklammerung). Das Symbol für den Kopf der Phrase wird fettgedruckt (zum Kopf vgl. Abschnitt 10.3.3). Ein Beispiel ist in Abbildung 10.14 dargestellt.

NP : (Artikelwort) (A)* N

Abbildung 10.14: Vorläufiges Phrasenschema für die Nominalphrase (NP)

Mit dem Schema in Abbildung 10.14 definieren wir, dass eine NP aus einem optionalen Artikelwort, beliebig vielen optionalen Adjektiven (A)* und einem obligatorischen N-Kopf besteht.⁵ Damit kann der Baum in Abbildung 10.15 als Analyse für *ein leckerer geräucherter Tofu* gebaut werden.

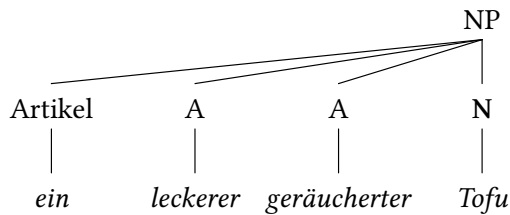


Abbildung 10.15: Nominalphrase (NP), vorläufige Analyse

Schließlich werden in Strukturschemata Rektionsbeziehungen durch Pfeile angezeigt, und zwar durch einen durchgehenden Pfeil wie in (24a) für obligatorische Rektion von Y durch X und einen gestrichelten Pfeil wie in (24b) für optionale Rektion von Y durch X. Im vorläufigen Phrasenschema für die Präpositionalphrase in Abbildung 10.16 zeigt der Pfeil also z. B. an, dass der P-Kopf die NP obligatorisch regiert. Das vollständige Schema wird in Abschnitt 11.4 eingeführt.

- (24) a. $\begin{array}{cc} X & Y \\ & \text{---} \nearrow \end{array}$
 b. $\begin{array}{cc} X & Y \\ & \text{---} \text{---} \nearrow \end{array}$

10.3.3 Phrasen, Köpfe und Merkmale

Die *Phrase* ist neben dem Wort die wichtigste Einheit in der Syntax. Während die Wörter die kleinsten Konstituenten und die Sätze die größten sind, bilden die Phrasen genau die Zwischenebene, die es uns erlaubt, Sätze eben gerade nicht als

⁵ Ellipsen wie z. B. *ein rotes Auto und ein grünes*, in denen ein Substantiv ausgelassen wurde, statt es zu wiederholen, betrachten wir nicht.

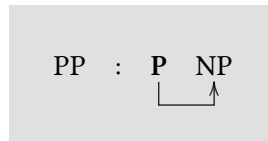


Abbildung 10.16: Vorläufiges Phrasenschema für die Präpositionalphrase (PP)

Abfolgen von Wörtern zu beschreiben, sondern eleganter und effizienter als aus bereits größeren Konstituenten zusammengesetzt. Die Idee ist dabei, dass (fast) jedes Wort als *Kopf* zunächst eine eigene Phrase bildet, innerhalb derer es diejenigen anderen Wörter bzw. Phrasen zu sich nimmt, die von ihm abhängen. Erst wenn die Phrase vollständig ist, kann sie in Sätze oder andere Phrasen eingesetzt werden. Wir illustrieren zunächst in (25) und (26), was es bedeutet, dass Phrasen oder Wörter von Köpfen abhängen.

- (25) a. Die Bürger gedenken des Absturzes von Hasloh.
- b. Die Bürger stürmen das Kanzleramt.
- c. * Die Bürger gedenken (des) von Hasloh.
- d. * Die Bürger gedenken Stockhausens von Hasloh.
- (26) a. Wir nehmen an, dass supermassive schwarze Löcher existieren.
- b. Wir nehmen an, dass es regnet.
- c. * Wir nehmen an, dass es supermassive regnet.

In (25) ist die Angelegenheit klar. Die NPs *des Absturzes* und *das Kanzleramt* saturieren eine Valenzstelle der jeweiligen Verben *gedenken* und *stürmen*. Ihre Kasus sind regiert, und ihre grammatische Existenz ist damit vollständig bedingt durch die Anwesenheit ihres Kopfes (des Verbs), erst recht in der spezifischen Kasusform. Die von einer Präposition eingeleitete Gruppe *von Hasloh* ist keine Ergänzung oder Angabe zum Verb, aber ihre Anwesenheit im Satz hängt von der Anwesenheit einer Ergänzung des Verbs (*Absturzes*) ab, wie man in (25c) und (25d) sieht. Lässt man das Substantiv weg, wird der Satz ungrammatisch (25c), egal ob der Artikel *des* stehenbleibt oder nicht. Aber auch wenn wie in (25d) die falsche Art von Nomen statt des normalen Substantivs genommen wird (zum Beispiel ein Eigename), kann man die Präpositionalphrase *von Hasloh* nicht mehr verwenden (zum Begriff der *Präpositionalphrase* vgl. Abschnitt 11.4). Man sollte also *von Hasloh* hier als Ergänzung oder Angabe von *Absturzes* behandeln.

Ähnlich ist es in (26). Das Adjektiv *supermassive* füllt mit Sicherheit keine Valenzstelle von *Löcher*, aber sein Auftreten hängt eben doch von dem Substantiv

Löcher ab. In einem Satz, in dem kein passendes Substantiv vorkommt, wie in (26b), kann es nicht stehen, was zur Ungrammatikalität von (26c) führt. Ob es sich um Ergänzungen oder Angaben handelt, ist also aus diesem Blickwinkel egal: Fast alle syntaktischen Einheiten in einem Satz hängen von einer anderen Einheit im selben Satz ab, können also nur auftreten, wenn diese andere Einheit auch auftritt. Diese Relation nennt man auch *Dependenz*, s. Definition 10.5.

§

Dependenz**Definition 10.5**

Eine Konstituente A ist von einer Konstituente B im selben Satz *abhängig* (*dependent*), wenn die Anwesenheit von B eine Bedingung für die Anwesenheit und/oder die Form von A ist. Dependenz ist nie zirkulär, keine Konstituente ist also von sich selber direkt oder indirekt abhängig.

Als Faustregel kann gelten, dass Ergänzungen zu dem Wort *dependent* sind, dessen Valenzstelle sie saturieren, so wie *des Absturzes* zu *gedenken* in (25a). Außerdem sind alle Angaben zu den Wörtern *dependent*, welche sie modifizieren, so wie *supermassive* zu *Löchern* in (26a), wobei im nominalen Bereich im Deutschen dann Kongruenzrelationen bestehen.

Jetzt können wir die *Phrase*, die einfach nur ein besonderer Typ von syntaktischer Konstituente ist, genauer definieren. Der Begriff des *Kopfes* wird zusammen mit dem der *Phrase* in Definition 10.6 definiert, da Phrasen einen Kopf haben.

§

Phrase und Kopf**Definition 10.6**

Eine *Phrase* ist eine syntaktische Konstituente, in der genau ein Wort der *Kopf* ist. Innerhalb der Phrase sind alle anderen Wörter und Phrasen zum Kopf *dependent*. Die grammatischen Merkmale der Phrase werden durch die Merkmale des Kopfes bestimmt.

Den sehr wichtigen letzten Satz von Definition 10.6 müssen wir noch illustrieren. Dazu können wir wieder die Beispiele (25) und (26) heranziehen. Zunächst können wir feststellen, dass [*des Absturzes von Hasloh*] eine Konstituente ist.⁶ In dieser Konstituente, genauer gesagt in dieser Phrase, kommen *Absturzes* und *Hasloh* als Köpfe infrage. Beide können die nominale Valenzstelle eines Vollverbs saturieren. Nur eines von beiden, nämlich *Absturzes* steht allerdings in dem Kasus, der im Kontext des Satzes der richtige ist, nämlich im Genitiv. Dies bedeutet, dass die gesamte Phrase seinem regierenden Verb nur den Genitiv von *Absturzes* zeigt, nicht etwa den Dativ von *Hasloh*. Dieser Dativ spielt nur innerhalb der Phrase [*des Absturzes von Hasloh*] – genauer sogar nur innerhalb von [*von Hasloh*] – eine Rolle. Die grammatischen Eigenschaften der gesamten Phrase werden hingegen vom Kopf, also *Absturzes* bestimmt.

Aus genau diesem Grund benennen wir eine Phrase auch immer nach der Klasse des Kopfes: Phrasen mit einem Adjektiv (A) als Kopf heißen *Adjektivphrasen* (AP), Phrasen mit einem Verb (V) als Kopf heißen *Verbphrasen* (VP) usw., vgl. Tabelle 10.1. Phrasen mit einem Substantiv oder Pronomen als Kopf heißen *Nominalphrasen* (NP), weil sie sich gleich verhalten und es daher günstiger ist, nicht getrennt von *Substantivphrasen* und *Pronominalphrasen* zu sprechen. Der Kopf einer Phrase ist innerhalb dieser Phrase typischerweise (aber mit Ausnahmen) nicht weglassbar.

Tabelle 10.1: Phrasenbezeichnungen nach ihren Köpfen

Kopf	Phrase	Beispiel
Nomen (Substantiv, Pronomen)	Nominalphrase (NP)	<i>die tolle Aufführung</i>
Adjektiv	Adjektivphrase (AP)	<i>sehr schön</i>
Präposition	Präpositionsphrase (PP)	<i>in der Uni</i>
Adverb	Adverbphrase (AdvP)	<i>total offensichtlich</i>
Verb	Verbphrase (VP)	<i>Sarah den Kuchen gebacken hat</i>
Komplementierer	Komplementiererphrase (KP)	<i>dass es läuft</i>

Wenn wir Wörter und alle anderen Einheiten (auch Phrasen) im Rahmen der Grammatik wieder als eine Menge von Merkmalen und Werten definieren, können ganz allgemeine Prinzipien des Phrasenaufbaus auch anhand von Merkmalen definiert werden. Was Tabelle 10.1 eigentlich illustriert, ist die Merkmalsübereinstimmung zwischen der Phrase und ihrem Kopf. Abbildung 10.17 zeigt schematisch, was gemeint ist.

In einer AP *sehr schön* hat der Kopf *schön* den Wert *adj* für KLASSE, weil er ein

⁶ Um sich dies zu verdeutlichen, können die besprochenen Tests angewendet werden.

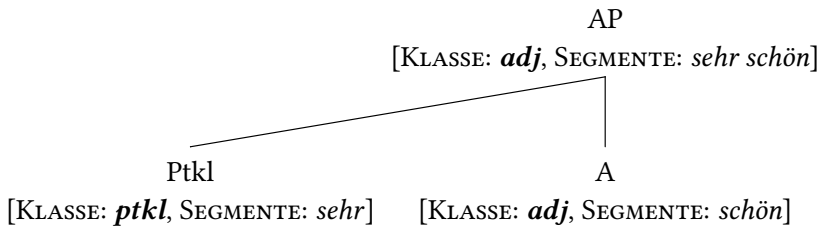


Abbildung 10.17: Merkmalsübereinstimmung zwischen Kopf und Phrase

Adjektiv ist. Beim Aufbau der Phrase muss jetzt einfach nur eine Regel oder ein Schema zum Einsatz kommen, das den Wert des KLASSE-Merkmals der Phrase mit dem des Kopfes gleichsetzt. Der KLASSE-Wert des Nicht-Kopfes (hier *ptkl*) ist völlig unwesentlich, wenn wir einmal auf der AP-Ebene angekommen sind. Es zeigt sich damit auch, dass Bezeichnungen wie *Wortart* oder *Wortklasse* eigentlich zu kurz gegriffen sind, weil es nicht um Wörter, sondern ganz allgemein um syntaktische Klassen geht. Wir bleiben aus Bequemlichkeit bei der Bezeichnung *Wortklasse*.

Natürlich muss nicht nur der Wert des Merkmals KLASSE vom Kopf zur Phrase kopiert werden, sondern dies muss auch mit allen anderen für die weitere Strukturbildung nötigen Merkmalen geschehen, vor allem Kasus- und Kongruenzmerkmale. Alle zusammen nennt man die entsprechenden Merkmale auch *Kopf-Merkmale*, und das entsprechende Prinzip, das hier sehr informell angegeben wird, ist das *Kopf-Merkmal-Prinzip*, s. Satz 10.1.

**Kopf-Merkmal-Prinzip****Satz 10.1**

Die Werte der Kopf-Merkmale des Kopfes und der Phrase, die er bildet, sind immer identisch.

Bei der konkreten Formulierung der Phrasenschemata in den Kapiteln 11 und 12 ignorieren wir, wie man dieses Prinzip formal umsetzen würde. Die weiterführende Literatur bietet dafür formaler ausgerichtete Werke, in denen vollständige syntaktische Theorien einschließlich genauer Formulierungen des Kopf-Merk-

mals-Prinzips entwickelt werden.

Es bleibt anzumerken, dass wir hier davon ausgehen, dass einige *Funktionswörter* wie Partikeln (s. Abschnitt 5.3.8) oder Artikelwörter (s. Definition 8.4 auf S. 286) keine eigenen Phrasen bilden können und direkt in größere Einheiten eingesetzt werden müssen. Eine Partikel oder ein Artikelwort sind also niemals Köpfe. Auch hierzu (besonders im Fall der Artikelwörter oder *Determinierer*) haben manche Theorien andere Lösungen entwickelt, bei denen auch diese Wörter Köpfe sind und Phrasen bilden. Das kann man im entsprechenden theoretischen Rahmen durchaus so machen, hier wird aber Definition 10.7 zugrundegelegt. Es ergibt sich eine Ähnlichkeit zwischen Funktionswörtern in der Syntax und Affixen in der Morphologie (vgl. Definition 6.7 auf S. 215).

§

Funktionswort

Definition 10.7

Ein *Funktionswort* hat keinen Kopfstatus, bildet keine Phrasen und ist nicht vorfeldfähig. Es ist damit abhängig (unselbständig) in dem Sinn, dass es nicht alleine auftreten kann und keine Rektion bzw. Valenz hat. Als Funktionswörter fassen wir Artikelwörter, Konjunktionen und sonstige Partikeln auf.

Außerdem wird in Kapitel 12 eine Analyse von unabhängigen Sätzen vertreten, bei der der Satz selber zwar einen eigenen Phrasentyp (z. B. Symbol S), aber keinen Kopf hat. Die Gründe dafür liegen in der besonderen Art, wie im Deutschen unabhängige Sätze gebildet werden. In Kapitel 11 geht es jetzt aber zunächst einmal um den Aufbau der kleineren Einheiten, also im Prinzip der Phrasen, die in Tabelle 10.1 genannt sind.

Zusammenfassung von Abschnitt 10.3

Eine Phrase hat typischerweise einen Kopf, der ihre wesentlichen Merkmale bestimmt: die Kopf-Merkmale. Innerhalb einer Phrase sind alle Konstituenten direkt oder indirekt vom Kopf abhängig (dependent). Funktionswörter sind prinzipiell abhängige Wörter, die keine eigenen Phrasen bilden. Syntaxbäume müssen gewissen Regeln entsprechen, z. B. dass sie nur einen Wurzelknoten haben.

Übungen zu Kapitel 10

Übung 1 ♦♦◇ Führen Sie für die eingeklammerten potentiellen Konstituenten je zwei Konstituententests Ihrer Wahl durch (vgl. Abschnitt 10.2.1, S. 356) und entscheiden Sie auf Basis dessen, ob es sich um Konstituenten handelt. Dass einige der Sätze vielleicht nicht ganz akzeptabel klingen, ist insofern Absicht, als das die Anwendung der Methode etwas erschwert.⁷

1. So nimmt er sich [während den Spielen] auch zurück, denn die taktischen Anweisungen gibt es vorher.
2. Parteichef wird [sehr wahrscheinlich Sigmar Gabriel].
3. Ein Vermieter kann mittels eines Formularvertrags keine Betriebskosten für die Reinigung eines Öltanks [auf den Mieter umlegen].
4. Die beste Möglichkeit vergab ein [Gäste-Stürmer, dessen Schuss knapp am Gehäuse drüber ging].
5. Die vier Musiker lösen ihre Band nach dreieinhalb Jahren auf, [weil sich der Sänger musikalisch verändern will].
6. In der Gemeindestube weiß man von diesen konkreten Plänen [überhaupt nichts].
7. Wagas suchte eifrig nach einem dickeren Ast, [um zu helfen].
8. Wagas suchte eifrig [nach einem] dickeren Ast, um zu helfen.
9. Auch viele Beobachter sprachen von einer sterilen Debatte [ohne spannende Passagen].

Übung 2 ♦♦◇ Die in folgenden Sätzen eingeklammerten Wörter sind Konstituenten. Sind sie Satzglieder oder nicht? Verwenden Sie nach dem Muster des ersten Beispiels nur den Vorfeldtest, um die Frage zu entscheiden.⁸

1. Es wird spannend sein, [den Wahlabend so direkt zu verfolgen und den direkten Kontakt mit dem Wähler zu erleben].
 - ➤ *VfTest* ➤ [Den Wahlabend so direkt zu verfolgen und den direkten Kontakt mit dem Wähler zu erleben], wird spannend sein.

⁷ Siglen der Belege im DeReKo: A09/DEZ.02319, BRZ09/SEP.15424, HMP08/FEB.00096, NON07/OKT.07665, A97/DEZ.42679, K97/MAI.35888, DIV/APS.00001, DIV/APS.00001, NUZ06/MAR.01677

⁸ Siglen der Belege im DeReKo: BRZ06/MAI.05936, A09/DEZ.02319, RHZ04/JUL.20475, HMP08/FEB.00096, NON07/OKT.07665, A97/DEZ.42679, K97/MAI.35888, K97/MAI.35888, DIV/APS.00001, RHZ98/AUG.01367, K98/SEP.69009

2. Es wird spannend sein, den Wahlabend so direkt zu verfolgen und den direkten Kontakt [mit dem Wähler] zu erleben.
3. So nimmt [er] sich während den Spielen auch zurück, denn die taktischen Anweisungen gibt es vorher.
4. Dann hätten die 37 [sehr wahrscheinlich] problemlos in Deutschland Asyl erhalten.
5. Ein Vermieter kann mittels eines Formularvertrags keine Betriebskosten für die Reinigung eines Öltanks auf [den Mieter] umlegen.
6. Die beste Möglichkeit vergab [ein Gäste-Stürmer, dessen Schuss knapp am Gehäuse drüber ging].
7. Die vier Musiker lösen ihre Band nach dreieinhalb Jahren auf, [weil sich der Sänger musikalisch verändern will].
8. In [der Gemeindestube] weiß man von diesen konkreten Plänen überhaupt nichts.
9. In der Gemeindestube weiß man [von diesen konkreten Plänen] überhaupt nichts.
10. Wagas suchte eifrig nach einem dickeren Ast, [um zu helfen].
11. Dort erwarteten sie [außer Kaffee und Kuchen] gekühlte Getränke und Leckeres vom Grill.
12. Alle [bis auf den Pürrierstab-Kollegen] grinnten oder kudderten.

Übung 3 ♦♦♦ Diskutieren Sie (1) aus Dekuthy2002 im Kontrast zu (19) und (20) auf S. 361 als Problem für den Satzgliedbegriff (Definition 10.2 auf S. 362). Gehen Sie dabei davon aus, dass der Satz akzeptabel bzw. grammatisch ist.

- (1) Über Syntax hat Sarah sich ein Buch ausgeliehen.

Teil V

Sprache und Schrift

Literatur

- Altmann, Hans. 2011. *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Booij, Geert. 2007. *The Grammar of Words. An Introduction to Morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Breindl, Eva & Maria Thurmair. 1992. Der Fürstbischof im Hosenrock – Eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen. *Deutsche Sprache* 92(1). 32–61.
- Bærentzen, Per. 2002. Zum Gebrauch der Pronominalformen deren und derer im heutigen Deutsch. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 117. 199–217.
- Demske, Ulrike. 2000. *Merkmale Und Relationen: Diachrone Studien Zur Nominalphrase Des Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2013a. *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2013b. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Rolf Thieroff. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter & Ulrike Sayatz. 2002. Kategorienhierarchie und Genus. Zur Abfolge der Derivationssuffixe im Deutschen. *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*. 137–156.
- Engel, Ulrich. 2009a. *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl. München: iudicium.
- Engel, Ulrich. 2009b. *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1997. Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. *Germanistische Linguistik* 136. 13–36.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 2000. Die Geheimnisse der deutschen würde-Konstruktion. In Nanna Fuhrhop, Rolf Thieroff, Oliver Teuber & Matthias Tamrat (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis: Aus Anlaß des 60. Geburtstags von Peter Eisenberg am 18. Mai 2000*, 83–96. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Peter Gallmann, Peter Eisenberg, Reinhard Fiehler & Jörg Peters. 2009. *Duden 04. Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.

- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Gallmann, Peter. 1999. Fugenmorpheme als Nicht-Kasus-Suffixe. In Matthias Butt & Nanna Fuhrhop (Hrsg.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur*, 177–190. Hildesheim: Olms Verlag.
- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1991. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 8. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Hentschel, Elke & Petra Maria Vogel (Hrsg.). 2009. *Deutsche Morphologie*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Katamba, Francis. 2006. *Morphology*. 2. Aufl. Houndmills: Palgrave.
- Köpcke, Klaus-Michael. 1995. Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14. 159–180.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin. 1995. Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In *Deutsch typologisch: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*, 473–491. Berlin, New York: De Gruyter.
- Leirbukt, Oddleif. 2011. Zur Anzeige von Höflichkeit im Deutschen und im Norwegischen: konjunktivische und indikativische Ausdrucksmittel im Vergleich. *Deutsch als Fremdsprache* 2011(1). 30–38.
- Nübling, Damaris. 2011. Unter großem persönlichem oder persönlichen Einsatz? Der sprachliche Zweifelsfall adjektivischer Parallel- vs. Wechselflexion als Beispiel für aktuellen grammatischen Wandel. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*, 175–196. Berlin, New York: De Gruyter.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2009. Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(+s+)pronomen. Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen. *Germanistische Linguistik* 197–198. 195–222.
- Rothstein, Björn. 2007. *Tempus*. Heidelberg: Winter.
- Schäfer, Roland. 2016. Corpus evidence for prototype-driven alternations: the case of German weak nouns. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory*. to appear.
- Thieroff, Rolf. 2003. Die Bedienung des Automaten durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. *Linguistik Online* 16.
- Thieroff, Rolf & Petra Maria Vogel. 2009. *Flexion*. Heidelberg: Winter.
- Vater, Heinz. 2007. *Einführung in die Zeit-Linguistik*. 4. Aufl. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Vogel, Petra Maria. 1997. Unflektierte Adjektive im Deutschen. Zum Verhältnis von semantischer Struktur und syntaktischer Funktion und ein Vergleich mit flektierten Adjektiven. *Sprachwissenschaft* 22. 479–500.

- Wegener, Heide. 2004. Pizzas und Pizzen, die Pluralformen (un)assimilierter Fremdwörter im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23. 47–112.
- Wiese, Bernd. 2008. Form and Function of Verbal Ablaut in Contemporary Standard German. In Robin Sackmann (Hrsg.), *Explorations in integrational linguistics: four essays on German, French, and Guarani*, 97–152. Amsterdam: Benjamins.
- Wiese, Bernd. 2009. Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven. In Marek Konopka and Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 166–194. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Bernd. 2012. Deklinationsklassen. Zur vergleichenden Betrachtung der Substantivflexion. In Lutz Gunkel & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen*, 187–216. Berlin, New York: De Gruyter.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.

Name index

- Ablaut, 214, 326
- Adjektiv, 179, 181, 190, 254
 - adjektival, 300
 - adverbial, 296
 - attributiv, 296
 - Flexion, 299, 301
 - Komparation
 - Flexion, 303
 - Funktion, 302
 - Kurzform, 296
 - prädikativ, 296
 - schwach, 298, 300
 - skalar, 302
 - stark, 298, 300
 - Valenz, 297
- Adjektivphrase, 383, 394
- Adjunkt, *siehe* Angabe
- Adkopula, 194
- Adverb, 194
- Adverbialsatz, 447, 448
- Adverbphrase, 400
- Affigierung, 223
- Affix, 215
- Affrikate, 84
 - Homorganität, 94
- Agens, 456, 473–475
- Akkusativ, 204, 206, 266, 388, 477
 - Doppel–, 478
- Akronym, 549
- Aktiv, *siehe* Passiv
- Akzent, 151, 152
 - in Komposita, 154
 - Präfixe und Partikeln, 155
 - Schreibung, 533
 - Stamm–, 154
- Akzeptabilität, 19
- Akzeptabilität, 17, 25
- Allomorph, 225
- Allophon, 162
- Alphabet
 - deutsch, 518
 - phonetisch, 90
- Alveolar, 93
- Alveolen, *siehe* Zhndamm622
- Ambiguität, 366
- Ambisyllabizität, 146
- Anapher, 270
- Anfangsrand, 127, 146
 - komplex, 137, 139
- Angabe, 63, 458
 - Akkusativ–, 478
 - Dativ–, 480
 - präpositional, 457
- Anhebungsverb, *siehe* Halbmodalverb
- Antezedens, 270
- Apostroph, 551
- Approximant, 85
- Argument, *siehe* Ergänzung
- Artikel
 - definit, 290
 - Flexion, 293

Index

- Flexionsklassen, 290
- indefinit, 551
 - Flexion, 295
- NP ohne, 392
- Position, 383
- possessiv
 - Flexion, 295
- Unterschied zum Pronomen, 286
- Artikelfunktion, 287
- Artikelwort, 286, 374, 383
- Artikulationsart, 82
- Artikulator, 81
- Assimilation, 120
- Ast, 366
- Attribut, 383
- Auslautverhärtung, 100
 - am Silbengelenk, 149
 - Schreibung, 520
- Auxiliar, *siehe* Hilfsverb
- Baumdiagramm, 51, 216, 366, 379, 409
- Beiwort, *siehe* Adverb
- Betonung, *siehe* Akzent
- Beugung, *siehe* Flexion
- Bewegung, 420, 431
- Bilabial, *siehe* Labial622
- Bindestrich, 547
- Bindewort, *siehe* Konjunktion
- Bindung, 499
- Bindungstheorie, 501
- Buchstabe, 73
 - konsonantisch, 519
 - vokalisch, 522
- Coda, *siehe* Endrand
- Dativ, 206, 279, 478
- Bewertungs-, 476, 479, 481
- Commodi, *siehe*
 - Nutznießer-Dativ
- frei, 458, 479
- Funktion u. Bedeutung, 267
- Iudicantis, *siehe*
 - Bewertungs-Dativ
- Nutznießer-, 479
- Pertinenz-, 479
- Defektivität, 338
- Dehnungsschreibung, 522, 525, 554
- Deixis, 269
- Dependenz, 371
- Derivation, 250
 - mit Wortklassenwechsel, 253
 - ohne Wortklassenwechsel, 250
- Determinativ, *siehe* Artikelwort
- Determinierer, *siehe* Artikelwort
- Diakritikon, 90
- Dialekt, 30, 31
- Diathese, *siehe* Passiv
- Diminutiv, 255
- Diphthong, 97
 - Schreibung, 523
 - sekundär, 103
- Distribution, 184, *siehe* Verteilung
- Doppelperfekt, 485
- dritte Konstruktion, 492
- Ebene, 20
- Echofrage, 423
- Eigename, 280
 - Schreibung, 546
- Eigenschaftswort, *siehe* Adjektiv
- Einheit, 39
- Einsilbler, 128, 144
- Einzahl, *siehe* Numerus
- Elativ, 303
- Ellipse, 362

- Empirie, 33
- Endrand, 127, 146
 - komplex, 139, 143
- Erbwort, 21
- Ereigniszeitpunkt, 311
- Ergänzung, 63, 458
 - Akkusativ-, 478
 - Dativ-, 480
 - fakultativ und obligatorisch, 58
 - Nominativ-, 463
 - PP-, 482
 - prädikativ, 460
- Ergänzungssatz, *siehe*
 - Komplementsatz⁶²²
- Ersatzinfinitiv, 488, 489
- Experienter, 456
- Extrasilbizität, 136
 - und Flexionssuffixe, 143
- Fall, *siehe* Kasus
- Feldermodell, 423
- Filtermethode, 186
- Finalität, 188, 320
- Flexion, 183, 204, 221
- Formenlehre, *siehe* Morphologie
- Fragesatz, 423
 - eingebettet, 425
 - Entscheidungs-, 434
- Fremdwort, 21, *siehe* Lehnwort
- Frikativ, 84
- Fuge, 241
- Fugenelement, 241
- Funktionswort, 374
- Futur, 312, 316, 483
- Futur II, *siehe* Futurperfekt
- Futurperfekt, 484
 - Bedeutung, 314
- Fuß, 156
 - defekt, 157
- Trochäus, 21
- Fürwort, *siehe* Pronomen
- Gaumensegel, 79
- Gebrauchsschreibung, 516, 550
- Gedankenstrich, 557
- Generalisierung, 29
- Genitiv, 279
 - Attributs-, 267
 - Funktion u. Bedeutung, 267
 - Objekts-, 388
 - postnominal, 386, 388
 - pränominal, 383, 388, 440
 - Subjekts-, 388
 - sächsisch, 552
- Genus, 43, 189, 271, 284
- Genus verbi, *siehe* Passiv
- Geräuschlaut, *siehe* Ostruent⁶²²
- Geschlecht, *siehe* Genus
- gespannt
 - Schreibung, 522
- glottal stop, *siehe*
 - Gottalverschluss⁶²²
- Glottalverschluss, 91, 113, 158
- Glottis, *siehe* Simmbänder⁶²²
- Glottisverschluss, *siehe*
 - Gottalverschluss⁶²²
- Gradierungselement, 394
- Grammatik, 18
 - als Kombinationssystem, 15
 - deskriptiv, 26
 - formbasiert, 16
 - präskriptiv, 27
 - Sprachsystem, 16
- Grammatikalisierung, 257, 542
- Grammatikalität, 18, 19, 25, 351
- Grammatikerfrage, 264, 478
- grammatisch, *siehe*
 - Gammatalität⁶²²

Index

- Graphematik, 20, 73, 76, 512
Gruppe, *siehe* Phrase

Halbmodalverb, 494
Hauptakzent, 154
Hauptsatz, *siehe* Satz
Hauptwort, *siehe* Substantiv
Hilfsverb, 325, 483
homorgan, 84
Häufigkeit, 22

Idiosynkrasie, 263
Imperativ, 335, 465
 Satz, 434
In-Situ-Frage, *siehe* Echofrage
Index, 271
Indikativ, 328, 329
Infinitheit, 320
Infinitiv, 47, 334, 489, 561
 zu-, 495
Inkohärenz, *siehe* Kohärenz
IPA, 90
Iterierbarkeit, 61

Kante, 366, 367
Kasus, 175, 209, 264
 Bedeutung, 61, 266
 Funktion, 204
 Hierarchie, 264
 oblik, 268
 strukturell, 268
Kategorie, 40, 42, 44
Kehlkopf, 78
Kern, 21
Kern (Silbe), 127
Kernsatz, *siehe* Verb-Zweit-Satz
Kernwortschatz, 21, 517, 535
Klammer, 557
Klitikon, 550

Klitisierung, *siehe* Klitikon
Knalllaut, *siehe* Posiv622
Knoten, 366
 Mutter-, 367
 Tochter-, 367
 Wurzel-, 367
Kohärenz, 489, 492, 493
 Schreibung, 561
Komma, 556
Komparativ, 303
Kompetenz, 356
Komplement, *siehe* Ergänzung
Komplementierer, 191, 401, 423, 446
Komplementiererphrase, 401
Komplementsatz, 387, 426, 444, 465,
 561
Komposition, 233
Kompositionalität, 14, 234
Kompositionsfuge, 241, 242
Kompositum
 Determinativ-, 236
 Rektions-, 236
 Schreibung, 547
Konditionalsatz, 448
Konditionierung, 226
 grammatisch, 226
 lexikalisch, 226
 phonologisch, 226
Kongruenz, 56
 Genus-, 296
 Numerus-, 263, 296
 Possessor-, 288
 Subjekt-Verb-, 320, 493
Konjunktion, 195, 374, 380, 556
 subordinierend, *siehe*
 Kmplémentierer622
Konjunktiv, 331, 332
 Flexion, 331

- Form vs. Funktion, 330
- Konnektor, 426
- Konnektorfeld, 426
- Konsonant, 88
 - Schreibung, 519
- Konstituente, 52, 419
 - atomar, 364
 - mittelbar, 52
 - unmittelbar, 52
- Konstituententest, 357
- Kontrast, 109
- Kontrolle, 496
- Kontrollverb, 494
- Konversion, 244, 544
- Koordination, 264, 380
 - Schreibung, 556
- Koordinationstest, 360
- Kopf
 - Komposition, 236
 - Phrase, 371
- Kopf-Merkmal-Prinzip, 373
- Kopula, 194, 296, 325, 436, 461
- Kopulasatz, 436
- Korpus, 36
- Korreferenz, 270
- Korrelat, 445, 468, 495
- Kurzwort, 259, 549
- Labial, 93
- Labio-dental, *siehe* Lbial622
- Laryngal, 91
- Larynx, *siehe* Khlkopf622
- Lehnwort, 21, 220
- Lexem, 226
- Lexikon, 42
 - Unbegrenztheit, 219
- Lexikonregel, 473
- Ligatur, 94
- Lippen, 80
- Lippenrundung, 96
- Liquid, 130
- Lizenzierung, 60
- Lufröhre, 77
- Lunge, 77
- Majuskel, 517, 533, 543, 548
- Markierungsfunktion, 208, 229
 - lexikalisch, 211
- Matrix, 418
- Matrixsatz, 418
- Medium
 - akustisch, 71
 - gestisch, 71
 - schriftlich, 513
- Mehrzahl, *siehe* Numerus
- Merkmal, 39, 41, 48
 - Listen-, 65
 - Motivation, 49
 - statisch, 218
- Minimalpaar, 109
- Minuskel, 517
- Mitlaut, *siehe* Knsonant622
- Mitspieler, 454
- Mittelfeld, 423, 445, 447
- Modalverb, 325, 492, 494
 - Flexion, 22, 337
- Modifizierer, 395, 397
- Monoflexion, 300
- More, 146
- Morph, 208
- Morphem, 225
- Morphologie, 20, 207
- Mundraum, 79
- Nachfeld, 426, 443, 447
- Nasal, 86
- Nasenhöhle, 80
- Nebenakzent, 154

Index

- Nebensatz, 47, 191, 445, 464
 Schreibung, 560
Neutralisierung, 111
Nomen, 187, 250
 vs. Substantiv, 384
Nominalisierung, 387
Nominalphrase, 262, 383
Nominativ, 266
Nukleus, *siehe* Kern (Silbe)
Numerus, 43, 175, 186, 209, 284
 Nomen, 262
 Verb, 309, 329

Oberfeldumstellung, 488, 489
Objekt, 205
 direkt, 478
 indirekt, 481
 präpositional, 482
Objektinfinitiv, 495
Objektsatz, 444
Obstruent, 83, 88
Obstruktion, 80
Onset, *siehe* Anfangsrand
Orthographie, 73, 515

Palatal, 92
Palatoalveolar, 93
Paradigma, 46, 175, 180–182
 Genus–, 48
 Numerus–, 48
Parenthese, 556
Partikel, 192, 374
Partizip, 334, 489
Passiv, 322, 465
 als Valenzänderung, 473, 475
 bekommen–, 475
 unpersönlich, 472
 werden–, 471, 473
Perfekt, 316, 483
 Semantik, 486
Performanz, 356
Peripherie, 21
Person
 Nomen, 269
 Verb, 309, 329
Pharynx, *siehe* Rachen
Phon, 161
Phonem, 162
Phonetik, 72
Phonologie, 20
phonologischer Prozess, 112
Phonotaktik, 123
Phrase, 369
Phrasenschema, 379
Plosiv, 83
Plural, *siehe* Numerus
Pluraletantum, 263
Plusquamperfekt, *siehe*
 Präteritumsperfekt
Positiv, 303
Postposition, 397
Produktivität, 234
Pronomen, 190
 anaphorisch, 270
 definit, 290
 deiktisch, 269
 expletiv, 155, 470
 flektierend, 290
 Flexion, 291
 Flexionsklassen, 290
 nicht-flektierend, 290
 Personal–, 269, 290
 positional, 470
 possessiv, 288
 reflexiv, 499
 Unterschied zum Artikel, 286
Pronominaladverb, 201

- Pronominalfunktion, 287
- Pronominalisierungstest, 358
- Prosodie, 151
- Prädikat, 459
 - resultativ, 461
- Prädikativ, 462
- Prädikatsnomen, 461
- Präfix, 215
- Präposition, 190
 - flektierbar, 398
 - Wechsel-, 206
- Präpositionalphrase, 397
- Präsens, 316, 328, 329, 331, 332
 - Bedeutung, 312
- Präsensperfekt, 484
- Präteritalpräsens, 337
- Präteritum, 316, 328, 329, 331, 332
- Präteritumsperfekt, 316, 484
 - Bedeutung, 314
- Punkt, 557
- r-Vokalisierung, 103
 - Schreibung, 520
- Rachen, 78
- Rectum, 54
- Reduktionsvokal, *siehe* Shwa622
- Referenzzeitpunkt, 313
- Regel, 28
- Regens, 54
- Regularität, 14, 16, 28
- Reibelaut, *siehe* Fikativ622
- Reim, 126, 127
- Rektion, 54
- Rekursion, 239, 241
 - in der Morphologie, 241
 - in der Syntax, 356
- Rekursivität, 406
- Relation, 53
 - syntaktisch, 53
- Relativadverb, 440
- Relativphrase, 439
- Relativsatz, 383, 425, 426, 439
 - Einleitung, 439
 - frei, 441
- Rolle, 61, 454, 457, 493
 - Zuweisung, 457
- Rückbildung, 256
- Satz, 417
 - graphematisch, 559
 - Koordination, 558
 - Schreibung, 557
- Satzbau, *siehe* Syntax
- Satzglied, 265, 364, 460
- Satzklammer, 423
- Satzäquivalent, 195
- Schreibprinzip
 - Konstanz, 553
 - phonologisch, 522
 - Spatienschreibung, 541
- Schwa, 97
 - Tilgung
 - Substantiv, 277, 280
 - Verb, 333
- Schärfungsschreibung, 522, 525, 527
- Scrambling, 405
- Segment, 75
- Selbstlaut, *siehe* Vkal622
- Silbe, 123, 126
 - extrametrisch, 157
 - geschlossen, 145
 - Gewicht, 146
 - Klatschmethode, 124
 - offen, 145
 - Silbifizierung, 144
 - und Schreibung, 525
- Silbengelenk, 146
 - und Eszett, 528

Index

- Silbifizierung, *siehe* Silbe
Simplex, 525
Singular, *siehe* Numerus
Singularetantum, 263
Sonorant, 88
Sonorität, 133, 134
 Hierarchie, 133
Spannsatz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
Spatium, 541, 548
Sprache, 13
Sprechzeitpunkt, 311
Spur, 422, 431, 445
Stamm, 211
Stammkonversion, 244
Standarddeutsch, 27, 34
Status, 320, 334, 406, 483, 489, 492
Stimmbänder, 78
Stimmhaftigkeit, 73, 82
Stimmlippen, 78
Stimmtton, 78
Stirnsatz, *siehe* Verb-Erst-Satz
Stoffsubstantiv, 392
Struktur, 51
Strukturbedingung, 112
Stärke
 Adjektiv, 190, 297
 Substantiv, 274
 Verb, 327, 338
Subjekt, 205, 459, 463, 465, 493, 494
Subjektinfininitiv, 495
Subjektsatz, 444
Subjunktor, *siehe*
 Kmplémentierer⁶²²
Substantiv, 48, 181, 189, 254
 Großschreibung, 543, 544
 Kasusflexion, 278
 Numerusflexion, 276
 Plural, 276
 s-Flexion, 549
 schwach, 22, 281
 Stärke, 274, 281
 Subklassen, 274, 284
Substantivierung, 544
Suffix, 215
Superlativ, 303
Suppletivität, 340
Symbolsystem, 13
Synkretismus, 50
Syntagma, 47, 175
Syntax, 20, 352
Tempus, 188, 311
 analytisch, 405, 483
 einfach, 310, 311
 Folge, 315
 komplex, 315
 synthetisch vs. analytisch, 317
Theta-Rolle, *siehe* Rlle⁶²²
Token, 22
Trace, *siehe* Spur
Transkription
 eng und weit, 90
Transparenz, 235
Tuwort, *siehe* Verb
Typ, 22
Umlaut, 212
 Schreibung, 554
ungrammatisch, *siehe*
 Gammatikalität⁶²²
Univerbierung, 256, 542, 545
Uvula, *siehe* Zpfchen⁶²²
Uvular, 91
V1-Satz, *siehe* Verb-Erst-Satz
V2-Satz, *siehe* Verb-Zweit-Satz

- Valenz, 57, 65, 190, 370, 457, 472,
 475, 479
 Adjektiv, 297
 als Liste, 65
 Substantiv, 387
 Verb, 403
 Variation, 31, 34
 Velar, 92
 Velum, *siehe* Gumensegel⁶²²
 Verb, 180, 187, 251, 254
 ditransitiv, 65
 Experiencer-, 469
 Flexion
 finit, 332
 Imperativ, 335
 infinit, 334
 unregelmäßig, 338
 Flexionsklassen, 22, 324
 gemischt, 338, 339
 intransitiv, 65, 473
 Partikel-, 435
 Person-Numerus-Suffixe, 329
 Präfix- vs. Partikel-, 334
 schwach, 327
 Flexion, 328, 331
 stark, 327
 Flexion, 329, 332
 transitiv, 65, 472
 unakkusativ, 473
 unergativ, 473, 476
 Voll-, 324
 Wetter-, 469
 Verb-Erst-Satz, 401, 425, 434, 448
 Verb-Letzt-Satz, 401, 425
 Verb-Zweit-Satz, 401, 425, 431
 Verbkomplex, 406, 419, 435, 489
 Verbphrase, 403, 419
 Vergangenheit, *siehe* Päteritum⁶²²
 Vergleichselement, 304
 Verteilung, 108
 komplementär, 110
 VL-Satz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
 Vokal, 87, 94
 Gespanntheit, 115, 146
 Höhe, 94
 Lage, 94
 Länge, 73, 115
 Rundung, 94
 Schreibung, 522
 Vokalstufe, 327
 Vokaltrapez, *siehe* Vokalviereck
 Vokalviereck, 94, 212
 Vokativ, 335
 Vorfeld, 30, 193, 423
 Fähigkeit, 193
 Vorfeldtest, 359
 Vorgangspassiv, *siehe*
 werden-Passiv
 Vorsilbe, *siehe* Präfix
 w-Frage, 423
 w-Satz, 30, 423, 428
 Wackernagel-Position, 481
 Wert, 39
 Wort, 43, 171, 210
 Bedeutung, 209
 flektierbar, 43, 44, 186
 graphematisch, 541
 lexikalisch, 177
 phonologisch, 144, 160
 prosodisch, 160
 Stamm, 245
 syntaktisch, 176
 Wortart, *siehe* Wortklasse
 Wortbildung, 183, 221
 Komparation als -, 304
 Wortformenkonversion, 244

Index

Wortklasse, 44, 218, 244, 250

 morphologisch, 182

 Schreibung, 543

 semantisch, 178

Zahndamm, 80

Zeichen

 syntaktisch, 556

 Wort-, 548

Zeitform, *siehe* Tempus

Zeitwort, *siehe* Verb

Zirkumfix, 215

zugrundeliegende Form, 112

Zukunft, *siehe* Futur622

Zunge, 79

Zweisilbler, 144

Zwerchfell, 77

Zähne, 80

Zäpfchen, 79